Die Zauberflöte.

Komischer Roman

von

Eduard Breier.

Zweiter Band.

Prag, 1859.
Kober & Markgraf.
(Früher: J. L. Kober.)

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erstes Capitel. Theaterdirektor und Kompositeur . . . 9
Zweites Capitel. Die Zwillingsschwester 23
Drittes Capitel. Die Enthüllung der Baronesse Cäcilie von Helm ist eine alte Geschichte, die ewig neu bleibt, und wem sie grad passiert, das Herz entzwei treibt . . 42
Viertes Capitel, in welchem ein Handelsvertrag geschlossen und ratificirt wird 55
Fünftes Capitel. Die Folgen des Handelsvertrages . . 69
Sechstes Capitel. Worin Mozart und Schikaneder etwas Anderes, als die Zauberflöte komponiren 83
Siebentes Capitel. Rückzug nach einem Siege . . . 96
Achtes Capitel. Der Hirschenfang im Prater 105
Neuntes Capitel. Ein Auftrag aus Prag 125
Zehntes Capitel. Die Baronesse versucht sich in einer neuen Rolle 135
Elftes Capitel. Im Herbste — beim Sonnenuntergang . 148
Zwölftes Capitel. In welchem der große Emanuel die Rolle des großen Alexander spielt und den gordischen Knoten zerhaut 159
Dreizehntes Capitel. Der dritte und vierte Punkt des Handelsvertrages werden erfüllt, wobei der eine kontrahirende Theil aus den Wolken fällt 176
Vierzehntes Capitel. Die erste Aufführung der Zauberflöte 183
Nachspiel:
Des Meisters Heimgang 191
Die Tochter des Lichtes 200
Schikaneder's Glück und Ende 214

Digitized by Google

Die Zauberflöte.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Theaterdirektor und Kompositeur.

Der Frühlings-Vormittag ist angenehm, die Sonne leuchtet und erwärmt, ohne zu glühen. Im Frühjahre verklärt sie die Erde, wie die reine Liebe den Menschen; im Sommer aber wächst sie zur Leidenschaft an, sendet glühenden Brand herab und zieht Gewitter und Stürme nach sich.

Im Garten, nur wenige Schritte vom Theater im Freihause entfernt, sitzt Mozart im Gartenhäuschen und arbeitet.

Um ihn herum liegen kleine Notenblättchen, darauf kurze Skizzen gefesselter Gedanken, die aufgeblitzt waren in seinem Gehirne wie der Funke aus elektrischer Maschine, und die er nun mit der Ausarbeitung, welche er im Geiste fertig bildete, niederschrieb, ohne daß das Gesurre in dem großen Hause oder sonst ein Geräusch ihn zu stören vermocht hätte.

Digitized by Google

Im Theater darneben war eben Probe; mancher und manche von den, dem Meister befreundeten Mitgliedern hätten sich gerne zu ihm gedrängt, um eine oder die andere Andeutung über die neue Oper zu erhaschen; allein Schikaneder war vorsichtig; er suchte den größten seiner Arbeitsleute aus und stellte ihn als Wächter zur Gartenthüre, damit er den Eintritt in das Paradies Jedermann verwehre.

Wie emsig, fleißig und rasch der Komponiteur schreibt! Er bedarf keines Instrumentes; was er aufzeichnet, hört er im Geiste klingen, tönen und schmettern; die Wirkung seiner Komposition ist ihm klar, auch ohne sinnlichen Eindruck.

Fünf Stunden lang sitzt der fleißige Künstler bereits und schreibt und dichtet; da tritt plötzlich der strenge Herr Direktor an das Gartenhäuschen, bleibt am Eingange stehen und ruft hinein:

„Ob's Dir recht oder lad is*) — jetzt hör' auf,
Ich sag': Punctum satis — Streusand d'rauf!"

Und ungereimt setzt er hinzu:

„Zwölf Uhr ist's! der Kopf hat seine Schuldigkeit gethan, jetzt wird der Magen eingespannt!"

*) Ob es Dir leid thut.

Digitized by Google

„Schon zwölf?“ rief Mozart; „unglaublich, wie die Zeit verrinnt!“

„Ich wünsche, daß sie dem Publikum beim Anhören der Oper so schnell vergehe, wie Dir beim Schreiben. Thomas!“ — so hieß der Wächter an der Gartenthüre — „die Schreibereien zusammenpacken — Dintenzeug herunten lassen — das Andere hinauftragen — auf den Tisch im Klavierzimmer legen — keine Papierfleckel verlieren, oder der Thomas wird arquebusirt.“

Nach diesem Kommando hängte sich der große Emanuel in den Arm des kleinen Wolfgang und spazierte mit ihm über den Hof, hinauf in den ersten Stock,

„Nun, Freund, wie bist Du mit Dir zufrieden?“

„Ich hab' an mir nichts auszusetzen,“ antwortete Mozart; „ich bin ein perfekter Billardspieler, ein graciöser Tänzer, der seinem Meister Vestris Ehre macht, ein Komponiteur, der seinen Bach und Händel in den kleinen Fingern und im Kopf herumträgt, und endlich, damit mir ja keine Tugend abgehe, bin ich der musterhafteste Ehemann ....“

„Innerhalb Deiner Wohnung,“ fiel ihm Schikaneder ins Wort, „einverstaden! Doch Du bist meiner Frage ausgewichen; wie steht es mit der Zauberflöte? Laß' hören, was Du heute zu Papier gebracht, denn komponirt war es sicher schon früher.“

Digitized by Google

Mozart lachte, setzte sich an's Klavier, der vorsichtige Direktor schloß Thür und Fenster und mahnte: „Nicht zu laut, Freund, es könnt' wo ein Italiener stecken."

Mozart begann nun, im Spiel und Gesang der anempfohlenen Vorsicht sich befleißigend, Tamino's Arie: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön," zu singen.

Schikaneder in seiner riesigen Größe stand vor ihm, ohne sich zu regen.

Wie ein Kavallerieroß, wenn es Trompetenschall hört, spitzte er die Ohren und horchte.

Als der Komponiteur zu Ende war, rief er begeistert: „Mozart, Mozart! Du bist ein.... Du bist ein... ein Mozart! Deine Arie ist wie „Mein Bildniß" bezaubernd schön. Sie bleibt steh'n, wie Du Sie geschrieben hast; keine Note darf wegbleiben."

„Du bist also zufrieden damit?"

„Ich bin entzückt, bin hingerissen! Merk' Dir's, Freund, ich habe Hunger, daß ich kaum stehen kann, und Deine Komposition hat mir sogar in diesem Zustande gefallen — einen giltigeren Beweis für ihre Vortrefflichkeit gibt es nicht!"

„Versuchen wir's weiter, vielleicht feiere ich heute noch einen Sieg über Deinen Hunger."

„Was hast Du ferner niedergeschrieben?"

Digitized by Google

„Das Duett zwischen Pamina und Papageno: Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herz nicht."

„Laß es hören, Bruder, laß es hören!"

Mozart produzirte nun seine zweite vormittägige Komposition.

Da Schikaneder, wie bereits erwähnt, die Rolle des Papageno für sich ausersehen hatte, widmete er dieser Piece eine, wo möglich noch größere Aufmerksamkeit.

Nachdem der Komponiteur das Duett zu Ende gespielt, sagte der Theaterdirektor: „Bravo! schön! vortrefflich! aber, weißt Du was, lieber Bruder, wir werden jetzt zu Tische gehen."

„Das heißt mit andern Worten," rief Mozart lachend, „das Duett gefällt Dir nicht."

„Wir werden darüber bei Tische weiter sprechen."

Im Gemache nebenan war servirt und zwar nur für zwei Personen, was sonst bei Schikaneder, der gerne in Gesellschaft speis'te, nicht der Fall zu sein pflegte, wozu ihn aber, während Mozart die Zauberflöte komponirte, die Vorsicht zwang, da während der Tafel über die einzelnen Musik-Nummern debattirt und konsultirt wurde, und die Melodien vor Diebstahl geschützt bleiben mußten.

Die Fremde setzten sich an den Tisch und ließen sich es schmecken.

Digitized by Google

„Nun, großer Emanul! was hat man an dem Duett auszusetzen?“

„Nur nicht so hitzig, wir sind erst bei der Suppe. Ich hab' mir sagen lassen, daß die Suppe keine, bei allen Völkern übliche Speise ist, und ein Gelehrter behauptet, daß einst jene Völkerschaften, welche keine Löffel kannten, die Suppe trinken oder austunken mußten.“

„Um diese Entdeckung zu machen, braucht man eben kein Gelehrter zu sein!“ lachte Mozart.

„Als ich in Nürnberg die Direktion führte, zeigte man mir ein Kochbuch vom Jahre 1691, in welchem die Recepte für 117 verschiedene Suppengattungen verzeichnet waren.“

„Unser Salzburger Kochbuch vom Jahre 1717,“ replicirte Mozart, „4 Bände in Quarto stark, enthält Rezepte für 281 Fleisch- und 136 Fasten-Suppen . . . Doch was ist's mit dem Duett?“

„Salomon der Weise sprach: Alles hat seine Zeit.“

„Seit wann hältest Du es mit Salomon?“

„Seit ich zufällig erfahren habe, daß er der glückliche Gatte von 3000 Weibern gewesen. Nun, was sagst Du zu den Zuckererbsen mit der gebackenen Gansleber? Die Zuckererbsen sind ein Präsent des Lichtenstein'schen Gärtners und die Leber stammt von einer jüdischen Gans.

Digitized by Google

Apropos! weißt Du, warum unſere Vorfahren das Gemüſe ein „Muß“ nannten?“

„Nun, warum denn?“

„Weil ſie bloß Mehlſpeiſen gerne aßen; wenn nun Gemüſe auf den Tiſch kam, nöthigten ſie einander: Du, muß eſſen!“

„Der Spaß ſtammt wieder aus Deiner Fabrik; was aber iſt's mit dem Duett?“

„Richtig! das Duett! meinethalben, beſchäftigen wir uns damit. Deine Muſik, Freund, iſt ſchön, ja ſogar prächtig. Wenn Du mir garantirſt, daß das Publikum bei der Aufführung der Oper aus lauter Albrechtsberger, Jaquin, Vogler, Lichnowsky ꝛc. ꝛc., kurz aus lauter Muſikkenner beſtehen, ſo läßt Deine Muſik nichts zu wünſchen übrig; weil es aber hinterm Ofen, das heißt auf der Galerie auch Leute gibt, die gerne Muſik hören, ohne daß ſie von ihren innern Schönheiten einen Begriff haben...“

„Kurz und gut,“ fiel ihm der Kompoſiteur gutmüthig in's Wort, „die Muſik zum Duett iſt Dir zu gelehrt.“

„So iſt's, Brüderl!“

Mozart nahm die Skizze und zerriß ſie.

„Wart',“ rief er, „wir wollen gleich was Anderes aufſetzen.“

Digitized by Google

Und schon saß er im Nebenzimmer und warf mit flüchtiger Hand Notenköpfe auf's Papier.

Während dem fuhr Schikaneder fort, Zuckererbsen mit Gansleber zu speisen.

„Da ist's," rief der Komponiteur nach einigen Minuten und begann die hingeworfene Melodie zu singen.

Der große Emanuel kniff dem Freunde die Wange und sagte: „Du beutelst die Melodien aus dem Aermel; weil Du aber gar so schön beuteln kannst, so beut'l zu, Brüderl; die zweite Musik geht schon mehr in's Ohr als die frühere, allein für meine olympischen Götter ist sie mir doch noch zu künstlich. Schau', ich denk' mir die Melodie zu diesem Text ungefähr so . . ."

So sprach Schikaneder und trällerte eine einfache, fast gemeine Weise.

Der poetische Geist des Meisters kristallisirte im Nu den ordinären Gedanken.

„Sollst sie haben!" rief er und begann neuerdings zu schreiben.

Diesmal währte es ein wenig länger, denn er führte die Piece mehr in's Detail aus.

Schikaneder rührte sich nicht aus dem Armsessel, sondern trank und ließ eine weitere Speise auftragen.

„Emanuel!"

„Schon fertig?"

Digitized by Google

„Noch zwei Takte.“

„Laß hören!“

Der tonreiche Schöpfer begann nun das bekannte Muſikſtück vorzutragen mit der Melodie, wie ſie noch jetzt beſteht.

Die Augen des Theaterdirektors begannen zu ſtrahlen.

„So iſt's recht!“ rief er begeiſtert, wie bei der Arie vor Tiſch; „bei den früheren Melodien warſt Du auch Mozart, jedoch Dein Mozart, jetzt biſt Du, wie ich Dich haben will, Schikaneder's Mozart. Fort ſo! die Oper wird gefallen, muß gefallen, oder ich will in meinem Leben keinen Tropfen Champagner oder Tokaier mehr über die Lippen bringen! ... Jetzt greif' wieder zu, Brüderl, es ſind baieriſche Dampfnudeln, meine Landsleut', und ich hab' meine Landsleut' zum Freſſen gern. Weißt Du, wann die baieriſchen Dampfnudeln am beſten gerathen ſind?“

„Nun, wann denn?“

„Wenn ſie ſich fürchten.“

„Das verſteh' ich nicht.“

„Wenn ſie auf dem Teller zittern! Nimm Dein Glas, Brüderl, und ſchlag an. Du ſollſt leben!“

„Du daneben!“

„Und die Zauberflöte in der Mitten!“

Digitized by Google

„Das reimt sich nicht!“

„Wird sich schon reimen. Apropos! hast Du den schlechten Witz schon gehört, den der saubere Kozeluch über uns gemacht hat? Mozart und Schikaneder, die Zauberflöte ist von Leder.“

Der Kompositeur lachte von ganzer Seele, der Theaterdirektor stimmte mit ein; in diesem Momente ging die Thüre auf, und Madame Mozart, von einem Herrn begleitet, trat ins Gemach.

„Stanzerl, mein Stanzerl!“ rief Wolfgang, sprang auf sie zu und umarmte sie.

„Frau Mozartin, Ihr Diener! ich heiße Sie herzlich willkommen!“

„Stanzerl, mein herziges Weiberl, was bringst Du mir?“

„Ich bring' Dir nichts, Mandl, wohl aber dieser Herr. Er hat ein Dienstschreiben, und da er behauptet, es Dir persönlich einhändigen zu müssen, so blieb mir nichts weiter übrig, als einen Fiaker zu nehmen und mit ihm herauszufahren.“

„Daran hast Du wohl gethan, Stanzerl!“ sagte Mozart, und übernahm hierauf das umfangreiche Schreiben, welches ihm der Uiberbringer mit der Erläuterung, es enthalte eine Entscheidung des löblichen Magistrats, einhändigte.

Digitized by Google

„Ah!“ rief Mozart, „es ist der Bescheid auf mein Gesuch. Hier eine Kleinigkeit für Ihre Mühe.“

Damit reichte er dem Magistratsboten Einen Dukaten.

„Da haben Sie's, Herr Direktor!“ rief Konstanze, nachdem der Bote die Thüre im Rücken hatte; „ist mein Mandl ein Verschwender! Einen Dukaten Trinkgeld gibt Graf oder ein Fürst . . .“

„Schau, Stanzerl,“ fiel ihr Mozart ins Wort, „ich denke so: Hat der Magistrat mein Gesuch bewilliget, dann ist die gute Nachricht Einen Dukaten werth; hat er es abgeschlagen, dann ist das Dokument, worin er dem Wolfgang Mozart die Anwartschaft auf die Domorganisten-Stelle versagt, noch mehr als Einen Dukaten werth.“

„Die Logik ist richtig!“ rief Schikaneder. „Lies den Bescheid vor.“

„Den Bescheid muß uns die Stanzerl vorlesen; aus dem Munde eines Engels klingt sogar ein abschlägiger Bescheid angenehm.“

„Ist das ein Kompliment von einem Ehemann, der bereits neun Jahre vermählt ist!“ rief Schikaneder.

„Es stammt noch aus alter Zeit,“ versetzte Konstanze gereizt; „in der neuen Schul' hätt' er's nicht so weit gebracht.“

Digitized by Google

„Da haſt Du den Stich!“ lachte Mozart. „Jetzt aber, Stanzerl, lies!“

Madame Mozart begann laut zu leſen:

„Der Magiſtrat der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, will ihn Herrn Wolfgang Amadeus Mozart, auf ſein bittliches Anſuchen, dem dermaligen Herrn Kapellmeiſter Leopold Hoffmann bei der St. Stephans-Domkirche dergeſtalt und gegen dem adjungirt haben, daß er ſich durch einen hierorts einzulegen kommenden bündigen Revers verbindlich machen ſolle: daß er gedachtem Herrn Kapellmeiſter in ſeinem Dienſte unentgeldlich an die Hand gehen . . .“

„Halt, Stanzerl!“ unterbrach Mozart die Vorleſerin; „ſag' mir doch, iſt das „unentgeldlich“ nicht mit Frakturbuchſtaben geſchrieben?“

„Nein, es iſt bloß unterſtrichen.“

„Wahrſcheinlich ein Verſehen vom Kanzelliſten; das „unentgeldlich“ wird dem Bittſteller gewöhnlich mit Frakturſchrift unter die Naſe gerieben . . . doch lies weiter.“

Konſtanze fuhr fort zu leſen:

„unentgeldlich an die Hand gehen, ihn, wenn er ſelbſt nicht erſcheinen kann, ordentlich ſuppliren, und in dem Falle dieſe Kapellmeiſtersſtelle erlediget werden wird, ſich mit dem Gehalt und allem dem, was der Magiſtrat

Digitized by Google

zu verordnen und zu bestimmen für gut finden wird, begnügen wolle.

Welches demselben zur Wissenschaft hiemit erinnert wird.

Wien den 9. Mai 1791.

Jos. Hörl, k. k. Rath und Bürgermeister.
Johann Hübner, Secretär." *)

„Na," sagte Mozart, „es ist nicht viel, aber es ist doch etwas."

„Man hat wenigstens Hoffnung für die Zukunft," setzte Konstanze hinzu.

„Und weil die Frauen gerne in der Hoffnung leben," bemerkte Schikaneder, „so . . ."

„So werden die Herren höflichst ersucht, keine schlechten Späße zu machen!" fiel Konstanze dem Direktor in's Wort.

Schikaneder lud natürlich Frau Mozart ein, an dem Mahle Theil zu nehmen, worein diese endlich, nachdem auch ihr Gatte in sie drang, willigte.

Kaum hatte sie sich niedergelassen, so hob Schikaneder sein Glas und sagte: „Wenn ich Mitarbeiter des

*) Mit dieser Anwartschaft auf die Domkapellmeisterstelle starb Mozart und zwar Ein Jahr früher als Hoffmann, dessen Stelle er einnehmen sollte. Die Angabe, daß Mozart das Anstellungsdekret auf dem Todtenbette erhalten habe, ist daher ganz falsch.

Digitized by Google

Muſen-Almanachs wär', möcht' ich jetzt einen langen Spruch herſagen, von Glauben, Hoffnung, Liebe, von Treue, Tugend und Häuslichkeit, von deutſcher Sitte, deutſchen Frauen, kurz, einen Spruch zum Grauen; da ich aber bloß der Direktor Schikaneder bin, ſo hebe ich mein Glas und rufe ganz einfach und ſchlicht: Mozart's Frau ſoll leben!"

„Mein Stanzerl hoch!"

Drei Gläſer wurden geleert.

„Kinder!" rief der Kompoſiteur, „in dieſem Augenblicke fühle ich mich ſehr glücklich. Eine Anwartſchaft in der Taſche, ein liebes Weiberl an der einen, einen guten Freund an der andern Seite, ein Stück Zauberflöte auf dem Klavier, das andere und wer weiß was noch Alles im Kopf — wo gibt's einen Menſchen, der mir gleich iſt?"

„Nirgends!" erwiederte Konſtanze ſanft und umarmte den Gatten, der durch ſich auch ſie unſterblich machte.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Die Zwillingsschwester.

Die Frau Gräfin von Teichberg befand sich seit zwei Tagen in einer lebhaften Unruhe.

Neid, Schmähsucht und Verläumdung hatten sich an die Kammerjungfer gemacht und der Gebieterin allerlei Dinge gemeldet, worüber die Dame in Entsetzen gerieth.

Mit der Aquisition Fanny's hatte sie sich dem beruhigenden Gefühle hingegeben, dieses einfältige, mißgestaltete Mädchen werde nicht verfehlen, die gewünschte, abstoßende Wirkung hervorzubringen; da plötzlich vernimmt sie das Gegentheil: sie hört, daß gerade diesem Mädchen nicht bloß von dem Onkel, sondern auch von dem Neffen der Hof gemacht werde.

„Allmächtiger!" rief sie die Hände ringend, „es ist also auch dieser Krüppel noch nicht häßlich genug? ich kann doch nicht eine komplette Zigeunerin in's Haus nehmen!"

Digitized by Google

Man hat der Liebe und der Gerechtigkeit Blindheit angedichtet; um gerecht zu bleiben, hätte man der Eifersucht eine Vergrößerungsbrille aufsetzen müssen.

Die Frau Gräfin erblickte schon im Geiste durch die Kammerjungfer in ihrem Hause das größte Unheil angerichtet, dem mußte vorgebeugt werden.

Das Mittel hiezu war ganz einfach: Fanny sollte entfernt werden, doch erst — man besaß auch Gerechtigkeitsgefühl genug, keine Unschuldige zu verdammen — erst wenn es sich erweisen würde, daß Fanny die ihr gespendeten Huldigungen nicht mit dem nöthigen Respekt zurückweise.

In Betreff Scipio's nahm sich die Gräfin noch vor, die beabsichtigte Verbindung von jetzt ab, mit aller Energie zu betreiben.

Der Versuch der schlauen Zofe, mit der Kammerjungfer auch die alte Kammerjungfer in der Gunst der Herrin zu stürzen, mißlang, sie behauptete sich und war gutmüthig genug, die arme Fanny im Vertrauen zu warnen.

„Sie werden von allen Seiten beobachtet," flüsterte sie ihr zu; „gehen Sie dem alten und dem jungen Herrn aus dem Wege, bieten Sie ihnen keine Veranlassung, Sie anzusprechen, sonst verlieren Sie den Dienst."

Digitized by Google

Die Kammerjungfer dankte für die freundschaftliche Warnung und versprach, darauf zu achten.

Die erste fühlbare Folge des Ameisengewühles war eine Scene zwischen der Gräfin und ihrem Neffen, die bei weniger Beherrschung von Seite Scipio's stürmisch hätte enden können.

Die Frau Tante kündigte ihrem Neffen an, das verschobene Fest solle nun statt haben und dasselbe werde gleichzeitig das Verlobungsfest sein.

Dagegen machte der junge Kavalier entschiedene Einwendung.

„Meine gnädige Tante," sagte er, „ich bin Ihnen für den Eifer, mein Glück zu gründen, sehr dankbar; bedauere jedoch herzlich, daß das Mittel, welches Sie dazu wählen, nicht das rechte ist."

„Verstehst Du unter dem „Mittel" die Ehe überhaupt, oder die Braut insbesondere?"

„Ich werde mich nie mit einem weiblichen Wesen verbinden, das ich nicht lieben kann."

„Ich sage Dir aber, daß Du die Komtesse lieben wirst. Sie ist jung, schön, gebildet, besitzt Anmuth und Geist."

„Ich erlaube mir einzuwenden, gnädige Tante, daß ich im Voraus überzeugt bin, die Komtesse nicht lieben zu können."

Digitized by Google

„Warum nicht?“

„Weil sie mir aufgedrungen wird.“

„Scipio, Du willst mich zur Strenge treiben?“

„Gnädige Frau Tante sind zu gütig, um mein Unglück zu wollen.“

„Ah! Du nennst die Verbindung Dein Unglück? Du bist also schon anderweitig verliebt?“

Der junge Graf schwieg.

„Dein Schweigen ist eine Bejahung meiner Frage; wer ist denn die Dame Deiner Wahl?“

Scipio, dem es darum zu thun war, Zeit zu gewinnen, antwortete: „Ich werde Ihren Wunsch erfüllen, sobald ich über meinen Herzenszustand im Klaren bin; gönnen Sie mir nur einige Wochen Zeit.“

„Nein, mein Herr Neffe, ich kann die verlangte Frist nicht gewähren. Im Juni reis't die Familie der Komtesse in's Bad, von dort auf die Güter, und kehrt erst zur Winter-Saison zurück; die Verlobung muß noch in diesem Monate gefeiert werden; so ist es verabredet und beschlossen.“

Den jungen Grafen empörte zwar die Art, daß mit ihm wie mit einer Waare verfügt wurde, er beherrschte sich jedoch und sagte bloß: „Gnädige Frau Tante haben also beschlossen, mich meine Abhängigkeit von Ihrem Wohlwollen in so bitterem Maße fühlen zu lassen?“

Digitized by Google

Die Gräfin blieb ungerührt und erwiederte: „Es ist mir sehr lieb, daß Du in diesem Momente daran denkst, wie viel zu verscherzen Du im Begriffe stehst. Deine Weigerung würde mich kompromittiren, und wer mich kompromittirt — und wer's mein leiblich Kind — mit dem fühle ich kein Erbarmen. Das Fest wird unausbleiblich ehestens statt finden; ich hoffe, Du wirst dazu eine andere Anschauung mitbringen."

Scipio verbeugte sich und ging.

„Sie setzt mir das Messer an die Kehle," dachte er; „immerhin! mein Entschluß bleibt unerschüttert, und wenn ich arm wie ein Bettler aus diesem Hause gehen sollte."

Die Befehle zu dem bevorstehenden Feste wurden ertheilt; die verkappte Baronesse kannte deren Bedeutung und wurde unruhig.

Die Niedergeschlagenheit Scipio's verrieth ihr den Kummer seiner Seele; sie fühlte die Nothwendigkeit, auch ihrerseits dem vorgesetzten Ziele näher zu schreiten.

Da sie sich den Plan, um ihr Ziel zu erreichen, streng vorgezeichnet hatte, so bedurfte sie keines weiteren Nachdenkens.

Ein paar Zeilen, welche sie dem jungen Grafen in die Hände zu spielen wußte, setzten ihn in Kenntniß, daß ihre Zwillingsschwester, die kennen zu lernen er gewünscht

Digitized by Google

hatte, geneigt sei, ihm die Gelegenheit dazu zu bieten, und zwar in der Wohnung des Theaterdirektors Schikaneder am nächsten Nachmittage um die vierte Stunde.

Da Scipio seine früheren Ausflüge wieder aufgenommen hatte, konnte er, ohne daß es auffiel, bei dem Rendezvous sich einfinden; was die Kammerjungfer betraf, so fiel es ihr nicht schwer, unter einem passenden Vorwande die Erlaubniß zu einem Geschäftsgange nach der Stadt zu erhalten.

Schikaneder hatte sich eben von seinem Nachmittagsschläfchen erhoben, als die Baronesse von Helm angemeldet wurde.

Er beeilte sich, ihr selbst die Thüre zu öffnen.

„Ich bitte, nur herein zu spazieren, gnädiges Fräulein!“ rief der galante Direktor; „Sie sind mir zu jeder Zeit willkommen.“

„Welchem glücklichen Umstande verdanke ich den ehrenvollen Besuch?“ fragte er, nachdem man Platz genommen hatte.

„Ich weiß nicht, hochverehrter Herr Direktor, ob Sie den Umstand, wenn sie ihn erfahren, auch noch einen glücklichen nennen werden?“

„Verlangen Sie eine schriftliche Sicherstellung?“

Die Baronesse lachte.

„Ich begnüge mich mit Ihrem Manneswort!“

Digitized by Google

„Sie haben es.“

„Ich danke Ihnen herzlich!“

„Ich bemerke mit Vergnügen, daß Sie die Mißgestalt im gräflichen Hause gelassen haben, und mich nicht bloß durch Ihren Besuch, sondern auch durch Ihre reizende Erscheinung erfreuen.“

„Ich bedarf heute der Maske nicht.“

„Ei! begnügen Sie sich nicht, mich erobert zu haben, wollen Sie mich vollends zu Ihrem Sklaven machen?“

„Ich habe es nicht auf Sie abgesehen, Herr Direktor.“

„Wollen Sie mich unglücklich machen?“

„Sie werden sich schon zu trösten wissen.“

„O! diese reizende Bosheit!“

„Verzeihen Sie, Herr Direktor, daß ich den Scherz nicht fortsetze ... ich bin pressirt! Um vier Uhr wird ein junger Mann hieher kommen ...“

Der große Emanuel riß die Augen weit auf.

„Dieser junge Mann ist der Graf Scipio von Teichberg; ich rechnete auf Ihre Barmherzigkeit und gab ihm ein Rendezvous in Ihrer Wohnung, ohne erst Ihre Erlaubniß eingeholt zu haben.“

„Gnädige Komtesse, das ist barbarisch.“

„Urtheilen Sie nicht vorschnell; die Rolle, die ich

Digitized by Google

dem jungen Grafen gegenüber darstellen werde, soll die Wunde Ihres Herzens nicht verschlimmern."

„O! Sie sind ein Engel! Sie wollen also wieder ein bischen Komödie spielen?"

„Ja! ich werde so frei sein."

„Kann ich Sie vielleicht dabei unterstützen? Ich verstehe mich auch ein wenig auf diese Kunst."

„Wenn es Ihnen beliebt, können Sie dabei die Rolle des ungesehenen Lauschers übernehmen . . ."

„Um im entscheidenden Momente dazwischen zu treten?"

„Um Vergebung," lachte die Komtesse, „in dieser Scene gibt es keinen entscheidenden Moment; Sie werden erst hervortreten, nachdem der junge Graf sich entfernt haben wird."

„Liebenswürdigste aller Baronessen! gestatten Sie mir eine Frage?"

„Hundert für eine!"

„Ich bleibe bei einer Frage, damit Sie nicht sagen können: Ein Narr vermöge mehr zu fragen, als hundert Weise zu beantworten. Sie haben mit mir Komödie gespielt?"

„Ich war so frei!"

„Sie haben mit meinem Freunde, dem Agenten, Komödie gespielt . . ."

Digitized by Google

„Kaum der Mühe werth, daran zu denken.“

„Sie spielen mit der alten Gräfin Komödie?“

„Ich läugne es nicht.“

„Eben so mit dem alten Grafen —“

„Zugegeben!“

„Jetzt werden Sie es auch mit dem jungen thun?“

„Eingestanden, und um die Liste zu vervollständigen, bekenne ich Ihnen, daß ich mir auch mit Herrn Mozart dasselbe zu Schulden kommen ließ.“

„Auch mit ihm? Um so besser! Ich frage Sie also, wozu diese ganze Komödie, in welcher Sie sich die Hauptrolle zugetheilt haben, während wir nur da sind, um Ihnen die Gelegenheit zu bieten, Ihr Talent leuchten zu lassen?“

Die Baronesse schaute den Direktor mit begeistertem Blicke an und erwiederte mit dem Tone tiefernsten Gefühles: „Die ganze Komödie wird gespielt, um das Lebensglück zweier Menschen zu gründen. Ich denke, es lohnt sich wohl der Mühe?!“

„Es ist also eine Vorstellung zu einem wohlthätigen Zwecke?“

„Wobei ich so frei bin, wie es oft geschieht, die Hälfte der Wohlthat mir selbst zuzuwenden.“

„Die eine der erwähnten Personen sind also Sie?“

„So ist es, Herr Direktor!“

Digitized by Google

„Und die Andere?“

„Werde ich Ihnen später nennen. Bevor ich es jedoch thue, müssen Sie nöthige Details erfahren, wozu mir aber jetzt die Zeit mangelt, da es bald vier Uhr sein wird, und ich vor der Ankunft des jungen Grafen noch einige Veränderungen in meiner Toilette vornehmen muß, wozu Sie mir gefälligst die Gelegenheit bieten wollen.“

Schikaneder öffnete das Nebengemach und sagte: „Ich bitte Sie, da hinein zu spazieren; ich brenne vor Begierde, Ihr Talent abermals und zwar in einer neuen Partie leuchten zu sehen.“

Die Baroneſſe begab ſich hinein.

Schlag vier Uhr erſchien Scipio in der Wohnung des Theaterdirektors und frug nach der Schweſter der Kammerjungfer.

Die Toilette, welche die Baroneſſe zu dieſer Scene gewählt hatte, war koſtbar, auffallend, aber geſchmacklos.

Das hübſche Aeußere litt unter dem Eindrucke der ſchlotternden, wenig paſſenden Gewänder. Das Fräulein glich einem in Dürftigkeit und Unordnung herangewachſenen Mädchen, welches durch einen plötzlichen Glückswechſel in die Lage kömmt, vornehme Kleider kaufen zu können, und nun für die vornehme Hülle nicht paßt und die gewohnte Unordnung überall ſich verrathen läßt.

Digitized by Google

Schikaneder belauschte die Scene hinter einer Glasthür, deren Vorhang er leise vorschob.

Scipio fand in der That das Aeußere des Mädchens hübsch; der tadellose Wuchs, die schwarzen glühenden Augen zeichneten es vortheilhaft vor ihrer mißgestalteten Schwester aus; indessen gestand er sich's schon in der ersten Minute, daß die bescheidene, einfache Schlichtheit der Abwesenden viel einnehmender sei, als die kühne Derbheit ihrer Schwester, die schon aus ihren ersten Worten herausleuchtete.

„Ihre Dienerin, Herr Graf!" begann die Baronesse mit einem Knix, mit geläufiger Zunge und etwas forcirtem Organ: „Sie erlauben schon, daß ich Sie der Mühe, das Gespräch einzuleiten, enthebe. Meine Schwester, das arme Mädchen, hat mir gesagt, daß Sie den Wunsch hegen, mich kennen zu lernen. Meinethalben! sagte ich zu ihr; Dir zu Liebe will ich die Rolle eines Insassen der Schönbrunner Menagerie übernehmen und mich bewundern lassen, aber unentgeldlich, natürlich. Ich sagte also zu meiner Schwester: Da ich bei meiner künftigen Schwiegermama, wo ich wohne, keinen Mann empfangen darf, sie möge Sie zu Herrn Schikaneder bescheiden, der ein guter Freund unsers seligen Vaters war und uns mit Vergnügen Gefälligkeiten erweist."

Digitized by Google

Der Lauscher hinter der Glasthüre wog bedenklich seinen Kopf und murmelte: „Die lügt wie gedruckt!“

Die Zwillingsschwester fuhr in Einem Athem fort: „Meine arme Schwester, die Natur ist mit ihr unbarmherzig verfahren, sonst würde sie ohne Zweifel, wie ich, ihr Glück in der Welt machen. Ich weiß nicht, ob sie es Ihnen gesagt hat, daß sie von der seligen Baronesse von Helm auf dem Schlosse wie ein Fräulein erzogen wurde. Du lieber Gott! es ist Alles recht schön: sie spricht Sprachen wie ein Professor, singt wie eine Primadonna, tanzt wie eine Sylphide; was nützt es aber? die Hauptsache, die Taille, das hübsche Gesichtchen fehlen. Seh'n Sie mich an, Herr Graf, ich bin nicht schön, aber hübsch bin ich, und ehe vier Wochen ins Land gehen, werde ich Frau Baronin sein. Mein Alfred reis'te durch Gräz, sah mich, verliebte sich in mich wie ein Ritter aus alter Zeit: seine Mutter liebt ihn, wie man einen einzigen Sohn zu lieben pflegt, und ich — ich bete ihn an und seine Mutter. Die brave, seelengute Frau! sie holte mich persönlich nach Wien ab, und in vierzehn Tagen feiere ich mit ihrem Sohne die Vermählung.“

Die Zwillingsschwester der Kammerjungfer schwatzte wie eine Elster und begleitete ihre Reden mit entsprechender lebhafter Mimik.

Digitized by Google

Der arme Scipio zog seine Fühlhörner ein; die Redefluth übergoß ihn wie Eiswasser.

Welch ein Unterschied zwischen dieser enragirten Schwätzerin und ihrer sanften, wortbedächtigen Schwester!

„Ich gratulire Ihnen zu dem Glücke, Mademoiselle," sagte er kühl, „und hege die Ueberzeugung, daß Sie dessen vollkommen würdig sind."

„Ohne mir zu schmeicheln, Herr Graf! Ich bin brav, verstehe eine Wirthschaft zu führen, was für eine Frau Baronin freilich keinen Werth hat, weil es Andere an ihrer Stelle thun; die vornehmen Weibsleute sind so glücklich, daß sie nur Frauen sein dürfen und keine Hausfrauen."

„Ich denke, im letzteren bestünde das Glück."

„So? Wirklich? Nun die Ansichten sind verschieden. Ich und meine Schwester differirten von je in unseren Ansichten, obwohl wir Zwillinge sind. Wenn die Eins-Fanny „Ja" sagte, konnte man überzeugt sein, von der Zwei-Fanny ein „Nein" zu hören. Sie müssen nämlich wissen, daß ich, als die ältere — ich bin um zehn Minuten älter — die Eins-Fanny hieß und sie die Zwei-Fanny. Man wollte der Armen nicht wehe thun und mich die „schöne Fanny" nennen, weil das sie an ihre körperlichen Mängel erinnert und geschmerzt hätte. Die Men-

Digitized by Google

ſchen ſind in der That merkwürdig! Spott über moraliſche Mängel verletzt ſie weniger, als über körperliche.“

„Hat Ihnen Ihre Schweſter auch geſagt, warum ich Sie zu ſehen gewünſcht?“

Die Eins-Fanny lächelte verſchmitzt und erwiederte: „Die Gute! ſie hat mir noch mehr anvertraut ... Dinge, wovon Sie ſich vermuthlich nichts träumen laſſen. Ich und meine Schweſte beſuchten im verfloſſenem Herbſte die Generalin von Mannsfeld in ihrem Weingarten bei Gräz; Sie befanden ſich in der Nachbarſchaft und hörten ein Mozart'ſches Lied ſingen.“

„Ihre Schweſter behauptet, Sie wären die Sängerin geweſen.“

„Hat ſie das? Die Gute! ſie iſt im Stande und dichtet mir noch Engelsfittige an die Schulter! Ueberzeugen Sie ſich ſelbſt, Herr Graf! ob ich die Sängerin geweſen ſein kann?“

Die zukünftige Baronin ſetzte ſich geräuſchvoll an's Klavier, begann ſtümperhaft die Introduktion herab zu tappen, worauf ſie das Mozart'ſche Lied ſang: ſo erbärmlich, ſo entſetzlich diſtonirend, daß ſogar Schikaneder hinter der Glaswand ſich die Ohren verhalten mußte.

„Um Gotteswillen!“ dachte er, „wenn ſie nicht bald aufhört, macht ſie mir noch die Obſtweiber auf dem Naſchmarkte rebelliſch. Sie iſt ein Teufelsmädel, dieſe

Digitized by Google

Baroneſſe; ich habe noch keinen Menſchen gefunden, der ſogar ſeinen Geſang ſo verſtellen konnte!"

Die Eins-Fanny war ſo barmherzig, nur einen Theil des Liedes zu ſingen.

„Nun, Herr Graf?" fragte ſie, plötzlich im Spiel und Geſang einhaltend, „bin ich die Sängerin im Weingarten geweſen?"

„Nein! wahrhaftig nein!" erwiederte Scipio mit kerndeutſcher Ehrlichkeit.

„Sie ſehen alſo, daß meine arme Schweſter ſich einer Nothlüge bediente. Sie bat mich um Gotteswillen, Sie ja bei der Meinung zu laſſen, daß ich die Sängerin im Weingarten geweſen und Ihnen beileibe nichts vorzuſingen."

„Warum das? was zwang ſie, mich zu täuſchen?"

Die Eins-Fanny ließ ein paar Sekunden lang das Köpfchen ſinken, ſeufzte, und gönnte dann dem Züngelchen wieder freien Lauf.

„Was ſie dazu zwang? Ich ſollte es Ihnen eigentlich nicht enthüllen, Herr Graf, denn ſie hat mir's bloß unter dem Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit anvertraut; indeſſen bin ich nicht zum Schweigen geboren und es ſteht geſchrieben: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei; und warum iſt es nicht gut? Weil, wenn der Menſch allein wäre, er Niemanden hätte, dem er ſich mit-

Digitized by Google

theilen könnte, er müßte also schweigen, folglich ist schweigen nicht gut. Ein Weiser behauptet zwar: Schweigen sei Gold! Zugegeben — aber erst, nachdem man sich ausgeredet hat. Ich überlasse daher das Schweigen den Quäkern und Karthäusern und halte es mit dem Reden."

„Sie sind ja aber vom Thema ganz abgekommen?"

„Ich weiß es; dergleichen arwirt mir oft, allein es genirt mich nicht. Die Ursache, welche meine arme Schwester zur Nothlüge vermochte, ist folgende: Das arme Mädchen hat die unglaubliche Thorheit begangen, sich in Sie zu verlieben."

„Oh!"

„Ich rief dazu nicht bloß „Oh!" sondern auch „Ah!" denn diese Liebe ist ein Wahnsinn. Sie, Herr Graf, sind jung, schön, vornehm, und meine unglückliche Schwester ... ich mag die Gegensätze gar nicht hervorheben, denn sie schneiden mir in die Seele. Ich habe ihr Vorstellungen gemacht, habe sie gebeten, beschworen, diese tolle Leidenschaft aus ihrem Herzen zu reißen ... Alles blieb umsonst! Ich liebe ihn, gab sie mir in ihrer leidenden Weise zur Antwort, und kein Mensch auf dieser Welt kann mir verwehren, ihn zu lieben. Was will ich denn? Ihn besitzen? Nein! Dieses wollen, wäre Wahnsinn; ihn lieben ist Seligkeit. Er wird sich nächstens mit einer jungen, schönen Gräfin vermählen; er wird glücklich

Digitized by Google

werden, und sein Glück wird auch das meinige sein! So sprach sie, und mir blieb nichts übrig, als sie zu bemitleiden und zu bedauern."

Der Eindruck dieser Entdeckung auf Scipio war ein gewaltiger.

In dem Maße, als er von der künftigen Baronin abgestoßen worden, fühlte er sich zu ihrer Schwester um so mehr hingezogen; wie die Arme eines Stromes mächtiger wogen, wenn sie in Eins zusammen geflossen, so auch das Gefühl, wenn es sich in Einer Person koncentrirt.

Die Kammerjungfer war die Sängerin im Weinberge; sie liebte ihn, liebte ihn leidenschaftlich, uneigennützig ... diese beiden Thatsachen ergänzten sich; die letztere fachte die Gluth, welche die erstere entzündet, zur Flamme an.

Indessen gegenüber der geschwätzigen Schwester beherrschte er sich, erzwang ein kühles Lächeln und sagte: „Die Entdeckung, die sie mir machten, setzt mich in Erstaunen; ich begreife jedoch noch immer nicht, was Ihre Schwester zur Nothlüge vermochte? In welchem Zusammenhange steht ihre geheime Liebe mit dem Gesange im Weingarten? Ich denke, sie hätte sich mir recht wohl als die Sängerin bezeichnen können, ohne dabei ihre Liebe zu verrathen?"

Die Eins-Fanny schaute den jungen Grafen mit

Digitized by Google

einer Miene an, auf welcher zu lesen stand: „Ei seht, welche Verstellung!“ zuckte die Achseln und versetzte leicht hingeworfen: „Sie fürchtete vermuthlich, bei Ihnen den Verdacht einer Absichtlichkeit zu erwecken, die jedoch nicht vorhanden ist; meine Schwester wußte zu jener Zeit noch nichts von Ihnen, und ihre Liebe erwachte erst, seit sie in Diensten Ihrer Tante steht.“

Der Lauscher hinter der Glasthüre, durch das Gespräch einigermaßen in die Situation eingeweiht, kreuzte die Hände und murmelte leise vor sich hin: „Der arme junge Graf, er ist bereits blau angelaufen wie englischer Stahl!“

Scipio, der, was er vernommen, für baare Münze nahm, befand sich eines Theils in zu heftiger Erregung und fühlte anderseits zu wenig Neigung, die Schwätzerin in dieser Gemüthsstimmung weiter anzuhören; er machte daher der Scene ein Ende, indem er der Schwester der Kammerjungfer für den Empfang und für die Mittheilungen dankte, und verabschiedete sich.

Die Baronesse, ihrer Rolle getreu, überfluthete ihn noch mit einem Wortschwall, indem sie ihn bis an die äußerste Thüre der Wohnung geleitete.

Zurückkehrend wurde sie von dem Theaterdirektor mit offenen Armen aufgefangen und hatte Mühe, sich sei-

Digitized by Google

ner ſtürmiſchen Begeiſterung, die freilich nur zum Theil ihrem Talente galt, zu entziehen.

„Baroneſſe!“ rief er, „ich fange an zu verzweifeln; ich zittere, Sie zu verlieren, bevor ich Sie noch beſeſſen. Eine ſolche Perle kann das Burgtheater mir unmöglich gönnen; man wird Sie mir abfiſchen; wehe mir, wenn meine ſchwarze Ahnung ſich erfüllt!“

Die komiſche Extaſe Schikaneder's verſcheuchte die ernſtgewordene Miene der Baroneſſe; ſie lächelte wehmüthig und ſagte: „Gönnen Sie mir einige Minuten, mich wieder umzukleiden, dann will ich Ihnen anvertrauen, was außer mir noch kein Menſch weiß; die Komödie hat einen ernſten Hintergrund!“

Nach einer Viertelſtunde ſaßen der Theaterdirektor und die wieder zur Kammerjungfer umgewandelte Baroneſſe ſich gegenüber, und der Erſtere eröffnete die Unterhaltung.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Enthüllung der Baroneſſe Cäcilie von Helm iſt eine alte Geſchichte, die ewig neu bleibt, und wem ſie grad paſſiert, das Herz entzwei treibt.

„Bevor Sie Ihre Mittheilungen beginnen, zauberiſchſte aller Baroneſſen, geſtatten Sie mir die Frage: Werden Sie jetzt mit mir wieder Komödie ſpielen?“ So Schikaneder.

Darauf antwortete das Fräulein: „Nein, Herr Direktor, ich werde mich Ihnen entdecken, als wären Sie mein Bruder.“

„Bruder? Puh! eine undankbare Rolle!“

„Sie vergeſſen, daß wir nicht Komödie ſpielen.“

„O! ich Beklagenswerther! Sie geſtatten mir nur in der Komödie die Rolle eines Anbeters; in der Wirklichkeit —“

„Wäre es gewiſſenlos von mir!“

Digitized by Google

„Wehe mir! mir ſchwant —“

„Schwanen Sie zu, Herr Direktor; mein Herz iſt bereits vergeben.“

Der koloſſale Emanuel ſchloß die Augen, ließ ſich wie ohnmächtig in den Armſeſſel zurückſinken und murmelte: „O! ich armer Lazarus!“

„Wie ich ſehe, Herr Direktor, beliebt es Ihnen ...“

„Mir beliebt gar nichts, als Sie anzuhören,“ ſagte Schikaneder, ſich raſch aufrichtend; „darum ſprechen Sie, reden Sie! Doch früher noch etwas. Wie komme ich zu der Ehre, Ihr Vertrauen in ſo hohem Grade zu genießen, daß Sie ſich mir entdecken?“

„Ich will Ihnen die Wahrheit bekennen. Erſtens ſind Sie ſchon in das Geheimniß der Doppelrolle eingeweiht, die ich im gräflich Teichberg'ſchen Hauſe zu ſpielen übernahm. Zweitens weiß ich, daß Sie ein intimer Freund des Herrn Mozart ſind, und da dieſer gleichzeitig ein Freund Desjenigen iſt, um deſſentwillen die Komödie geſpielt wird ...“

„Ich verſtehe! Für den Fall, daß Sie einer Mittelsperſon bedürfen, bin ich es, durch den Sie bei Mozart auf jenen Dritten einwirken laſſen wollen.“

„So iſt es, Herr Direktor!“

„Ich danke Ihnen für dieſe Rolle! Nicht genug, daß Sie mein Herz verſchmähen, werde ich auch noch

Digitized by Google

die Marter genießen, meinem Nebenbuhler Dienste zu leisten!"

„Dafür bleibt Ihnen das schöne Bewußtsein: edel gehandelt zu haben; genügt Ihnen das nicht?"

„Herrliche Baronesse! ich bin ein Eroberer im Reiche der Liebe; kein Eroberer aber geht, mit dem schönen Bewußtsein einer edeln Handlung sich begnügend, an einer Festung vorüber."

„Scherz bei Seite, Herr Direktor!"

„Meinethalben, Scherz bei Seite! fahren Sie fort."

„Mein Gott! ich soll fortfahren, und habe ja noch gar nicht begonnen."

„Wie? Sie haben noch nicht begonnen zu lieben, und behaupten doch, daß Ihr Herz schon vergeben sei?"

„Sie ziehen die Liebe gewaltsam in's Gespräch."

„Meine Ungeduld möge mich entschuldigen."

„Werden Sie es mir glauben, Herr Direktor, wenn ich Sie versichere, daß ich einen Mann liebe, den ich nur einmal und da nur unbemerkt und flüchtig sah?"

„Warum soll ich das nicht glauben? Mein Freund Mozart erzählte mir in allem Ernste, er kenne einen jungen Mann — dessen Namen nannte er freilich nicht — der sich in eine singende Stimme verliebt hat."

O! über die Plauderhaftigkeit der Männer! dachte das Fräulein; und laut entgegnete sie: „Der junge Mann,

Digitized by Google

der, ohne es zu wollen und zu wissen, mein Herz eroberte, ist Graf Scipio von Teichberg."

„Darauf hätte ich schwören mögen, seit ich der Scene zwischen ihm und Ihnen gelauscht."

„Sie müssen wissen, Herr Direktor, ich bin reich und unabhängig, mit Einem Worte, eine Partie, deren sich der junge Graf nicht zu schämen braucht. Nachdem ich die Wunde im Herzen fühlte, entstand die Frage: Was nun? Ich hatte mir's früher im Stillen gelobt, keinem Manne meine Hand zu reichen, den ich nicht liebte und der mich nicht wieder um meiner persönlichen Vorzüge willen liebte. Die eine Bedingung war erfüllt, wie aber versuchen, auch die zweite zu erreichen? Die Vermittlung einer dritten Person in Anspruch nehmen, widerstrebte mir; mich in seine Nähe drängen, verletzte meine Eitelkeit. Die Generalin von Mannsfeld, eine Jugendfreundin meiner Mutter, bei welcher ich damals zu Besuche war, ließ Erkundigungen über den Charakter des jungen Grafen einziehen, und was wir erfuhren, steigerte meine Vorliebe für ihn noch mehr."

„Um Vergebung, daß ich Sie unterbreche. Die originelle Anwendung des Wortes „Vorliebe" läßt mich die Entdeckung machen, daß Sie eine tiefe Kennerin des menschlichen Herzens sind. In der That giebt er eine Vor-Liebe, welcher die Liebe folgt, worauf die Nach-

Digitized by Google

liebe kommt. In Begleitung der letzteren befindet sich gewöhnlich das Mitleid. Auch ich habe das Gefühl, welches Sie Vor-liebe tauften, oft empfunden, hielt es aber, weil ich dessen Namen und Natur nicht kannte, für die wirkliche Liebe und behandelte es so. Das war gefehlt, junge Pflanzen wollen ganz anders traktirt werden als erwachsene; die Folge war, daß aus solchen Vor-Lieben nie eine ordentliche Liebe wurde."

„Sie sind erstaunlich aufrichtig, Herr Direktor!"

„Daran ist meine Liebeskonstitution schuld. Ich bin einer der größten Männer Wiens, ich messe sechs Schuh und vier Zoll, diese Abnormität und meine Beschäftigung als Komiker haben meine Persönlichkeit populär gemacht. Kaum betrete ich die Straße, so zeigt man schon mit Fingern auf mich. Ich darf keine Promenade über den Graben wagen, wie tausend Andere es ungekannt thun; bei mir heißt es gleich: Der Schikaneder ist Dieser oder Jener nachgestiegen! Bei so bewandtem Verhältnisse bleibt mir nichts anderes übrig, als aufrichtig zu sein, da mir Läugnen ohnedieß nichts nützen würde."

Das Fräulein lachte und sagte: „Bei Ihnen ist also die Aufrichtigkeit keine Tugend, sondern eine Nothwendigkeit."

„Ich bin ein großer Missethäter — doch, ich bitte fortzufahren."

Digitized by Google

„Ich muß mich sammeln, die Bekenntnisse Ihrer zarten Seele haben mich aus dem Context gebracht.“

„Sie sprachen von der Steigerung Ihrer Vorliebe durch den guten Leumund des jungen Grafen.“

„Ganz recht! Unter anderen Angaben, welche der Generalin über die Eigenschaften Graf Scipio's gemacht wurden, war auch die, daß er ein Verehrer Mozart'scher Musik sei und eine fast krankhafte Vorliebe für Frauengesang besitze. Auf diesen Umstand gründete ich meinen abentheuerlichen Plan. Bei einer gewöhnlichen Natur würde ich ohne Zweifel einen ganz anderen Weg gewählt haben; bei der Gemüthsbeschaffenheit des Grafen, wie sie mir aus den gewordenen Angaben klar wurde, glaubte ich diesen betreten zu müssen. Ich ließ den Grafen zur Weinlesezeit nächtlicher Weile meinen Gesang hören. Die romantische Scenerei begünstigte meine Absicht. Ich weilte verborgen im Weingarten der Generalin, er befand sich durch ein schmales Thal von uns getrennt, in dem benachbarten Preßhause. Schon am nächsten Vormittage wurden Erkundigungen nach der nächtlichen Sängerin des Mozart'schen Liedes eingezogen, natürlich vergebens. Dasselbe wiederholte ich an den zwei folgenden Abenden.“

„Zum Kuckuk, gnädigste Baronesse! ich denke, am dritten Tage hätten Sie wohl hervortreten und sagen können: Ich bin die Sängerin!“

Digitized by Google

„Dieser Ansicht huldigte auch die Generalin; ich aber, da ich es einmal beschlossen hatte, den Gegenstand meiner Liebe durch meine persönlichen Vorzüge zu erobern, ich wollte, um durch Voreiligkeit nichts zu verderben, meiner Sache gewiß sein und blieb verborgen. Scipio's eifrige Nachforschungen ließen mich erkennen, daß die Wirkung meines Gesanges eine tiefere war, als eine blos erregte Aufmerksamkeit, und ich war meinem Ziele um einen Schritt näher gerückt. Ein unglücklicher Zwischenfall unterbrach mein Unternehmen, eine schwere Krankheit warf mich auf's Lager; der Graf, da sein Nachforschen erfolglos blieb, reis'te ab. Die Generalin, den theilweisen Grund meines körperlichen Leidens in der Einwirkung der Liebe erkennend, erbot sich, hieher zu reisen und die Verbindung mit Scipio zu vermitteln; ich schlug ihr freundliches Anerbieten aus, ich wollte den Gatten mir, ganz allein mir zu verdanken haben. Krankheit und Reconvalescenz zehrten den Winter auf; Anfangs Mai reis'te ich hieher. Mein anfänglicher Plan ging dahin, mich öffentlich, versteht sich unter einem falschen Namen hören zu lassen —"

„Und da wendeten Sie sich an mich —"

„Vielleicht, so hoffte ich, errege ich neuerdings die Aufmerksamkeit des jungen Grafen; vielleicht auch, so schmeichelte die Eitelkeit, erkennt er die Stimme wieder,

Digitized by Google

er wird sich mir nähern, und das Uibrige ergibt sich dann von selbst. Ein Zufall ließ mich den Agenten bei Ihnen treffen; was ich von ihm und von Ihnen hörte, dazu eine eigenthümliche Idee, bewog mich, meinen Plan zu ändern und den Dienst als Kammerjungfer bei Scipio's Verwandten anzunehmen."

„Was war das für eine eigenthümliche Idee?"

„Diese Idee, nennen Sie selbe barock oder exentrisch, war nichts als eine Erweiterung der mir selbst angelobten Bedingung, den künftigen Gatten bloß meinen persönlichen Vorzügen verdanken zu wollen. Die Eifersucht der Gräfin zwang mich, als Mißgestalt im Hause zu weilen. Wenn es mir nun gelang, dachte ich, den jungen Grafen sogar trotz meines unvortheilhaften Aeußeren zu erobern, so konnte ich damit den Triumph meiner geistigen Eigenschaften feiern und meine Bedingung war im weitesten Umfange erfüllt."

„Wissen Sie, gnädige Baronesse, daß das ein Hazardspiel war?"

„Ich verhehlte mir's nicht; allein wer Viel gewinnen will, muß auch Viel einsetzen. Die erste Gelegenheit, die sich ergab, benützte ich, den jungen Grafen nächtlicher Weile wieder denselben Gesang wie im Weingarten bei Gräz hören zu lassen. Ich befand mich in dem Gartensalon; er erkannte die Stimme, eilte hinab, spähte durch

Digitized by Google

die Jalousieen und fand in der Sängerin die Kammerjungfer seiner Tante."

„Die Wirkung muß eine niederschlagende gewesen sein?"

„Damals kannte ich seinen Gemüthszustand noch nicht, dieser wurde mir erst durch Herrn Mozart enthüllt."

„Oho! hat der Tausendsassa seine Hände auch im Spiele?"

„Hören Sie nur weiter. Scipio erkrankte, ließ seinen Freund zu sich bitten und entdeckte sich ihm. Mozart fand die Lage so bedenklich, daß er es für nöthig erachtete, mich ohne Scipio's Wissen zu besuchen. Von ihm erfuhr ich, was ich noch nicht wußte, daß der junge Graf sich in meinen Gesang, in meine Stimme verliebt hatte."

„Er ist es also, von dem mir Mozart erzählte?" rief Schikaneder; „ich fand eine solche Liebe eines Engländers würdig; doch was wollte Mozart von Ihnen?"

„Sie werden es gleich hören. Weniger meine Mißgestalt als meine niedere Stellung brachten auf den jungen Grafen eine niederschlagende Wirkung hervor; seine Liebe mochte wohl stark genug sein, sich über Geburtsunterschiede hinaus zu setzen, allein die Kluft zweier so entlegenen Standpunkte zu überspringen, reichte Sie nicht aus. Mozart, von edlem Herzen bewogen, wollte mich be-

Digitized by Google

reden, Scipio gegenüber zu behaupten, ich sei nicht die Sängerin im Weingarten gewesen, sondern es herrsche eine zufällige Aehnlichkeit der Stimmen."

„Ei seht, wie schlau! dadurch wäre freilich die Leidenschaft des Grafen nach einer anderen Seite hin gelenkt worden."

„Das paßte natürlich nicht in meinen Plan; ich konnte um so weniger darauf eingehen, da die Zeit drängte, indem Scipio von seiner Tante zu einer Verbindung genöthiget wird. Ich mußte also abermals Einen Schritt vorwärts thun; ich entschloß mich, den jungen Grafen von meiner Liebe zu ihm in Kenntniß setzen zu lassen, und damit dieß in einer vortheilhaften Weise geschehe, behauptete ich, die Sängerin im Weingarten sei meine viel hübschere Zwillingsschwester gewesen. Er brannte nun vor Begierde, das schöne Mädchen zu sehen."

„Und so weiter, und so weiter! Nun erst verstehe ich die Scene von vorhin ganz; allein Sie haben ja den Grafen durch Ihre Toilette, durch den angenommenen Charakter und durch die Angabe, daß Sie Frau Baronin würden, zurück geschreckt?"

„Das lag in meiner Absicht; ich drängte ihn mit ganzer Macht zu der mißgestalteten Kammerjungfer, und deren edle, uneigennützige Liebe zu ihm, ist ein frisch eingesetzter Hebel, der ihn wenigstens so weit kräftigen soll,

Digitized by Google

den Planen seiner Tante zu trotzen und die beabsichtigte Verbindung zu vereiteln. Das Weitere wird sich dann schon ergeben."

„Die Kombination ist richtig; wie aber stehen Sie mit dem alten Grafen?"

Das Fräulein lächelte und entgegnete: „Mein lieber Herr Direktor, wenn ein Mensch eben d'ran ist, einen schweren Stein einem Ziele zuzuwälzen, so achtet er des Kiesels auf dem Boden nicht; er schleudert ihn mit der Fußspitze fort, das ist Alles!"

Schikaneder sann jetzt einige Sekunden lang nach, dann sagte er: „Die ganze Geschichte ist eigentlich eine Intrigue, die sich sehr gut zu einem Stücke eignete."

„Machen Sie Eines daraus, ich erlaube Ihnen meine Erfindung zu verwenden."

„Für mich paßt der Stoff nicht; das sind lauter Herzenszustände, ich dagegen benöthige Kernhandlung; das wäre etwas für Schröder, Stephanie; das Lustspiel müßte betitelt sein: Excentrische Liebe, oder die Zwillingsschwestern."

„Ich wüßte einen passenderen Titel . . ."

„Lassen Sie hören."

„Mozart und Schikaneder."

„Bah! wie kämen Mozart und ich dazu?"

„Ich will es Ihnen gleich erklären: Durch Mo-

zart's Musik näherten ich und Scipio uns geistig, durch Schikaneder's Einwirkung materiell."

„Das ist zu weit hergeholt."

„Wenn bei einem Werke derjenige Titel der beste ist, der den Gedanken des Werkes ausspricht, dann könnte das Lustspiel gar nicht anders heißen. Geist und Materie . . . ."

„Ich bitte Sie, die weitere Motivirung unausgesprochen zu lassen; denn wie ich merke, repräsentire ich die Materie?"

„Als einem Lebemann kann Ihnen die Unterstellung nicht wehe thun."

„Wer spricht davon? Wissen Sie, reizende Baronesse, was mir wehe thut, was mich schmerzt, kneipt und brennt? Die Fruchtlosigkeit meiner Anbetung ist's, der Schmerz meiner Liebe."

Die Bewerbungen Schikaneder's wiederholten sich zu oft, um ganz im Scherz gemeint zu sein.

Das Fräulein fühlte dies und erwiederte: „Ich halte Sie für zu klug, Herr Direktor, als daß Sie es übernehmen sollten, gleich dem alten Herrn Grafen die Rolle des Kieselsteins zu spielen. Leben Sie recht wohl und bleiben Sie mir, wie ich es Ihnen bin, in Freundschaft gewogen."

Diese, mit Hoheit und Freundlichkeit gesprochenen

Digitized by Google

Worte benahmen dem großen Emanuel die Luſt zu weiteren Exklamationen, er hinderte alſo die Trennung nicht.

„Dieſe Baroneſſe,“ murmelte er, als die falſche Kammerjungfer fort war, „iſt das gefährlichſte Frauenzimmer, welches mir je untergekommen. Hätte der Teufel damals meinen Freund Karlinger nicht in's Haus geführt, ich würde ſie engagirt haben, und wer weiß, ob ich ſo total abgeblitzt wäre, wie jetzt... Chriſtof!“

„Befehlen, Euer Gnaden!“

„Nach dem Theater Souper für ſechs Perſonen; das Quartett vom Orcheſter exequirt die Tafelmuſik.“

Und vor ſich hin brummte er: „Da ſie mich einmal als einen Materialiſten deklarirt hat, ſo will ich mich meines Charakters auch würdig zeigen!“

Digitized by Google

Viertes Capitel,

in welchem ein Handelsvertrag geschlossen und ratificirt wird.

Der Herr Graf von Teichberg besaß seinen vertrauten Leib- und Kammerdiener, wie die Gräfin ihre Kammerfrau; wie sie, hatte auch er seine Kreaturen, die ausschließlich ihm dienten, für ihn lauschten, späh'ten, horchten und ihm davon durch den Mund des Kammerdieners mittheilen ließen, was ihren kleinlichen Zwecken, ihren persönlichen Interessen dienlich schien.

Daß der alte Herr die mißgestaltete Kammerjungfer seiner wohlwollenden Aufmerksamkeit würdige, entging den männlichen Ameisen so wenig wie den weiblichen; während Neid, Klatschsucht und Mißgunst diese sofort in Bewegung setzten, verhielten sich jene anfangs passiv, bis später auch ihr Weizen zu blühen begann.

Der Besuch des Kapellmeisters Mozart bei der

Digitized by Google

Kammerjungfer, ihre Konversation mit Scipio wurden dem alten Herrn rapportirt und erweckten dessen Eifersucht und Mißtrauen.

Auch Schönheitsfreunde sind eifersüchtig; wenn sie auch nur an dem Anblick der Blume sich laben, so gönnen sie selbst diese Augenweide keinem Andern. In dem gegebenen Falle herrschte überdies noch ein absonderlicher Umstand, geeignet, die Eifersucht des alten Herrn bedeutend zu steigern.

„Teufel!“ dachte er, „am Ende bin ich der doppelt Betrogene! Während ich zu dem Anblicke der Fledermaus verurtheilt bin, und diesen nur erträglich finde, weil ich mich im Geiste an der Schönheit ihrer Zwillingsschwester weide, verkehren vielleicht mein Herr Neffe und der Musikmeister ausschließlich mit der letzteren? Dieses Provinzmädchen ist nun einmal eine Betrügerin; es wird ihr also keineswegs darauf ankommen, außer meiner Gattin auch noch mich zu hintergehen. Ich werde die fingirte Mißgestalt überwachen lassen!“

Der Kammerdiener erhielt die darauf bezüglichen Befehle.

An dem Nachmittage, wo die Zusammenkunft Scipio's mit der Eins-Fanny bei Schikaneder statt hatte, begann es im gräflich Teichberg'schen Landhause zu gähren.

Digitized by Google

Es blieb nicht unbemerkt, daß der junge Graf und die Kammerjungfer gleichzeitig abwesend seien.

Die Wahrnehmung zischte wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund.

Die Putzwäscherin Johanna machte ein Schnäbelchen und meinte: stille Wässer seien betrüglich; je größer der Höcker, desto glühender die Liebe.

Das Extramädchen expectorirte sich in ihrer noch derberen Weise; das Stubenmädchen biß sich fast die Lippen wund, lief zur Kammerfrau und verlangte Purifikation unter den gräflichen Hausoffizieren und Offizierinnen.

Der Lakei rannte zum Leibdiener, dieser rapportirte dem Grafen; die Kammerfrau der Gräfin.

Auffallender Weise machte die Neuigkeit bei der Gebieterin keinen, bei dem alten Herrn jedoch den größten Effekt.

Die erstere lächelte auf ihrem Gemache, der Graf dagegen wüthete in dem seinigen.

Die Gräfin erwiederte: „Bleibt mir mit solchem Geträtsch vom Leibe; mein Neffe mag ungehorsam sein, allein er ist kein Tollhäusler. Die gleichzeitige Abwesenheit Scipio's und der Kammerjungfer ist eine zufällige!“

Der alte Herr dagegen ging zürnend auf und nieder und räsonnirte vor sich hin: „Nun leidet es keinen

Digitized by Google

Zweifel mehr, Scipio kennt das Geheimniß Fanny's, und der junge Neffe findet sie weniger streng, als der alte Onkel. Diese durch Täuschung und Betrug multiplicirte Zurücksetzung geduldig ertragen, hieße sich vor den jungen Leuten blamiren. Forciren, stürmen, drängen ist meinem Naturell nicht gegeben; allein auch Lammsgeduld hat ein Ende und mein Blut noch Wärmegrade genug, um es durch Zorn auf den Siedpunkt zu treiben. Ich habe mich in der, Scipio mißliebigen Heirat bisher passiv verhalten; ich werde nun auch mein Gewicht dem seiner Tante beifügen, und er muß binnen acht Wochen vermählt sein. Was die Kammerjungfer betrifft, so muß sie mir noch heute Nacht im Gartensalon Gelegenheit geben, sie über ihren verdächtigen Geschäftsgang zur Rede zu stellen; ich will hören, ob und wie sie sich vertheidigen wird?"

Nach diesem Monologe läutete er den Kammerdiener herbei und trug ihm auf, der Kammerjungfer bei ihrer Nachhausekunft im Vertrauen zu befehlen, daß sie um zwölf Uhr im Gartensalon erscheinen möge. Es müsse eine dringende Angelegenheit besprochen werden.

Fanny, ohne die Gährung zu ahnen, welche ihre Abwesenheit verursachte, kam in guter Laune nach Hause.

Heimliches Schmunzeln, spöttische Mienen schauten ihr von allen Gesichtern entgegen.

Digitized by Google

Die Kammerfrau, die ihr ſonſt freundlich zunickte, ſchlug heute den Blick ſcheu zu Boden, und das Stubenmädchen war kühn genug, ſie zu fragen, wie ſie ſich in der Stadt drinnen unterhalten habe?

Die Kühnheit lag nicht in der Rede, ſondern in dem malitiöſen Tone, welcher die freche Beleidigung verdollmetſchte, die hinter den harmloſen Worten ſteckte.

Fanny erglüh'te vor Zorn, ſchaute mit ihrem Kreuzblicke das Mädchen an, daß ihm alles Blut zum Herzen ſchoß, und antwortete: „Danke! ich unterhalte mich jedesmal angenehm, wenn es mir beliebt!“

Was ging während meiner Abweſenheit vor? dachte Fanny; die Entſchiedenheit, mit welcher der alte Graf um Mitternacht ein Rendezvous verlangt, läßt mich bei ihm Aerger vermuthen ... er wird doch nicht ... es iſt möglich ... Eiferſucht iſt bei ſolchen Charakteren häufig — gut denn — ich will mich rüſten und für alle Fälle vorſehen. Der alte Herr muß mir in Güte gewogen bleiben, denn ich will eine moraliſche Gewalt über ihn ausüben können!

Während die Stunden bis zur Mitternacht für das in eifrigem Nachdenken verſunkene Fräulein unbemerkt dahin rauſchten, ſchienen ſie dem alten Herrn Bleigewichte an den Füßen zu haben.

Die beſtimmte Zeit nahte indeſſen doch heran, und

Digitized by Google

er und die Kammerjungfer, auf verschiedenen Wegen dem nämlichen Ziele zuschreitend, fanden sich fast gleichzeitig an der Thüre des Gartensalons ein.

Der Kammerdiener hatte den Auftrag erhalten, den Garteneingang zu überwachen und etwaige Uiberraschungen zeitlich genug zu signalisiren.

Der Mond segelte in seiner ganzen Fülle und Klarheit durch das azurblaue Luftmeer dahin und goß milde Lichtströme herab, welche den alten Herrn seinen Schönheitssinn befriedigen ließen, denn Fanny, schlau berechnend, hatte für zweckmäßig erachtet, ihm in tadelloser Figur entgegen zu treten.

„Gnädiger Herr haben gewünscht, meine Zwillingsschwester zu sprechen, sie steht vor Ihnen!"

Der alte Herr verhehlte die Stimmung nicht, die ihn beherrschte.

„Ich bin gewohnt," begann er, „bloß wünschen und nicht erst befehlen zu müssen, wenn ich mit Leuten vom Hause sprechen will. Ich tadle Sprödigkeit nicht, sie muß jedoch nicht bloß nach einer Seite hin geübt werden."

Ah! dachte die Baronesse, er ist eifersüchtig ... um so besser!

„Eine Kokette, gnädiger Herr," sagte sie laut, „würde im jetzigen Momente die Unwissende affektiren;

Digitized by Google

ich aber bin weder gefallſüchtig noch kokett, daher trete ich Ihrem Verdachte entſchieden entgegen.“

„Sie waren heute durch mehre Stunden gleichzeitig mit meinem Neffen abweſend!“

„Der junge Graf weilt täglich einen ſo großen Zeittheil außer Hauſe, daß unſereins zu höchſt ungewöhnlicher Stunde ausgehen müßte, um die gleichzeitige Abweſenheit mit ihm zu vermeiden.“

„Sie hatten alſo kein Téte a Téte mit ihm?“

„Der Verdacht, gnädigſter Herr, iſt für mich ſo entehrend, daß Sie mir erlauben müſſen, darauf gar nicht zu antworten.“

„Er iſt jedoch nicht grundlos; Sie haben mit ihm unter vier Augen in dieſem Garten geſprochen.“

„Bloß über Muſik! Der junge Herr Graf iſt ein Verehrer Mozart'ſcher Kompoſitionen, hörte mich ein Lied von dieſem Meiſter ſingen —“

„Was hatte dieſer Meiſter neulich bei Ihnen zu ſuchen?“

„Herr Mozart iſt ein Freund des jungen gnädigen Herrn, der damals krak darnieder lag, und erſuchte mich durch Muſik und Geſang auf die Stimmung des Kranken zu wirken; ich verweigerte es.“

„Warum dieß?“

„Weil die gnädige Frau Gräfin mir es ſchon früher

Digitized by Google

verboten haben; die Urſache davon glaube ich nicht erſt erwähnen zu ſollen."

„Ich ſchenke Ihnen Glauben," erwiederte der alte Herr, deſſen Zorn im Verlaufe des Geſpräches ſich allmählig verlor und einer verſöhnlichen Stimmung Platz machte; „denn wem ich nicht glaube, den achte ich auch nicht."

„Dieſes Wort, gnädiger Herr, gießt Balſam in meine Seele. Ich flehe Sie an, entziehen Sie mir nie Ihre Achtung."

Der Graf, den Sinn der begeiſterten Bitte verſtehend, verbeſſerte, oder richtiger verböſerte ſich, indem er hinzufügte: „Und wen ich nicht achte, dem kann ich auch meine Zuneigung nich bewahren."

„Ich bitte, gnädiger Herr, mich ja nicht falſch zu beurtheilen, wenn ich Sie verſichere, daß Ihre Zuneigung mich wahrhaft glücklich macht. Ich bedarf der Scheinheiligkeit nicht, denn Scheinheiligkeit iſt eine Huldigung, die das Laſter der Tugend bringt, und mir iſt jedes Laſter fremd."

„Sie weiſen alſo meine Neigung nicht zurück?"

„Ich werde ſie vielmehr mit Entzücken empfangen, ſobald mir die Uiberzeugung davon geworden."

„Sie bezweifeln die Wahrheit meiner Verſicherung?"

Digitized by Google

„Heute bin ich dazu berechtiget, gnädigster Herr! Zuneigung fußt auf Achtung, und würden Sie mich wirklich achten, so hätten Sie mir nicht befohlen, Ihnen in dieser Stunde eine Zusammenkunft unter vier Augen zu gewähren.“

Der alte Herr wurde verlegen: der Vorwurf traf um so tiefer, je gerechter er war.

„Sie unterscheiden zu streng,“ erwiederte er, sich vertheidigend; „man muß auch anderen Gefühlen Rechnung tragen, und Sie sind zu klug, als daß ich erst viel Worte verlieren sollte.“

„Dergleichen Worte,“ versetzte die Baronesse lächelnd, „geh'n bei jungen Mädchen nie verloren.“

„Ah! diese Antwort gefällt mir,“ sagte der Alte; „sie muntert mich auf, vorwäts zu schreiten.“

„Thun Sie es immerhin, gnädiger Herr! es wird meine Sorge sein, Sie an der Grenze des Anstandes aufzuhalten.“

„Die Figur ist treffend gewählt; an den Grenzen entrichtet man in der Regel einen Zoll, ich bin kein Schmuggler und füge mich mit Vergnügen jeder Staatseinrichtung.“

„Gnädiger Herr haben meinen schlichten Worten eine geistreiche Wendung gegeben, auf welche ich nicht gefaßt war. Ich will jedoch darauf ohne alle Koketterie

Digitized by Google

antworten. Gegen einen Zoll lasse ich die genannte Grenze nicht überschreiten . . .“

„Also förmliches Prohibitiv-System?“

„Ich muß in so lange darauf bestehen, als ich keinen Handelsvertrag abgeschlossen habe.“

„Ah! Sie kleiner Schelm! das ist's ja, was ich wünsche. Ich bin bereit, Ihnen alle mögliche Zugeständnisse zu machen.“

„Und werden den Vertrag auch erfüllen?“

„Halten Sie mich fähig, mich gegen das Völkerrecht zu versündigen?“

„Gut! fangen wir an, die Punkte zu stipuliren.“

„Prächtig, herrlich! beginnen wir!“

„Erster Punkt: Gnädiger Herr verpflichten sich, in vollkommener Uibereinstimmung mit der gnädigen Frau —“

„Halt!“ unterbrach sie der Graf, „soll unser Vertrag zu Stande kommen, so darf darin von einer Uibereinstimmung mit meiner Gattin keine Erwähnung geschehen.“

„Ich bitte, früher den Punkt ganz anzuhören und ihn dann erst zu erwägen. Er lautet: Gnädiger Herr verpflichten sich, in vollkommener Uibereinstimmung mit der gnädigen Frau dahin zu wirken, daß Dero Herr Neffe die ihm vorgeschlagene Verbindung eingehe.“

Digitized by Google

„Ah! das läßt sich hören! war ohnedem mein Wille. Der erste Punkt ist angenommen.“

„Zweiter Punkt: Gnädiger Herr verpflichten sich, wenn der junge Herr Graf auf seiner Weigerung, die Verbindung einzugehen, bestehen sollte, ihn des Hauses zu verweisen.“

„Das steht ihm von Seite meiner Gattin ohnedieß bevor, und ich werde mich sicher nicht widersetzen. Dieser Punkt ist ebenfalls angenommen.“

„Dritter Punkt: Gnädiger Herr verpflichten sich, wenn der, solcher Weise verstoßene junge Herr eine anderweitige, standesgemäße Verbindung eingehen wollte, ihm keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen.“

„Bin es gar nicht gesonnen. Angenommen! Doch hören Sie, meine Liebe, bisher war immer von meinen Verpflichtungen die Rede; wollen Sie nicht auch der Ihrigen gedenken?“

„Vierter Punkt: Ich verpflichte mich, nachdem der Herr Graf diese drei Punkte erfüllt haben werden, die Grenze des Anstandes zu beseitigen und Ihnen das Gebiet der Vertraulichkeit zu eröffnen.“

„Ich bin mit Allem zufrieden, nur das Wort „Nachdem“ behagt mir nicht.“

„Ich kann leider davon nicht abgehen.“

„Wenn, zum Exempel, Scipio sich zu keiner an-

Digitized by Google

deren Verbindung entschlöße, vermöchte ich den dritten Punkt nicht zu erfüllen."

„O doch! Sie dürfen mir nur nach der Erfüllung des zweiten Punktes die schriftliche Zusage geben, daß Sie in jede standesgemäße Verbindung Ihres Neffen willigen, und Ihre dritte Verpflichtung ist ebenfalls gelöst."

„Das läßt sich hören. Der vierte Punkt ist ebenfalls angenommen."

„Der Vertrag ist somit geschlossen."

„Mein Wort darauf!"

„Nun wollen wir ihn ratificiren."

„Sie gehen ja ganz staatsmännisch vor. Zum Kukkuck! wo haben Sie die handelspolitischen Studien gemacht?"

„Ich habe nicht bloß de la Rochefoucault, sondern auch Büsching und Schlötzer gelesen."

„Ich bin neugierig, welchen Modus der Ratifikation Sie vorschlagen werden, da unser Vertrag bloß mündlich stipulirt wurde?"

„Wir werden statt der Unterschriften Pfänder austauschen."

„Oh! oh! Sie wissen sich vortrefflich zu helfen."

„Ich, gnädiger Herr, gebe Ihnen den Goldreif von

meinem Finger zum Pfand; sein Werth besteht darin, daß er ein Andenken meiner seligen Mutter ist."

„Und ich," sagte der Graf, „biete Ihnen diesen Brillantring —"

„Er ist mir viel zu kostbar, als daß ich ihn annehmen sollte. Sie, gnädiger Herr, geben mir eine Locke von Ihrem Haupte."

„Soll das vielleicht eine Satyre auf mein Alter sein?"

„Mir ist graues Haar zu ehrwürdig, um darüber zu spotten; ich wählte die Locke, um mein Vertrauen in Ihr Wort zu manifestiren."

„Sie verstehen es, Wendungen zu geben; das verräth Geist, und dieser wiegt bei mir mehr als Schönheit. Haben Sie eine Scheere bei der Hand?"

„Hier ist sie."

Der Graf schnitt sich eine Locke vom Haupte — die Kammerjungfer zog den Ring vom Finger — die Pfänder des Handelsvertrages wurden gewechselt.

„Sind nun gräfliche Gnaden mit mir zufrieden?"

„Vollkommen!"

„Ich wünsche, daß dies Gefühl dauernd bleiben möge."

Digitized by Google

„Es wird der Fall sein, wenn Sie dem Vertrage nachkommen.“

„Das soll meine sorgfältigste Bestrebung sein.

Der alte Herr grüßte mit freundlicher Herablassung, indem er mit der Hand winkte — dann trennte man sich.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Die Folgen des Handelsvertrages.

Der Handelsvertrag war so unerwartet proponirt, so überraschend schnell entworfen und ratificirt worden, daß der alte Graf erst hinterher Zeit gewann, über die stipulirten Punkte reiflicher nachzudenken.

Einzeln betrachtet, fand er keinen Grund zur Reue; sie zusammengefaßt, fiel ihm jedoch auf, daß die Bedingungen der Kammerjungfer, es waren dies die ersten drei Punkte, bloß seinen Neffen angingen.

Aus den ersten zwei, monologisirte er, athmet eitel Härte, die nur durch den dritten Punkt gemildert wird. Wäre der nicht, ich könnte mich des Argwohns nicht entwinden: die Rache habe jene diktirt; so aber scheint aus dem Ganzen hervor zu leuchten, daß Scipio ihr hier im Wege sei, und daß sie ihn sobald wie möglich beseitiget wünsche. Von einer Eifersucht ihrerseits oder von gehei-

Digitized by Google

men Plänen auf seine Gunst kann nicht die Rede sein; in diesem Falle stünden die ersten zwei Punkte mit dem dritten in Widerspruch. Alles in Allem habe ich keinen Grund zu Verdacht und kann mit dem Vertrage zufrieden sein.

Der Leser, dem der geheime Plan der Baronesse von Helm geoffenbart wurde, wird den Zweck, den sie mit den stipulirter Punkten zu erreichen strebte, leicht herausfinden, und wir gestatten ihm, den selbstgefälligen Irrthum des alten Grafen mitleidig zu belächeln.

Am nächsten Vormittage begab sich dieser zu seiner Gemahlin und begann über das bevorstehende Fest zu sprechen, welches Thema er anschlug, um unbemerkt auf die Pläne der Gräfin überzugehen.

Da er sich bisher um diese Angelegenheit nicht gekümmert, sondern der Gräfin freies Spiel gegeben hatte, so benützte diese die gute Stimmung, ihn auf ihre Seite zu ziehen, was natürlich ohne Mühe gelang.

Der Graf versprach sehr lebhaft, mit ihr Hand in Hand zu gehen; dem Neffen, wenn er sich widerspänstig zeigen sollte, seine Unterstützung und für die Zukunft alle Hoffnungen auf ein Erbe zu entziehen.

„Wir wollen nur ruhig abwarten," sagte hierauf die Gräfin triumphirend, „ob Scipio unsern Wünschen sich fügen, oder ob er es vorziehen wird, ein Bettler zu sein!"

Digitized by Google

Der alte Herr rieb sich vergnügt die Hände; er hatte in der Frist von kaum zwölf Stunden einen Handelsvertrag mit der Kammerjungfer, und ein Trutzbündniß mit seiner Gemahlin abgeschlossen—es war mehr, als er noch gestern zu hoffen wagte.

Im Genuße dieses freudigen Gefühles störte ihn Scipio, der blaß und angegriffen zu ihm in's Zimmer trat.

Der junge Mann hatte bisher jedesmal in dem alten Herrn einen liebreichen, nachgiebigen Onkel gefunden — einen Onkel, welcher, vielleicht weil der eigenen Schwäche sich bewußt, auch für die seines Neffen eine größere Nachsicht an den Tag legte, wie die eigensinnige, strenge Frau Tante.

So oft daher Scipio mit seinen Anliegen an der felsigen Tante scheiterte — das Beiwort paßt figürlich und unfigürlich — so nahm er jedesmal seine Zuflucht zu dem Onkel, der zu seinen Gunsten beredend, vermittelnd, manchmal sogar kategorisch entscheidend eingriff.

Von solcher Hoffnung beseelt, erschien der junge Mann auch jetzt vor dem Onkel.

Als dieser ihn ersah, machte er eine Pantomime, welche die Worte ausdrückte: „Ah! der kommt mir eben erwünscht!"

Scipio, mit der geänderten Stimmung nicht ver-

Digitized by Google

traut, deutete die Geberde zu seinen Gunsten und rief: „Ah! gnädigster Herr Onkel, wie immer nehme ich auch heute wieder meine Zuflucht zu Ihnen: wenden Sie das Unglück von mir ab!“

„Du redest von Unglück?“ rief der alte Herr sich erschreckt stellend; „bis zu diesem Momente ahnte ich nicht, daß Du von einem Unglück bedroht seiest.“

„Es ist das schwerste, das mich treffen könnte!“

„Wenn's denn wirklich so ist, will ich Dir augenblicklich beistehen.“

„Die gnädige Tante beharrt darauf, mich zu vermählen —“

„Ich hörte davon sprechen!“ warf der Oheim gleichgültig hin.

„Ich soll die junge Komtesse Mainoni zur Gattin nehmen.“

„Ah! Du glücklicher Neffe!“

„Glücklich, sagen Sie? Mein Himmel! das ist ja eben mein Unglück!“

„Geh', Scipio, Du bist nicht recht bei Trost. Die Komtesse besitzt ja alle Eigenschaften, um jeden jungen Mann glücklich zu machen!“

„Leider, Herr Onkel, bin ich anderer Ansicht.“

„Was findest Du an ihr auszusetzen?“

„Sie ist nicht die Wahl meines Herzens.“

Digitized by Google

„Bah! Deine Tante war auch nicht die Wahl meines Herzens, und ich bin doch recht glücklich.“

Dabei dachte er an den Handelsvertrag.

„Ach, gnädigster Herr Onkel, Charaktere und Temperamente sind ungleich.“

„Hat Dein Herz schon eine Wahl getroffen?“

„Gnädigster Herr Onkel! ich bitte Sie nicht, eine andere Verbindung eingehen zu dürfen, sondern bloß das Unglück der projektirten von mir abzuwenden.“

„Hör' mich an, Scipio; ich gebe zu, daß die Verbindung mit der Komtesse allen Deinen Wünschen nicht entspricht; allein einen Grund, Dich darin unglücklich zu nennen, hast Du nicht. Du darfst nicht vergessen, mein Lieber, daß man den Wünschen der Verwandten, denen man viel verdankt und noch mehr zu verdanken haben will, auch ein geringes Opfer bringen muß.“

„Diese Verbindung ist also auch Ihr Wunsch?“ rief Scipio, wie aus den Wolken fallend.

„Ja, er ist es. Ich nahm mir erst in den letzten Tagen die Mühe, mich in den Verhältnissen einzuweihen — dabei dachte er wieder an den ratificirten Vertrag — und fand, daß die Verbindung eine sehr dankbare ist. Kurz und gut, lieber Scipio, Deine Tante will es, und ich will es nun auch; Du wirst also der Gatte der

Digitized by Google

Komtesse werden, oder Du bist nicht mehr unser Neffe. Ich meine, die Wahl sollte Dir nicht schwer fallen."

„Ist das Ihr letztes Wort?"

„In dieser Angelegenheit, ja!"

„Dann bin ich gezwungen, die Bande, die mich an dieses Haus ketteten, zu lösen."

„Ich hoffe, dieß wird nicht Dein letztes Wort sein. Wozu solltest Du es jetzt schon sprechen, Dir sind ja noch ein paar Tage zur Uiberlegung gegönnt."

Um einem abermaligen Einwurf des Neffen zu begegnen, setzte der alte Herr rasch hinzu: „Genug davon, Dein unmotivirtes Lamentabel fatigirt mich; verdirb mir meine angenehme Stimmung nicht. Adieu!"

Der junge Mann verließ, seiner letzten Hoffnung beraubt, das Gemach.

Von diesem Augenblicke an beseelte ihn die Uiberzeugung, daß er das Haus seiner Verwandten werde verlassen müssen, und es warf sich ihm die Frage auf, ob er es jetzt schon, das heißt freiwillig thun, oder aber dem Konflikte seinen natürlichen Verlauf lassen solle?

Er wählte das letztere, um der Welt zur Beurtheilung des Bruches eine Thatsache zu bieten und ihr die Gelegenheit zu allerlei Vermuthungen zu benehmen.

Damit nun die Thatsache um so greller zum Nachtheile seiner Verwandten hervortrete, damit die Hand-

Digitized by Google

lungsweise jener ganz und gar den Stempel des Eigensinnes trage und man ihm nichts als eine einfache Weigerung zur Last legen könne, hüthete er sich vor jedem Zusammentreffen mit dem Gegenstande seiner Leidenschaft und verbarg um so sorgfältiger das Geheimniß seines Herzens.

Der Graf und die Gräfin nahmen die scheinbare Ruhe für ein allmäliges Befreunden Scipio's mit ihrem Projekte; die Kammerjungfer jedoch, die ihn eben so sorgfältig wie Jene beobachtete, aber richtiger beurtheilte, die Kammerjungfer fand in seiner Ruhe keinen Grund zur Unruhe, und sah dem entscheidenden Tage hoffnugsvoll entgegen.

Er rückte heran, und mit ihm der Festabend, unter der anspruchlosen Bezeichnung einer Soirée.

Die inneren Räume des gräflichen Landhauses strahlten von Kerzenglanz; den Garten durchfloß magischer Schimmer, dessen unsichtbarer Ursprung die Beleuchtung noch mysteriöser scheinen ließ.

Die Dienerschaft prunkte in den Galla-Livreen und die Gebieterin des Hauses that für den Festabend ein Uibriges und ließ sich in dieser Woche bereits zum drittenmale kleistern und zum fünftenmale weißschminken.

Das Kapitel, womit der Leser sich eben beschäftiget, ist: „Die Folgen des Handelsvertrages“ überschrieben;

Digitized by Google

das Fest, in dessen Details einzugehen wir nicht gesonnen sind, kann nun freilich, da es von der Geäfin früher beschlossen war, nicht zu den Folgen des Vertrages gezählt werden; allein die Vorgänge auf dem Feste wären für Scipio von keiner Entscheidung gewesen, hätte der Onkel die Allianz mit der Tante nicht geschlossen; da nun diese eine Folge des obgenannten Vertrages war, so können wir füglich die nächsten Scenen unter der bezeichneten Kapitelaufschrift dem Voranstehenden anreihen.

Unter den geladenen Gästen befanden sich auch der Graf und die Gräfin Mainoni und deren Tochter.

Die Unbefangenheit der Komtesse gab zu erkennen, daß sie von dem Verbindungsprojekte noch keine Ahnung besitze. Ihre Mutter war vorsichtiger wie Scipio's Tante und schwieg; die Zeit, darüber zu sprechen, dachte sie, wird schon kommen.

Uibrigens war das Projekt noch lange nicht so weit gediehen, als die Gräfin Tante ihren Neffen glauben machen wollte. Wenn Jemand durch die Widerspenstigkeit Scipio's kompromittirt werden konnte, war es höchstens die Gräfin, die im Hause voreilig davon sprach und die Angelegenheit zur Kenntniß der Dienerschaft brachte.

Scipio, in bescheidener Zurückgezogenheit sich hal-

Digitized by Google

tend, nahm am Tanze keinen Antheil, sondern befliß sich sorgfältig, den Eltern der Komtesse und seinen eigenen Verwandten aus dem Wege zu gehen.

Diesen, von den Pflichten des Anstandes in Anspruch genommen, mangelte anfangs die Zeit, darauf zu achten, und der junge Mann konnte unbeirrt seine Absicht erreichen.

Später, nachdem alle Gäste bereits eingetroffen und die Unterhaltung in Fluß gebracht war, begann die Tante den Neffen zu beobachten, und bemerkte sein anachoretisches Karthäuserthum. Sie machte den Gemahl darauf aufmerksam, und dieser lispelte lächelnd: „Er gerirt sich wie ein Opfer; immerhin! wenn er sich nur an Hymen's Altar fesseln läßt!“

„Ich halte es an der Zeit, daß Du mit Mainoni darüber sprichst.“

Der alte Herr versprach, dies zu thun.

Die vertrauliche Unterhaltung der beiden grauen Familienhäupter wurde in der Ecke eines abseitigen Spielzimmers geführt, wobei Teichberg auf Schwierigkeiten stieß, die er nicht erwartet hatte.

Die Weigerung Scipio's war bis zu dem Grafen Mainoni, freilich nur als ein verblaßtes Gerücht, gedrungen, und verletzte ihn ein wenig.

Er schmeichelte sich, der Besitz seiner einzigen Toch-

Digitized by Google

ter werde dem Neffen Teichberg's als ein Glück erſcheinen, und ärgerte ſich, das Gegentheil zu erfahren.

Man darf nicht vergeſſen, daß es ſich um eine officielle, gegenſeitige Vorſtellung der jungen Leute handelte.

In jener, der ſogenannten „guten alten Zeit“ wurden die meiſten Ehen, ſogar in bürgerlichen Kreiſen, nach vorangegangener elterlicher Beſprechung, auf deren Befehl geſchloſſen.

Die jungen Leute, oft einander perſönlich unbekannt, wurden ſich gegenſeitig vorgeſtellt, und bald darauf feierte man ihre Verlobung.

Graf Mainoni hob nun hervor, daß er ſeine Tochter durch eine mögliche Weigerung Scipio's nicht kompromittiren laſſen wolle.

Teichberg fand dieß höchſt unwahrſcheinlich; Mainoni war der Gegenmeinung und hob zur Unterſtützung ſeiner Anſicht hervor, daß Scipio die Komteſſe noch nicht einmal zum Tanz aufgefordert habe.

Die Bemerkung war triftig genug, und Teichberg verſicherte, daß ſein Neffe mit der Komteſſe tanzen ſolle; und dieſe Aufforderung könne zugleich als Garantie gelten, daß er der Verbindung keinen Widerſtand entgegen ſetzen werde.

Damit erklärte Graf Mainoni ſich einverſtanden.

Digitized by Google

Teichberg begab sich nun zu seiner Gemahlin und theilte ihr das eben getroffene Uibereinkommen mit; diese übernahm es, den Neffen zum Tanze zu bewegen.

Zu diesem Zwecke ließ sie ihn durch einen Diener zu sich bescheiden, und nun fand eine jener, mehr gelispelten als gesprochenen Scenen statt, wo die Heftigkeit hinter lächelndem Antlitz und kalten Anstandsformen sich birgt, und wo zu unterscheiden unmöglich ist, von welcher Seite die Attaque kommt, von welcher die Parade.

Scipio weigerte sich, die Komtesse zum Tanz aufzufordern, weil er überhaupt nicht tanze.

Nachdem die Tante eine Zeit lang an diesem Entschluße gerüttelt, sagte sie: „Du hast Dir's also in den Kopf gesetzt, unserem Willen um jeden Preis zu widerstreben?"

„Ich tanze nicht!" lautete die Entscheidung.

Der Aerger der Gräfin mehrte sich, doch gab sie die Hoffnung noch nicht auf, entließ den Neffen, um eine Weile später ihren Gemahl gegen den Renitenten zu senden.

Dieser benützte die freie Pause, einer sich eben bildenden Spielpartie sich anzuschließen.

Der Graf fand ihn daher am Spieltische. Die Maske des gutmüthigen Onkels vornehmend, sagte er: „Wie, Herr Neffe, Du pflanzest Dich wie ein alter Herr

Digitized by Google

an den Kartentisch und versäumst die Pflicht, die Dir, einem Verwandten des Hauses, zusteht?"

„Ich bemerke mit Vergnügen," erwiederte Scipio, „daß an gewandten Tänzern kein Mangel ist; man wird mich nicht vermissen."

Durch diese, an sich wahre Bemerkung schnitt Scipio dem alten Herrn einen Theil seines Terrains ab; es war Jenem nicht mehr möglich, ihn an den Seiten zu drängen; er mußte den Angriff en face wählen.

Das war nun ein sehr heikliger Boden, die Komtesse durfte durch Nennung ihres Namens nicht kompromittirt werden. Der alte Herr wußte sich indessen zu helfen, und fuhr, ohne seinen früheren Ton zu ändern, fort: „An Tänzern ist wohl kein Mangel, trotzdem bleibt Deine Theilnahme Pflicht. Die Herrschaften hier werden Deinen Austritt aus der Partie entschuldigen, sobald ihnen die Versicherung wird, daß Du einen Akt der Galanterie nachzuholen hast."

Die Mitspieler munterten nun selbst Scipio auf, seinen Platz einem Andern zu räumen.

Der junge Graf kehrte sich zu ihnen und sagte: „Der Grund meiner Weigerung ist ein tieferer, als Sie ahnen; ich vermeide den Tanz, weil er eine Fessel nach sich zieht, womit mich umschlingen zu lassen ich nicht gesonnen bin."

Digitized by Google

Der alte Herr erblich vor Zorn, doch fürchtete er gleichzeitig, Scipio werde das Geheimniß preis geben, er hielt daher noch an sich und sagte: „Mein Herr Neffe beliebt den Sonderling zu spielen. Er flieht duftige, sammtweiche Rosenbande, selbst auf die Gefahr hin, seine Wohlthäter, die bloß sein Glück wünschen, zu kränken.“

„Wohlthäter!“ rief Scipio, das hartklingende Wort aufgreifend und rasch vom Stuhl sich erhebend; „ich bin erstaunt, gnädiger Herr Onkel, daß, was ich als Beweise von Verwandtenliebe hinnahm, mir plötzlich als Wohlthaten angerechnet zu sehen.“

Die Scene begann Aufmerksamkeit zu erregen.

Der alte Herr, dessen Zorn sich allmälig steigerte, vermuthlich weil er fühlte, daß sein Eifer die Delikatesse bei Seite gesetzt, näherte sich Scipio und lispelte ihm zu: „Gehorch', oder Du bist mein Neffe nicht mehr!“

Der junge Mann verbeugte sich und sprach laut und volltönig: „Ich bin von heute an bloß Ihr Schuldner für genossene Wohlthaten und ich werde meine Schuld abtragen!“

Nach diesen Worten grüßte er die übrige Gesellschaft und verließ, nicht ohne Aufsehen, den Salon.

Der Eklat war vollendet, der Bruch vollständig. Wie ein Mißton ging es durch die Gesellschaft, der Schimmer des Festes erlosch.

. . . . . .

Digitized by Google

Scipio verließ noch in derselben Nacht das Haus seines Onkels.

Den unbefangenen Zeugen der Scene erschien die tragische Entwickelung höchst ungerechtfertigt, um so mehr, da bisher zwischen Scipio und seinen Verwandten musterhafte Eintracht geherrscht.

Das Benehmen sowohl des alten wie des jungen Grafen kam ihnen forcirt vor; sie wußten eben nicht, daß Ersterer, da Scipio auf seinem Widerstande beharrte, den vollständigen Bruch herbeizuführen wünschte, um den zweiten Punkt des Handelsvertrags zu erfüllen, und daß Letzterer, um in der Angelegenheit seiner Liebe freie Hand zu haben, der Rücksichten entbunden sein wollte, die ihm die Abhängigkeit von seinen Verwandten auferlegte.

Die Gräfin Tante bedauerte den Bruch mit dem Widerspenstigen ebenfalls nicht, und die Kammerjungfer jubelte in ihrer Seele darüber, denn es galt ihr als Beweis von Scipio's wirklicher Liebe.

Der Bruch, welcher der uneingeweihten Welt als ein tragisches Ereigniß vorkam, war somit sämmtlichen Betheiligten willkommen.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Worin Mozart und Schikaneder etwas Anderes, als die Zauberflöte komponiren.

Mozart war seit einigen Tagen Strohwitwer; Konstanze mit dem Söhnlein befand sich bereits in Baden, wo das jüngste Kind Mozart's, ebenfalls ein Knabe — bei dem Tode des Vaters nur vier Monate alt — das Licht der Welt erblicken sollte *).

Mozart besuchte seine Frau öfter in Baden; im Uibrigen blieb er jedoch in Wien, arbeitete an der „Zauberflöte", sammelte Skizzen für's Requiem, schrieb mehre bestellte Kleinigkeiten und bewarb sich wieder um Schüler, wozu ihn seine mißlichen Verhältnisse zwangen.

---

*) Mozart hinterließ nur zwei Knaben von sechs Kindern. Der Jüngere hieß wie er, Wolfgang, und war kaiserlicher Beamte in Mailand.

Digitized by Google

Eines Morgens, der Meister arbeitete noch im Bette, erschien Scipio von Teichberg zu Besuche.

Sein angegriffenes Aussehen ließ den Freund Schlimmes errathen ...

„Ich bedauere, Sie stören zu müssen, Meister!“

„Freunde sind mir jederzeit willkommen — nehmen Sie Platz. Sie sehen ja aus, als wenn Sie die Nacht durchschwärmt hätten?“

„Schlaflos verbrachte ich sie wohl, mich zu amüsiren kam mir jedoch nicht in den Sinn. Sie sehen einen obdachlosen Menschen vor sich.“

Mozart, einen Bruch zwischen dem Freunde und dessen Verwandten ahnend, erschrack und forderte Scipio auf, sich ihm mitzutheilen.

Dieser willfahrte dem Begehren.

„Du lieber Himmel!“ sagte der Meister, als Jener die Scenen des verflossenen Abends erzählt hatte; „wie unbedächtig und voreilig haben Sie gehandelt! Es thut mir wehe, Sie tadeln zu müssen; allein ich kann mit dem besten Willen für Sie, den gethanen Schritt nicht gut heißen.“

„Mir waren nur zwei Wege übrig geblieben,“ entschuldigte sich der junge Graf; „entweder scheinbare Nachgibigkeit, wodurch ich mich später auch mit dem Hasse der andern Familie beladen haben würde, oder ein mo-

Digitized by Google

mentauer Bruch mit der meinigen. Ich wählte den letzteren."

„Und nun, was gedenken Sie nun zu thun?"

„Darüber Ihren Rath einzuholen, kam ich hieher."

„In dieser Antwort lese ich das kommende Unglück."

„Mein Unglück! wie so?"

„Ihre Frage verräth Unentschlossenheit; Schritte, wie der, den Sie heute Nacht gethan, müssen reiflich erwogen werden, und wenn man sie unternimmt, muß man einen Entschluß für die Zukunft bereits gefaßt haben. In diesem Augenblicke verurtheilt die Welt die Härte Ihrer Verwandten; sobald Sie jedoch der Leidenschaft für die Kammerjungfer Gehör geben, wird man Jene lossprechen und Sie verdammen — ja, man wird Sie nicht bloß verdammen, man wird Sie wegen Ihres abnormen Geschmackes verspotten! Und am Ende kennen Sie ja noch gar nicht die Stimmung des anderen Theils —"

„Ich kenne sie!"

„Sie haben also mit der Kammerjungfer verkehrt?"

„Mit ihrer Zwillingsschwester, beim Theaterdirektor Schikaneder."

„Davon weiß ich ja keine Sylbe. Erzählen Sie mir auch diesen Theil Ihres unseligen Romans."

Digitized by Google

Mozart fand an der Mittheilung nur die bisherige Schweigsamkeit Schikaneder's auffallend.

„Schau, schau!“ rief er; „der große Emanuel pflegt sonst mit dergleichen Pikanterien nicht hinter'm Zaun zu halten; na, warte nur, fetter Bursche, bis ich heute zu dir komme, will ich dir ein Lied vorsingen, daß dir die Ohren gellen sollen!“

„Sie thun dem Freunde Unrecht; er war bei der erzählten Scene gar nicht anwesend.“

„Zum Kuckuk! er gab aber doch seine Wohnung zum Rendezvous her! Uibrigens läßt mir Ihre Mittheilung die Situation ziemlich klar erscheinen. Die Kammerjungfer ist ohne Zweifel ein kluges Geschöpf, sie hat Ihre Liebe bemerkt.“

„Wie konnte sie das?“

„Meinethalben, wenn nicht bemerkt, so hat sie Ihre Gefühle errathen; die Frauenzimmern wittern dergleichen, und nun spekulirt sie auf den jungen Herrn Grafen! So ist's, glauben und vertrauen Sie einem Freunde. Um den Nimbus der Uneigennützigkeit, Aufopferung, der stillen Dulderin u. s. w. zu erobern, rief sie ihre Schwester zu Hilfe und machte sie zur Dollmetscherin ihrer angeblichen Leidenschaft. Die Zwei-Fanny will Sie erobern, oder vielmehr um Ruhe und Glück betrügen, und die Eins-Fanny muß ihr beistehen. Was ich da unumwun-

den ausſprach, ſchmerzt Sie vermuthlich; ich aber, als Ihr Freund, kann nicht anders. Ihre Leidenſchaft iſt eine potenzirte Tollheit; wegen einer hübſchen Stimme dürfen Sie ſich nicht zu einer mißgeſtalteten Dienerin hinab verirren. Retten Sie, ich will nicht ſagen, Ihre Ehre, ſondern bloß den Ruf Ihres geſunden Hausverſtandes. Damit Sie aber außer meiner Anſicht auch noch eine zweite Meinung vernehmen, begleiten Sie mich zu Schikaneder; in einen Theil des Romans iſt er ohnedieß eingeweiht, wir wollen ihm den andern enthüllen und ſeinen Rath hören. Er iſt in Liebes-Affairen ſehr erfahren; es lohnt ſich der Mühe, ihn zu hören."

Der junge Graf willigte darein.

Mozart ſprang aus dem Bette, machte raſch Toilette, der bereits harrende Friſeur vollendete, was noch zu thun übrig blieb — hierauf ſchritt er, Arm in Arm mit Scipio, gegen die Wieden zu.

Der Theaterdirektor ſaß gerade beim Frühſtück, als die beiden Freunde eintraten.

„He! Herr Gelegenheitsmacher," rief Mozart ihm ſchon von der Thüre her, zu; „man ſchmauſ't wieder, läßt ſich's in aller Frühe ſchmecken? Ich ſtelle Dir den jungen Grafen Scipio von Teichberg vor."

„Habe die Ehre bereits vom Sehen aus zu kennen!" ſagte Schikaneder. „Chriſtof, Stühle! die Herren

Digitized by Google

werden mich beehren und an meinem Frühstück Theil nehmen."

„Ich denke," meinte Mozart, „wir können es ohne Gefahr thun; Sie müssen nämlich wissen, Herr Graf, wenn man mit dem großen Emanuel ein vernünftig Wort sprechen will, ist die Zeit an der Tafel die gewählteste."

„Jedoch erst nach dem dritten oder vierten Gange!" bemerkte der Theaterdirektor. „Vor Allem jedoch empfehle ich Ihnen meine Austern, sie sind exquisit."

„Freund," sagte Mozart zu ihm, „laß' Dich nicht stören; wir werden Deiner Tafel Ehre machen; dabei will ich Dir eine Liebsgeschichte vortragen."

„Mit oder ohne Musik?"

„Er scherzt schon! Freund Scipio, wir haben zu dem Besuche eine glückliche Stunde gewählt!"

Messer und Gabel klapperten, Mozart folgte dem Beispiele Schikaneder's. Wenn Scipio nicht dasselbe that, wird es bei der ihn beherrschenden Gemüthsstimmung Niemanden befremden; dabei bekam der große Emanuel die Liebesgeschichte zu hören, deren größten Theil er aus den Mittheilungen der Baronesse von Helm ohnedem schon kannte. Dies beirrte ihn jedoch nicht, er spielte den aufmerksamsten Zuhörer: erstens, um sich zu überzeugen, ob die Baronesse von Helm ihm jüngst reinen Wein eingeschekt, und zweitens, weil er im Stillen den

Digitized by Google

Beſchluß gefaßt hatte, mit den Herren ebenfalls ein bischen Komödie zu ſpielen.

Mozart, mit der Mittheilung zu Ende gekommen, frug nun Schikaneder um ſeinen Rath.

Der große Emanuel ſchenkte die Gläſer voll und ſagte: „Trinken wir!“

Man trank.

„Meine Herren,“ begann Schikaneder, „bevor ich meine Meinung abgebe, will ich die meines Freundes Mozart hören.“

„Ich nehme keinen Anſtand, ſie offen auszuſprechen,“ verſetzte der Meiſter; „ich habe den Herrn Grafen beſchworen, der Leidenſchaft kein Gehör zu geben und die Kammerjungfer ihrem Schickſale zu überlaſſen.“

„So . . . o . . . o!“ dehnte Schikaneder.

Mozart riß die Augen auf; er ahnete bereits, daß Emanuel anderer Meinung, wie er, ſein werde.

„Nun, Herr Direktor,“ ſagte Scipio neugierig, „welcher Anſicht huldigen Sie?“

„Meines Erachtens,“ erwiederte Schikaneder, „liegt die Antwort auf flacher Hand.“

„Wie lautet ſie?“

„Wer A ſagt, muß auch B ſagen!“

„Das heißt?“

„Wenn der Herr Graf die Kammerjungfer liebt,

Digitized by Google

und die Kammerjungfer den Herrn Grafen liebt — beiläufig gesagt, bezweifle ich weder das Eine noch das Andere — so sollen sie sich heirathen!"

„Emanuel!" rief Mozart aufspringend, ist dieß wirklich Deine wahre, ernste Meinung?"

„Ich bin bereit, einen Eid darauf abzulegen!"

„Bedenke doch, der Herr Graf hat sich ja nicht in ihre Person, sondern nur in ihren Gesang, in ihre Stimme verliebt!"

„Ich kenne Männer, die sich in kleine Hände oder in ein nettes Füßchen verliebten, und bloß deshalb die ganze Person geheirathet haben."

„Waren jene Männer auch Grafen und sind ihre Frauen buckligte Kammerjungfern gewesen?"

„Wolfgang! Du sprichst in dieser Sache nüchtern bürgerlich und nicht wie ein Künstler. Für die Liebe gibt es keine Geburts- und keine Standesunterschiede; für die verschiedenen Geschmacke gibt es nichts absolut Schönes und nichts absolut Häßliches. Der Herr Graf steht nicht allein. Ich kenne die Zwillingsschwestern von Haus aus, und ich schwöre Dir, daß ich, wenn ich ledig wäre, die Kammerjungfer vom Fleck weg heirathen würde."

Mozart schlug die Hände zusammen und rief: „Ich

Digitized by Google

erkenne ihn kaum wieder ... er iſt mir über Nacht ausgetauſcht worden!"

„Die Zwei-Fanny," fuhr Schikaneder zu demonſtriren fort, „iſt ein geiſtreiches Mädchen; ſie iſt in jeder Beziehung gebildet, ſingt wie ein Engel! Nehmen wir nun das Schlimmſte an, daß ſie nach der Hochzeit, beim erſten, zweiten oder dritten Kinde ihre Stimme verlöre..."

„Allmächtiger! Kinder von dieſer Perſon!"

„So bleiben," fuhr der Direktor fort, ohne ſich irre machen zu laſſen, „noch immer Bildung und Geiſt übrig, die einen vernünftigen Mann zu feſſeln im Stande ſind."

„Und du biſt ein ſo vernünftiger Mann?"

„Ich bin für ſie ganz eingenommen!"

Mozart ärgerte ſich in Wahrheit, denn er merkte bereits, daß Schikaneder's Anſichten bei Scipio Eindruck machten.

Ein wenig gereizt wendete er ſich zu dieſem und ſagte: „Freund, ich bin nicht geſonnen, den Streit fortzuſetzen; Sie kennen meine Anſicht... Sie haben nun auch die des Herrn Direktor gehört; wählen Sie dieſe oder jene — wie Sie ſich betten, ſo werden Sie liegen!"

„Lieber Meiſter!" rief Scipio faſt ängſtlich, „Sie wollen mir doch nicht Ihren weiteren geiſtigen Beiſtand entziehen?"

Digitized by Google

„Mein Rath war der der Vernunft, des Geiſtes; Schikaneder dagegen huldiget der Materie. Sie neigen ſich der letzteren zu; es iſt nicht das erſte- und nicht das letztemal, daß die Materie über den Geiſt den Sieg davon trägt. Uibrigens iſt das Thema noch nicht erſchöpft, ich will den Kampfplatz nicht verlaſſen, bis ich nicht ganz geſchlagen bin. Betrachten wir die Frage der Perſon als erlediget und gehen wir auf die des Charakters über. Ich behaupte, die Kammerjungfer iſt eine Spekulantin, die ſich's in den Kopf geſetzt hat, Frau Gräfin zu werden, ſo wie ihre Zwillingsſchweſter Frau Baronin. Emanuel, was erwiederſt Du darauf?"

„Ich folge Dir auch auf dieſes Terrain," antwortete Schikaneder; „ich gebe zu, daß immerhin etwas Spekulation im Spiele iſt, allein es iſt eine ehrliche und keine betrügeriſche Spekulation."

„Einverſtanden, wenn die Kammerjungfer Scipio wirklich liebt; allein ich bin davon keineswegs durchdrungen."

„Ich glaube an ihre Liebe!"

„Du kannſt Dich irren, ſo gut wie ich."

„Ich irre mich nicht, allein ich kann, was ich behaupte, nicht beweiſen."

„Darum aber handelt es ſich. Scipio hat in der verfloſſenen Nacht ſeiner Leidenſchaft ein Opfer gebracht,

Digitized by Google

und damit deren Wahrheit ein glänzendes Zeugniß ausgestellt. Womit kann die Kammerjungfer die ihrige bethätigen?"

„Bisher konnte sie es freilich noch nicht, weil ihr die Gelegenheit dazu fehlte."

„Du hast recht, darum bieten wir ihr die Gelegenheit."

„Ich bin damit einverstanden, nur weiß ich nicht, wie Du es anfangen wirst?"

„Der Weg ist von der Sachlage vorgezeichnet. Wir Drei leisten uns das Versprechen unverbrüchlichsten Schweigens; Scipio verhält sich passiv und unterläßt jeden Schritt, um sich dem Mädchen, mündlich oder schriftlich, zu nähern. In dieser Verfassung warten wir ab, was die Person beginnen wird. Ihr Benehmen, ihre Handlungen werden uns beurtheilen lassen, ob sie Scipio wirklich liebt und ob nicht vielmehr der Eigennutz im Spiele ist."

„Teufelsmensch!" rief Schikaneder, „was der Alles ersinnt!"

„Emanuel, ich erwarte, daß Du nicht den Verräther spielst."

„Ich gab mein Wort und werde es halten; überdieß bin ich selbst neugierig, zu erfahren, was die Kammerjungfer in dem gegebenen Falle thun wird?"

Digitized by Google

„Sollte sie ihre Schwester zu Dir schicken, so ....“

„Sie wird es nicht thun, da sie von meiner heute erst gemachter Bekanntschaft mit dem Herrn Grafen nichts weiß.“

Scipio erklärte sich mit dem Vorschlage, der ihm die Hoffnung für die Zukunft nicht völlig raubte, einverstanden.

„Wir sind somit im Reinen!“ sprach Mozart.

„Noch nicht ganz,“ bemerkte der Direktor.

„Es ist merkwürdig, daß der große Emanuel mit sich nie in's Reine kommt!“

„Seht, seht, wie munter der Wolfgang Amadeus heute gelaunt ist; daran ist die Strohwitwerschaft schuld; ich werde nicht ermangeln, es der Stanzerl zu rapportiren.“

„Zum Glück bist Du derjenige, dem sie am allerwenigsten glaubt.“

„Verläumdungen glauben die Menschen immer, selbst wenn sie aus Feindes Mund kommen.“

„Nun aber wieder zur Sache! Womit bist Du noch nicht im Klaren?“

„Um jeder Meinungsverschiedenheit vorzubeugen, müssen wir festsetzen, wodurch die Kammerjungfer ihre Liebe, ihre Uneigennützigkeit manifestiren soll?“

„Die Antwort liegt klar am Tage. Sie weiß, daß

Digitized by Google

Scipio von ihrer Liebe informirt ist; sie weiß ferner, daß er sie als die Sängerin im Weinberge kennt; wenn sie ihn nun wirklich liebt, wenn ihre Liebe uneigennützig, wenn sie selbst zart- und edelfühlend ist, darf sie keinen Schritt thun, dem Geliebten sich zu nähern; wie er sie, muß auch sie ihn meiden; sie darf die Kluft zwischen ihm und ihr nicht überspringen wollen, sondern muß sich mit der geistigen Liebe begnügen, so wie er."

„Teufel!" rief Schikaneder, „die Kost wäre mir zu mager, da halt' ich's lieber mit der Materie!"

„Auf wie lange setzen wir die Probezeit fest?"

„Das hängt von Ihnen ab, lieber Graf!"

„So lange Sie es aushalten!" warf der Materialist ein.

„Je länger, desto besser!" rieth Mozart.

„Ich hab' eine Idee!" rief Schikaneder.

„Wunderbar!"

„Die Probezeit dauert bis zu dem Tage, an dem die Zauberflöte zum erstenmal aufgeführt wird."

„Angenommen!" rief Mozart lachend; „ich werde schon dafür sorgen, daß es nicht zu früh geschehe."

Alle lachten — der Beschluß wurde aufrecht erhalten.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Rückzug nach einem Siege.

Seit Scipio's Entfernung aus dem Hause seiner Verwandten war einige Zeit verstrichen.

Der alte Herr und die Kammerjungfer beobachteten, jedes nach einer anderen Richtung hin, eine „abwartende" Haltung.

Die verkappte Baronesse schmeichelte sich, der junge Graf werde Schritte thun, sich ihr zu nähern; hatte er doch seiner Liebe ein schweres Opfer gebracht, daß sie an dem geringeren nicht zweifeln zu dürfen vermeinte. Ihr Harren war jedoch umsonst, Scipio blieb ferne.

Unruhe bemächtigte sich des Fräuleins, Mißstimmung griff Platz; der Zwang, den sie sich bisher bloß um ihres Zweckes Willen unterzog, begann ihr, seitdem dieser verschwand, unerträglich zu werden.

Das Fräulein beschloß, die Stellung, welche die

Digitized by Google

Liebe sie annehmen ließ, auf eine anständige Weise aufzugeben.

Der alte Graf, mit dem Handelsvertrage im Kopfe, geduldete sich eine Weile, in der Meinung, der Kammerjungfer werde daran gelegen sein, die Schrift, worin er ihr seine Einwilligung zu jeder standesgemäßen Verbindung Scipio's zusicherte, bald zu besitzen; allein sie schien damit keine Eile zu haben.

Der Schönheitsfreund wollte sich schier darüber ärgern; er besänftigte sich jedoch mit dem Gedanken, daß dieser Punkt des Vertrages zu seinen Verpflichtungen gehöre, und daß es ihm obliege, dessen Erfüllung anzuregen.

Fanny bemerkte nicht sobald die erneuerten Bestrebungen des alten Herrn, als auch sie ihren Entschluß faßte und ihm im Garten die Gelegenheit zu einem Gespräche bot.

Diesesmal eröffnete sie die Unterhaltung.

„Gnädigster Herr, Sie sehen ein armes, trostloses Wesen vor sich!"

„Mein Kind," sprach darauf der alte Herr mit väterlichem Wohlwollen, „wer mit mir Handelsverträge schließt, hat nie Grund, über Armuth zu klagen."

„Euer Gnaden, ich bitte, die Schwere des Tons auf das Wort trostlos zu legen."

„Und warum sind Sie trostlos?"

Digitized by Google

„Weil meines Bleibens in dieſem Hauſe nicht mehr iſt.“

„Was höre ich?“

„Von hundert Augen überwacht, kann ich keinen Schritt thun, ohne von Spähern verfolgt zu werden; ich fühle mich ängſtlich, unglücklich. Ich kann hier nicht mehr bleiben!“

„Ihr Entſchluß überraſcht mich!“

„Gnädigſter Herr werden begreifen, daß ich ſelbſtſtändig genug bin, dieſe Stelle aufzugeben, ohne Sie früher davon verſtändigt zu haben; allein ich will von Ihnen nicht als eine wetterwendiſche Perſon beurtheilt ſein; ich wünſche mir Ihr gnädiges Wohlwollen auf die Dauer zu erhalten.“

Der alte Herr nickte wohlgefällig zu dieſen Betheuerungen; er glaubte die Abſichten Fanny's zu durchblicken und deutete ſie zu ſeinem Vortheile.

„Ich begreife,“ antwortete er, „daß Ihnen der Zwang, den Sie ſich hier phyſiſch und moraliſch auferlegt, ſchwer fällt, und daß er Ihnen auf die Dauer läſtig werden mußte, darum macht mich Ihr Entſchluß nicht ungehalten. Ich werde Ihnen gewogen bleiben, wo immer Sie ſich befinden mögen. Doch, wie halten wir's mit unſerem Vertrage?“

„Iſt der Vertrag an eine Oertlichkeit gebunden?“

Digitized by Google

„Sie gedenken also, der eingegangenen Verbindlichkeit nachzukommen?“

„Ihr Zweifel daran würde mich schmerzen.“

„Allerliebst!“

„Euer Gnaden werden die Gewogenheit haben, meine Absicht bei der Frau Gräfin zu unterstützen?“

„Ja! richten Sie es so ein, daß Sie Ihren Entschluß dem Haushofmeister mittheilen, wenn ich in der Nähe bin. Doch wo gedenken Sie sich aufzuhalten?“

„Der Agent, Herr Karlinger, wird wohl die Güte haben, mich aufzunehmen.“

„Ich werde ihm die Weisung zukommen lassen, damit er es Ihnen nicht abschlage.“

Diese Unterhaltung fand in den ersten Nachmittagsstunden statt, und am Abende war die Gräfin bereits von der Kündigung der Kammerjungfer unterrichtet.

„Was ist der einfältigen Person durch den leeren Kopf gefahren?“ fragte die Gebieterin ärgerlich.

Der Haushofmeister machte eine Pantomime, die seine Unwissenheit ausdrückte.

„Ich will sie sprechen!“

Auf diesen Befehl wurde Fanny vor die Gebieterin citirt.

„Sie will den Dienst bei mir aufgeben?“

„Wenn gnädige Frau Gräfin es erlauben!“

Digitized by Google

„Was ich nicht verwehren kann, brauch' ich auch nicht zu erlauben. Was bewog Sie zu dem Entſchluße?"

„Ich kann in dieſem Hauſe nicht ruhig ſchlafen," klagte das Mädchen.

„Wer hindert Sie daran?"

„Verfolgungen, die ich zu erleiden habe."

Die Gräfin ſchaute die Mißgeſtalt verblüfft an und ſagte: „Sie iſt Verfolgungen ausgeſetzt?"

„Mit Ihro Gnaden gnädigſter Erlaubniß!"

„Mit meiner Erlaubniß? Ich laſſe Niemanden in meinem Hauſe verfolgen."

„Ich werde es aber doch."

„Von wem denn?"

„Von böſen Träumen. Kaum bin ich eingeſchlafen, ſo ſehe ich mich auch ſchon von allerhand Schlangen umſchlichen."

„Sie wird im wachen Zuſtande vielleicht an Gewiſſensbiſſen leiden?"

„Ah! gnädigſte Frau Gräfin, mein Gewiſſen beißt nicht!"

„Sie iſt ein einfältiges Gemüth," lächelte die Gräfin; „bleibe Sie nur im Hauſe; ich werde Ihr ein Salz geben, davon nimmt Sie vor dem Schlafengehen ein Kaffeelöffelchen voll in Waſſer aufgelöst, und die Verfolgungen werden aufhören."

Digitized by Google

„Wenn gnädige Frau Gräfin es befehlen, werde ich, ſo lange ich im Hauſe bin, das Salz nehmen; allein fort muß ich doch!“

„Warum muß Sie fort?“

„Weil es mir befohlen wurde.“

„Wer befahl es Ihr?“

„Meine Wohlthäterin, die Baroneſſe von Helm. Ich habe von ihr einen Brief bekommen, und darin ſteht geſchrieben, daß ich ein einfältiges, unerfahrenes Ding bin.“

„Die Baroneſſe kennt Sie alſo genau.“

„Wie gnädige Frau es befehlen.“

„Nun, was ſchrieb ſie weiter?“

„Weiter ſchrieb ſie, ich hätte, bevor ich einen Dienſt annahm, ſie davon in Kenntniß ſetzen ſollen; ich dürfe nur in einem ihr bekannten Hauſe dienen, wo man mir die nöthigen Rückſichten angedeihen laſſen wird.“

„Die Baroneſſe iſt ſehr beſorgt um Sie! Bleibe Sie nur, ich will an die Baroneſſe ſchreiben.“

In dieſem Momente trat der Graf in's Gemach.

„So eben ſagt mir Fanny, die Baroneſſe von Helm wünſche, daß ſie den Dienſt bei uns aufgebe.“

„Nun, will die Fanny ſich dem Wunſche fügen?“

Das Mädchen bejahte die Frage, worauf der alte Herr bemerkte: „Es thut mir leid!“

Digitized by Google

Kaum hörte die Gräfin dieſe Aeußerung, als ſie raſch den Cours änderte und ſagte: „Ich habe mich anders beſonnen und werde in dieſer Angelegenheit keine Mühe verlieren. Karlinger ſoll eine andere Kammerjungfer beſorgen; die Fanny kann gehen, ſobald Sie will!“

„Wenn gnädige Frau Gräfin es befehlen, will ich ſchon morgen fort.“

„Meinethalben.“

„Oder wünſchen Ihro Gnaden, daß ich noch heute . . .“

„Sie ſcheint Eile zu haben?“

„Eile nicht, gnädigſte Frau Gräfin, aber Furcht.“

„Wovor denn?“

„Vor dem Salz!“

„Sie iſt in der That mehr als *einfältig*! Ich will nichts mehr von Ihr wiſſen.“

„Ach! . . . oh . . . mein Gott! . . .“

„Warum weint Sie denn?“

„Weil die gnädige Frau mir zürnen; ich ertrag' das nicht . . . ich will das Salz einnehmen und dann in Gottes Namen gehen!“

Die Gräfin, um ſie zu beruhigen, gab ihr das Salz. Fanny nahm es, küßte ihr dankbar die Hand, und da ſie ihre Koffer ſchon früher gepackt hatte, fuhr ſie bald darauf in einem Dienſtwagen aus dem Hauſe.

Digitized by Google

Der kleine, magere, kupferige Agent ließ sich von der Uiberraschung, die ihm bevorstand, nichts träumen.

Als das Fräulein bei ihm eintrat, sprang er erschrocken vom Stuhle und rief: „Sie sind's, gnädigste Baronesse! Um Gotteswillen, was ist vorgefallen?"

„Beruhigen Sie sich, es ist Alles in der Ordnung!"

„Sie stehen also noch im Dienst?"

„Ich bin so eben ausgetreten."

„Und das nennen Sie: in Ordnung sein?"

„Ich wiederhole Ihnen, daß Alles in Ordnung ist. Haben Sie ein überflüßiges Zimmer?"

„Wenn Sie wünschen, werde ich Ihnen Eines zur Disposition stellen."

„Ich wünsche es, und Seine Gnaden der alte Herr Graf befehlen es."

„Es hätte des letzteren nicht bedurft. Weiß der Herr Graf . . ."

„Der Herr Graf weiß in dieser Stunde nicht mehr, als er nach der Scene auf der Bastei gewußt hat."

„Prächtig, herrlich! Aber mein Gott! . . ."

„Was fehlt Ihnen, Herr Karlinger, warum erschrecken Sie so plötzlich?"

„Weil mir so eben einfällt, daß ich mich jetzt wieder in derselben Bedrängniß befinde, wie dazumal, als ich Sie kennen lernte. Wo werde ich eine zweite Baronesse

Digitized by Google

Helm finden, die gleich einem Proteus, mehre Geſtalten annehmen kann?“

„Beruhigen Sie ſich! auch dagegen werde ich Sie ſchützen. Suchen Sie eine Kammerjungfer aus, ſo häßlich und ſo bornirt, als ſie nur ſein kann. Genügt ſie der Gräfin, ſo bedeuten Sie dem Grafen, ich, die Kammerjungfer Fanny, ließe ihm dieſe Perſon empfohlen.“

„Oh! oh! gnädige Baroneſſe! Tauſendkünſtlerin! Zauberin!“

„Wenn Ihr Enthuſiasmus wahr iſt, ſo dulde ich ihn; denn ſchmeichelhaft iſt er nicht.“

Die Baroneſſe nahm hierauf das ihr angebotene Zimmer in Beſitz.

Als der Agent nach einigen Tagen mit einer Kandidatin, einem Ausbund von Häßlichkeit in dem gräflichen Landhauſe erſchien, und dem alten Herrn die Empfehlung der früheren Kammerjungfer überbrachte, nickte dieſer beifällig und dachte: Ah! ſie iſt eiferſüchtig; jetzt zweifle ich nicht mehr an ihrer Aufrichtigkeit.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Der Hirschenfang im Prater.

Der Anfang dieser Erzählung hat vielleicht bei einigen Lesern Erwartungen angeregt, die der Verlauf nicht rechtfertigte; der Schattenspieler Depensier stand in einer Weise im Vordergrund, als ob er zur Hauptperson werden wollte, trat jedoch bald vom Schauplatze ab und ließ bisher vergebens auf sein Wiedererscheinen warten.

Trotz dieser scheinbaren Unthätigkeit hinter der Scene, können wir doch nicht umhin, ihn als eine der Hauptpersonen unserer Erzählung zu betrachten; er setzte, wie das eine Eisengewicht an der Schwarzwälderuhr das Gehwerk in Bewegung, während ein zweites Gewicht dasselbe beim Schlagwerk bewirkte; jedes dieser Werke für sich ist etwas, erst beide zusammen bilden ein vollkommenes Ganze.

Wir verschmähten nicht, dieses passende Gleichniß

Digitized by Google

zu wählen, obgleich es, die Fehler dieser Erzählung blos-legend, zu unserem Nachtheile zu Tode gehetzt werden könnte.

Wir kennen einen Mann, der im Besitze dreier Uhren ist.

Eine goldene Ankeruhr trägt er mit sich herum; eine silberne hängt daheim an der Wand neben seinem Bette, und eine Schwarzwälder-Uhr läßt ihr Tick-tak und Bim-bam in der Küche ertönen.

Die kostbare Erste dient wohl mehr zum Staatmachen als zum Gebrauch; ihr Organismus ist so zart gebaut, daß jede gähe Bewegung des Trägers, jeder Sprung eine chirurgische Untersuchung und kostspielige Behandlung nothwendig macht; der Besitzer muß sie stets hüten vor einem Unfalle und vor „langen Fingern".

Die silberne Uhr ist stärker gebaut, geht richtig und erfüllt am Tage ihren Zweck vollkommen; allein in der Nacht braucht man Licht, um zu sehen, wie hoch es an der Zeit ist.

Die Schwarzwälder-Uhr, obwohl nur in der Küche postirt, verkündet dagegen Tag und Nacht in der ganzen Wohnung die Zeit; an ihrem groben Mechanismus bricht sich die Wirkung der Rauch- und Staubwolken; unter den drei Uhren ist sie die billigste und verläßlichste. Jahrelang bedarf sie keiner Reparatur, und ist's der Fall, ver-

Digitized by Google

richtet man sie meistens selbst. Die Schwarzwälderin ist jahraus, jahrein Zeitmesserin und Zeitverkünderin in einer Person; in ihrer angeborenen Bescheidenheit begnügt sie sich mit einem einfachen Mantel, duldet mit stählerner Seele alle Anschwärzungen, knarrt wohl ein wenig, wenn man sie aufzieht; allein sie fährt fort, ihre Pflicht mit minutenhafter Genauigkeit zu üben.

Sternenlauf könnt ihr wohl mit ihr nicht messen, allein sie kündet Euch die Arbeitsstunde, die Bet-, die Speise- und Erholungsstunde, sie ist die echte wahre bürgerliche Uhr für die bürgerliche Zeit.

Vergleicht immerhin diese Erzählung mit der Schwarzwälderin, wir schämen uns des Vergleiches nicht.

. . . . . .

Monsieur Louis Depensier fuhr fort, mit seiner Schattenspielkunst gute Geschäfte zu machen; wenn es auch nicht mehr, wie in den ersten Wochen, regnete, so hörte es doch nicht zu tröpfeln auf.

Die in Schikaneder's Verhältnisse Eingeweihten zerquälten sich vergebens, zu erfahren, woher dem Direktor bei fortdauerndem schlechten Geschäfte die ergiebigen Quellen flossen; und ergiebig mußten sie sein, denn er bestritt seinen erheblichen Aufwand, tilgte seine Schulden, zahlte nicht nur pünktlich die Gagen, sondern leistete sogar Vorschüße.

Digitized by Google

Man holte seinen Associe Bauernfeind aus; dieser betheuerte, keinen Pfennig hergegeben zu haben; man forschte hier und dort, jedoch ohne bessern Erfolg.

Da der Schattenspieler immer im fernen Hintergrund blieb, und der große Emanuel um seiner Autorehre Willen das Geheimniß treu bewahrte, so kam es auch nicht an's Licht.

Man befand sich bereits im Hochsommer, der Schattenspieler machte noch keine Miene, seine Bude abzubrechen; er schien den Erfolg der Zauberflöte abwarten zu wollen.

An einem der ersten August-Abende finden wir in jenem Theile des Praters, wo die Schank-Wirthschaften erst später zu einem förmlichen gezimmerten Dörflein anwuchsen, vor einer der Sommerschenken mehre Gäste, die sich's unterm schattigen Dache eines Kastanienbaumes beim Wein, Käse und Schinken wohl bekommen ließen.

Wir sagen: beim Wein, weil zu jener Zeit Bier und Rauchtabak noch lange nicht zum Bedürfniß der Massen geworden waren; von Cigarren, wie sie heute zu Millionen verdampft werden, gar nicht zu sprechen.

Die Gäste bei der „Stadt Belgrad" — so war jene Wirthshütte beschildet, zum Andenken an die, zwei Jahre vorher durch Laudon statt gehabte Eroberung der genannten Festung — die Gäste also bei der Stadt Bel-

Digitized by Google

grad gehörten ihrem Aeußern nach der wohlhabenden Bürgerklasse an.

Den Stoff ihrer Unterhaltung bildete die letzte Neuigkeit aus Frankreich, der Aufstand vom 17. Juli, der durch Lafayette gedämpft worden war, wodurch dieser seine Popularität verlor.

Es ist überflüßig, zu erwähnen, auf welcher Seite die Sympathieen der Wiener standen, da die Königin von Frankreich, die vielgeliebte Tochter Maria Theresia's, die Schwester des verstorbenen und des regierenden Kaisers war.

In der Nacht vom 20. Juni hatte die unglückliche Königsfamilie den Fluchtversuch gewagt; am 22. wurde sie gefangen genommen und nach Paris zurück gebracht.

Die Nationalversammlung bemächtigte sich der Gewalt, die Republikaner mit Robespierre, Desmoulins Danton an der Spitze, erhoben sich; der Aufstand wurde indessen diesesmal noch gedämpft.

Zwar hatten Oesterreich, England, die Schweiz und Sardinien schon im Mai zu Mantua einen Bund geschlossen und boten dem unglücklichen Ludwig ihre Stütze an; wie bekannt, weigerte er sich, sie anzunehmen und beschwor lieber die Constitutin vom 3. September.

Wir haben an diese vielbekannten Thatsachen nur

Digitized by Google

erinnert, weil sie zur Zeit unserer Erzählung ihre Schatten auch nach Oesterreich warfen.

Unter Kaiser Leopold II. blühte noch das Logenwesen, die geheimen Vereine, die Klubbs.

Der Orden der Freimaurer verfolgte zwar während der früheren Regierungen eine bloß humanistische, die Aufklärung befördernde Tendenz; allein in einer so bewegten Zeit, wie die ersten drei Jahre der französischen Revolution, konnte diesen Verbindungen die Politik nicht ferne bleiben.

In den Logen begann der politische Oppositionsgeist sein Haupt zu erheben, und wie überall, wo dieses der Fall ist, entstanden Parteien; es bildeten sich neue Logen, die „vorgeschrittene Maurerei" trieben.

Im außerösterreichischen Deutschland war die „Union" an die Stelle der unterdrückten, oder vielmehr unterdrückt gemeinten Illuminaten (Lichtfreunde) getreten; diese sandten Emissäre aus, um ihre gefährlichen Grundsätze zu promulgiren, theils direkt durch persönliche Agitation, durch vertheilte Tractätlein, durch veröffentlichte revolutionäre Gedichte ꝛc. ꝛc., theils aber indirekt durch Einwirkung auf jene Logen, die den Herd der Unzufriedenen bildeten.

In Paris hatte sich bereits die Section der Jakobiner gebildet, die Unionisten oder Illuminaten eigneten

Digitized by Google

sich ihre Grundsätze an und wurden somit deren Schatten in Deutschland.

Die vorgeschrittenen Maurer standen mit den Unionisten in Verbindung.

So war der Stand zur Zeit unserer Erzählung unter Kaiser Leopold II.

Nach dieser nicht überflüßigen Erläuterung fassen wir wieder die kleine Gesellschaft vor der „Stadt Belgrad“ ins Auge.

„Mein Gott!“ sagte ein alter Meister, „was würde wohl die selige Kaiserin dazu sagen, wenn sie jetzt aufstünde und ihre Tochter in so großer Noth erblickte?“

Die Bezeichnung „selige Kaiserin“ galt noch viele Jahre später der großen Maria Theresia.

„Sie würd' halt wieder marschiren lassen!“ antwortete ein Anderer; „sie hat den preußischen Friedrich den „bösen Mann“ genannt, jetzt würde sie die Franzosen das „böse Volk“ heißen.“

„Was Volk!“ rief ein Dritter erbittert; „diese Rebellen sind gar kein Volk! sie sind schon eine Nation!“

Dem Fremden diene zur Erklärung, daß im österreichischen Jargon die Wörter „Volk,“ „Nation“ oft als Schmähworte gebraucht werden.

„Wahr ist's,“ meinte der Vierte; „eine Bagage

Digitized by Google

iſt's! Ich begreife nicht, wie es Menſchen geben kann, die heimlich auf ihrer Seite ſind!"

„Bei uns in Wien gibt es gewiß keine!"

„Gerade bei uns in Wien!"

„Geh', Kasperl, plauſch' nicht."

„Ich hab's erſt geſtern erlebt. Ich war auf der Mariahilfer-Straße beim „Kreuz" eingekehrt, da kommt der Jean vom Fürſten Kaunitz herüber. Er ſetzt ſich zu mir, wir kennen uns nämlich, weil ich das Weißgebäck ins Haus liefere —"

„So!" unterbrach ihn der Erſte; „ich hab' geglaubt, daß der Fürſt auch die Semmeln und das Grünzeug aus Paris bezieht."

Dieſer Spott auf des greiſen Staatskanzlers Vorliebe für Alles, was aus Frankreich kam, wodurch der Spötter, ein tiefgekränkter Tapezierer, ſich durch mehrfach erlittene Zurückſetzungen beſonders veranlaßt fühlte, erregte natürlich die Heiterkeit der Wiener.

Drauf fuhr der Bäckermeiſter fort: „Der Jean ſetzte ſich alſo zu mir, erzählte mir eine neue G'ſchicht' von Paris, und wie er damit fertig war, fing er an zu räſonniren."

„Uiber's Volk?"

„Nein, über'n König."

„Oh! oh! das iſt nicht möglich!"

Digitized by Google

„Ich werde doch nicht lügen?“

„Du haſt ihm aber gleich die Leviten geleſen?“

„Das ließ ich bleiben!“

„Warum denn?“

„Weil der Jean beim Fürſten viel gilt und mich um die gute Kundſchaft bringen könnte; ferner, weil ich mir dachte, der Jean iſt ein Franzos.“

„Ein Franzos iſt er wohl, allein gegenwärtig lebt er in Wien, und weſſen Brot man ißt, deſſen Lied ſoll man pfeifen.“

„Mein Gott! er iſt nicht der einzige Franzos unter uns, der es mit ſeinen Landsleuten hält.“

„Leider, leider!“

Im Vorbeigehen ſei erwähnt, daß in der That, bei der ſpäteren, gefährlicher aufgetretenen Agitationen, franzöſiſche Dienerſchaft, nicht bloß des Fürſten Kaunitz, ſondern auch anderer herrſchaftlichen Häuſer ſich betheiligte und eingezogen wurde.

„Weil wir g'rad von dieſer Sache reden,“ begann hierauf ein ſchlichter Gewürzkrämer, „ſo muß ich Euch doch auch erzählen, was mir paſſirt iſt. Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief mit der Klepperpoſt; ich öffnete ihn, und was fand ich darin?“

„Vielleicht gar ein Pasquill?“

„Noch was Schlimmeres! Ein abſcheuliches Gedicht

war's, gegen die hohen Obrigkeiten — so abscheulich, daß ich es augenblicklich in's Feuer warf, damit ich nicht in Pfeffer gerathe."

„Was die Teufelsmenschen treiben, ist unglaublich! Ich hab' schon von einem rebellischen Gedicht, verfaßt von einem gewissen Schubart, der in Würtemberg auf der Festung sitzt, erzählen hören; das Gedicht wurde im vorigen Jahr' in den Straßen ausgestreut."

„An schlechten Leuten gibt's keine Noth! Ich sag's Euch, Kinder, man muß sich bei jetziger Zeit in Acht nehmen ... Heh! Herr Wirth, noch ein Glas Wein!"

Das Gespräch fesselte die Aufmerksamkeit der Bürger derart, daß sie das Herannahen eines Herrn nicht gewahrten, sondern erst durch seinen Gruß auf ihn aufmerksam wurden.

„Ah! Herr von Schaller!" rief es wie aus Einem Munde, worauf devote Begrüßungen folgten, denn Herr Schaller war ein Mann von Amt, und damals hatte der Bürger noch Respekt vor den Dikasterianten: so hießen die Beamten.

Man räumte dem behäbigen, gutmüthig aussehenden Herrn den Ehrenplatz ein, und es ließ sich ohne Mühe erkennen, daß er, obgleich allabendlich in dieser Gesellschaft, doch eine Art Autorität ausübte.

Schaller bekleidete eine untergeordnete Stelle in ei-

Digitized by Google

ner Kanzlei, wo er in der Lage sich befand, das Neueste vom Neuen zu erfahren; man kann daher beurtheilen, welchen hohen Werth die Bürger auf seine tägliche Gesellschaft legten.

Nachdem der Kanzleimann unter dem feierlichen Schweigen aller Anwesenden seinen Meißner-Kopf vollgestopft und mit Papierschwamm angeraucht hatte, nachdem er die Rauchwölkchen der drei ersten Probzüge glücklich vor sich geblasen, begann er: „Nun, meine Herren, was gibt's Neues?"

Wie täglich, antwortete auch heute der Tapezierer im Namen Aller: „Das werden Sie am besten wissen, Herr von Schaller!"

Der Beamte, seinen Meißner in der Rechten, das Weinglas in der Linken, lächelte vornehm und vom Bewußtsein seiner Superiorität erfüllt sagte er: „Freilich weiß ich's! ich muß es auch wissen, denn ich sitz' an der Quelle!"

Darauf trank er behaglich in langsamen Zügen.

Wenn nun Jemand die Ungeschicklichkeit begangen hätte, ihn zur Mittheilung aufzufordern, so würde der Mann an der Quelle sich in den Mantel des Schweigens gehüllt haben, und keine Macht hätte vermocht, ihn für diesen Abend zum Sprechen zu bringen.

Die Bürger aber kannten bereits ihren Mann, hü-

Digitized by Google

teten sich, den gefährlichen Fehler zu begehen, und schwiegen, bis auf den Bäckermeister, der es übernahm, den Teig weich zu kneten und die Katze hinter'm Ofen hervorzulocken.

„Ja, ja!“ seufzte er, „wo sind die guten alten Zeiten, als noch die selige Kaiserin regiert hat!“

„Sie werden nimmer mehr kommen; aus ist's für alle Ewigkeit; Kaiser Josef hat's für immer verdorben!“

„Und läßt es sich nicht mehr repariren?“

„Wie denn? so lange die Pariser Revolution nicht gebändiget ist? Dort steckt das Uibel, und von dorther verbreiten sich die rebellischen Ansichten.“

„O! die verflixten Franzosen!“

„Die Deutschen sind aber auch nicht besser!“

„Oho!“

„Sie schicken uns ebenfalls alle Teufel in's Land, um das dumme Volk zu verführen.“

„Niederträchtig!“

„Diese deutschen Verführer unter französischen Namen sind gefährlicher wie die gebornen Franzosen; man ist eher geneigt, ihnen, als den ganz Fremden, Glauben zu schenken; doch die Wiener können ruhig schlafen.“

„Ist das wahr, theuerster Herr von Schaller?“ rief der Gewürzkrämer ängstlich; „können wir ruhig zu Bette gehen?“

Digitized by Google

„Bei uns hat Niemand etwas zu beſorgen; das Illuminatengeſindel wird uns nichts anhaben, auch wenn man uns zehnmal ſo viel Emiſſäre in's Land ſchickte.“

„Was, Commiſſäre?“

„Emiſſäre, Meiſter, Emiſſäre! Das ſind ſchlechte Menſchen, die eine Rolle ſpielen, ungefähr wie die Schlange im Paradieſe! Ich ſage Euch, meine Herren, ehe ſechs Stunden vergehen, wird man hier im Prater einen Hirſchen fangen.“

„Einen Hirſchen?“

„Ja! aber was für einen Hirſchen? Einen, der ein unſichtbares Gehörne trägt, aus dem man nicht Hirſch-horn-, wohl aber Höllengeiſt ſieden kann; ein Ungeheuer mit zwei Füſſen ohne Klauen; einen Schuft, der unter Taubeneinfalt aufrühreriſches Schlangengift birgt — kurz einen Illuminaten vom reinſten Waſſer.“

„Um aller Heiligen Willen!“ rief der Tapezierer, die Hände ringend, „wie iſt dieſer entſetzliche Menſch nach Wien gekommen?“

Herr von Schaller antwortete pfiffig: „Nun, wie?“ nahm ſein Glas, trank bedächtig, blies die Rauchwolken mit Attention von ſich und ſetzte geheimnißvoll hinzu: „Mit Extra-Poſt!“

„Und warum ſchafft man die Poſt nicht ab, wenn ſie ſolchen Spitzbuben unter die Beine greift?“

Digitized by Google

„Weil sie die Wölfe in den Schafpelzen nicht kennt, weil man gemeint hat, es würden sich nur ehrliche Menschenkinder der Extra-Post bedienen; derweilen trägt das schlechte Volk auch kein Stroh im Kopfe, indessen, es meint, früh aufzustehen; wir aber sind noch zeitlicher aus dem Bette, die Wiener können ruhig schlafen gehen."

In Folge dieser tröstlichen Versicherung rief der Gewürzkrämer: „Heh, Stadt Belgrad! noch einen Pfiff Wein."

„Aber nur Einen Pfiff!" setzte Herr von Schaller warnend hinzu.

„Warum denn nicht mehr?" fragte erstaunt der Ladenherr; „ich hab' noch lange nicht mein tägliches Maß erreicht!"

„Kaufen Sie sich, was zu Ihrem täglichen Maß' fehlt, anderswo."

„Wenn mir aber der Wein gerade hier am besten schmeckt?"

„Werden Sie doch darauf verzichten müssen."

„Warum denn?"

„Weil Sie keine Zeit haben werden."

„Es hat ja noch nicht Ave Maria geläutet."

„Beim Hirschenfang kümmert man sich wenig um das Ave, da heißt es bloß cave, zu deutsch: Nimm Dich in Acht!" Geheimnißvoll fortfahrend setzte er hinzu:

Digitized by Google

„Merken Sie denn nicht, daß man einen Theil des Praters umstellen wird, und daß dann Alle, die aus dem Kreise hinaus wollen, Fatalitäten haben werden?“

„Und wegen eines einzigen Hirschen trifft man solche Vorkehrungen?“

„Weil man hofft, nicht bloß den Haupthirsch zu fangen, sondern auch seine Mithirschen.“

„Und dann?“

„Dann wird es heißen: Mitgefangen, mitgehangen!“

„Aber wer ist denn der Haupthirsch?“

Bei dieser, dem Tapezierer entschlüpften Kernfrage machte Herr von Schaller die Bewegung eines Menschen, der gäh aus dem Schlafe gestört wird, stierte den Unvorsichtigen zehn Secunden lang an und rief trocken: „Herr Wirth, zahlen!“

Der Gerufene stürzte herbei; der Kanzleiherr berichtigte seine Zeche; die Bürger glaubten seinem Beispiele folgen zu müssen und verließen unter seinen Fittigen den Prater.

Daß Herr von Schaller, trotz aller gestellten Fallen und gelegten Leimspindeln kein Wort mehr verlor, versteht sich von selbst.

. . . . . .

Digitized by Google

Und in der That, bei heranbrechender Dunkelheit begann es im Prater in einer weiten, um einen fixen Punkt gezogenen Kreislinie sich zu regen und zu bewegen.

Dunkle Männergestalten schlichen über's Gras und raschelten durch's Gebüsch, immer enger wurde der Kreis, in dessen Mittelpunkt der Gegenstand der Umstellung zu finden war.

Das Objekt: die Schattenspielbude — das Subjekt: Monsieur Louis Depensier.

Als die Glieder der Kette genug sich aneinander geschlossen hatten, diese selbst nahe genug gezogen war, ertönte ein kurzer, schriller Pfiff.

Alles stand still — nicht einmal ein Fuchs, vielweniger ein Hirsch konnte diesem Kreise entschlüpfen.

Die Schattenspielbude, von Finsterniß umhüllt, lag da wie ein Wild im Busch; mit Ausnahme des leisen Geräusches, welches die Umstellung verursachte, herrschte rings umher tiefe Stille.

Einige Männer näherten sich der Budenthüre und gaben durch Pochen ihre Anwesenheit zu erkennen.

Niemand meldete sich im Innern.

„Aufmachen!" rief im befehlenden Tone der Vorderste der Gruppe.

Die frühere Stille währte fort.

Jetzt stieß er mit dem Fuße an die Thüre — sie

Digitized by Google

ging auf, denn sie war nicht versperrt, sondern nur schwach eingeklingt.

Der Eine von den Männern entblößte eine bisher verborgen gehaltene Blendlaterne; man trat mit der gehörigen Vorsicht in die Hütte — und fand sie vollkommen leer, sogar die Wände waren ganz kahl.

Monsieur Depensier war somit zeitlich genug gewarnt worden; er fand noch Muße, sogar die Wände der Bude ihrer schwarzen Bekleidung zu entblößen.

Wir können dieses Kapitel nicht zweckmäßiger schließen, als mit einem Auszuge aus einer Brochüre, die weniger Jahre später, bei Gelegenheit der sogenannten Jakobiner-Verschwörung unter der Firma „London 1795" im Drucke erschien. *)

Das Büchelchen rührt offenbar von einem Mitgliede der Untersuchungs-Commission her, welche zur Aburtheilung der Verschwörer in Wien eigens zusammengesetzt worden war.

Später, wenn wir auf die Zauberflöte zu sprechen kommen, wird uns die erwähnte Brochüre abermals als sehr interessante Quelle dienen.

*) „Geheime Geschichte des Verschwörungs-Systems der Jakobiner in den österreichischen Staaten." Für Wahrheitsfreunde. London 1795.

Digitized by Google

„Bald nach der Revolution in Frankreich — heißt es Seite 13 — fing man an, von einer Propaganda zu reden, die sich in allen Ländern verbreitet hatte, und dem dort herrschenden Systeme Anhänger verschaffen sollte.

Der Beweise ihres Daseins gibt es leider nur zu viele.

Die ersten Apostel, die davon nach Wien kamen, waren weiter nichts als plumpe, aufbrausende Jakobiner, die sehr bald entdeckt wurden und auch nicht viel Schaden anrichten konnten. Sie hatten mit den Verschornen, von welchen hier die Rede ist, gar nichts gemein; diese gaben sich auch nicht mit ihnen ab, im Gegentheile denuncirten sie manche und besorgten aus Politik ihre Verhaftung....

Die Verhaftungen verschiedener verdächtiger Fremden, von welchen die meisten schon wieder los aber des Landes verwiesen sind, die Entdeckung und Zerstörung eines Klubbs, der aus lauter Hausoffizieren und Bedienten französischer Nation bestand, unter welchen selbst einige Leute im Dienste des Fürsten Kaunitz waren, alles dieß hatte noch nichts mit der verborgeneren, viel gefährlicheren Secte gemein, von welcher hier (in der Brochüre) die Rede ist .....

Die heimlichen Ruhestörer unterließen auch nicht,

Digitized by Google

schon seit mehren Jahren Gedichte und Zettel auszustreuen, die theils offenbar aufrührerisch waren, theils nur dazu dienen sollten, die öffentliche Stimmung für ihr Unwesen empfänglich zu machen. Zu Tausenden wurden solche saubere Blätter verbreitet.

In allen Autoren suchten sie nach, um etwas zu finden, das in ihren Kram taugte. Von den ganz groben und tollen, dieser im Dunkeln fliegenden Papiere will ich keines anführen. Nur zwei Gedichte will ich erwähnen, um zu beweisen, welchen außerordentlichen Schaden das Genie anstiften kann, wenn es durch falsche Schwärmerei oder durch Bosheit verleitet wird, seine Schwungkraft zum Giftmischen anzuwenden.

Das erste ist von Schubart dem älteren, ward vor vier Jahren in Wien des Nachts ausgestreut ꝛc. ꝛc.

Jünglinge und Mädchen griffen begierig nach diesen Versen; sie lernten selbe auswendig, sie deklamirten sie sich einander mit einer Art von Begeisterung vor; die Tonkünstler und Diletanten machten Melodien dazu.

Man bekümmerte sich damals um dergleichen nicht viel, denn man war noch nicht zu der unseligen Nothwendigkeit wie jetzt (zur Zeit der Jakobiner-Verschwörung) gezwungen, auf die geringste Kleinigkeit und den unbedeutendsten Vorgang in dieser Stadt ein wachsames Auge zu verwenden."

Digitized by Google

Nachdem der Verfasser sich über die Verderblichkeit des Schubart'schen so wie des anderen Gedichtes — beide sind in der Brochüre ihrem vollen Inhalte nach abgedruckt, ausgelassen, kommt er nach einigen Reflexionen auf die Zauberflöte zu sprechen, was bei uns später folgen soll.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Ein Auftrag aus Prag.

Der Leser wird uns, er mag auch noch so viel gegen diese Erzählung einzuwenden haben — für Zweierlei Dank wissen.

„Erstens, daß wir es sorgfältig vermieden, eine allgemeine Rekrutirung unter den Mozart-Anekdoten auszuschreiben und sie unter dem Banner eines Romans in Reih' und Glied vorzuführen, bei welcher Parade er trotz der großen Trommelschläge: „Heros der Tonkünstler", „Shakespeare der Musik" ꝛc. ꝛc., trotz dem Phrasengeklingel und der kulturhistorischen Trompetenstöße, doch lauter gute alte Bekannte getroffen hätte, die er schon als Condotieri im Lager bei Rochlitz, Nießen, Oulibicheff und neuestens durch die Universal-Concentrirung bei Jahn sattsam kennen gelernt hatte.

Zweitens, daß wir ihn mit der sonst obligaten

Künstler-Misere, mit dem peinlichen Noth- und Drang-Zapfenstreich, womit man in der Regel jede Ausrückung zur Mozart-Parade zu schließen pflegt, sorgfältig verschont haben.

Unser Zweck, wir müssen es sagen, die uns von dem freundlichen Herrn Verleger dieser Sammlung ex abrupto gestellte und auch ex abrupterer gelöste Aufgabe — ob gut oder schlecht, bleibt eine offene Frage — lautete, eine heitere Erzählung unter dem gegebenen Titel zu verfassen, wozu die kläglichen Erinnerungen an den Kampf des Tonmeisters mit den prosaischen Verhältnissen des Lebens wenig getaugt hätte.

Um aber das Buch singemäß abzuschließen, war es nothwendig, zwei Todtenkränze zu flechten, die wir jedoch, weil sie mit dem Inhalte des Ganzen eine grelle Dissonanz bilden, als eine Art Epilog hinzufügten.

Damit ahmten wir bloß dem wirklichen Leben nach, wo gar häufig das Lustspiel mit einem traurigen Nachspiele schließt.

. . . . . .

Es ist beweinenswerth, daß Mozart gerade in den letzten neun Monaten seines kurzen Lebens, wo er im Niederschreiben seiner Tonschöpfungen am fleißigsten gewesen, wo er nicht bloß das Meiste, sondern auch das Vollendetste schuf, daß er gerade in dieser Zeit, sagen wir, mit der

Digitized by Google

prosaischsten aller Widerwärtigkeiten, mit dem Geldmangel — am meisten zu kämpfen hatte.

Das heiß- und leichtblütige Naturell des Meisters ließ diese Bittertropfen des Lebens nie zur Wirkung kommen; sie bildeten als Niederschläge den Bodensatz des Kelches, mit dem sich der Nektar, den die Tonmuse ihrem Lieblinge kredenzte, nie vermischte.

Dieser blieb rein und ungetrübt.

Wollt Ihr wissen, was Alles der Meister in den neun Monaten vor seinem Sterben schuf, so zieht die oben angeführten Quellen zu Rathe, wir können uns mit Abschreiben von Katalogen nicht befassen.

Unter Arbeiten und Dichten erreichte der Sommer seinen Höhepunkt, als eines Morgens, in der Mitte des August, Mozart, einen Brief in der Hand, in die Wohnung Schikaneder's stürmte und ihm zurief: „Brüderl! ich bin ein glücklicher Mensch; gratulier' mir — da schau her!"

Der Theaterdirektor legte die Schreibfeder aus der Hand und sagte: „Ein Schreiben; woher?"

„Aus Prag!"

„Jetzt begreif' ich Deine Freude; aus Prag ist für Dich noch immer Gutes gekommen."

„Gott erhalte mir meine Prager!"

„Was haben sie Dir neuerlich bescheert?"

Digitized by Google

„Eine Oper!“

„Doch keine Bestellung?“ rief der große Emanuel erschreckt, dem schon um seine Zauberflöte zu bangen anfing.

„Und was für eine Bestellung!“ rief Mozart mit Laune; „keine von einem simpeln Theaterdirektor, wie Du Einer bist, sondern es ist die Bestellung einer Festoper, von den Ständen des Königreichs Böhmen zur Feier der Königskrönung in Prag.“

„Allmächtiger! dann muß ja die Oper Anfangs September schon gegeben werden?“

„Freilich! die Herren Stände haben sich halt wieder ein wenig Zeit gelassen; wahrscheinlich dachten sie: „Na, der Mozart bringt sie schon zu Stande!“ Benissime, meine Herren! an meinem Fleiße soll's nicht fehlen, die Oper soll am 5. September, dem bestimmten Tage zur Aufführung gelangen, so wahr ich meines seligen Vaters „Wolferl“ bin!“

„Was aber wird mit meiner Zauberflöte geschehen?“ fragte der Theaterdirektor kleinlaut.

„Darüber laß' Dir kein graues Haar wachsen, großer Emanuel! auch Du wirst Deine Zauberflöte in den letzten Tagen des September geben können, so wahr — so wahr Du der erste Feinschmecker in Wien bist.“

„Schau' lieber, daß Deine Oper fein schmecken wird!“ murmelte Schikaneder.

Digitized by Google

„Nun hab' vor Allem die Güte, nach Süßmayer zu ſenden; er ſoll gleich herkommen, ich muß mit ihm ſprechen."

Der Theaterdirektor klingelte ſeinem Faktotum und befahl ihm, ſchnellſtens den Kapellmeiſter Süßmayer zu holen; dann wendete er ſich zu Mozart.

„Haben Dir die Stände auch ſchon den Operntext eingeſchickt?"

„Freilich! La Clemenza di Tito, Opera seria par Metastasio. Hab' ſchon die halbe Nacht verwendet, das Buch durchzuſtudiren. Drei Akte — geht nicht, müſſen zwei daraus werden, ſonſt aber gut; iſt was d'raus zu machen, wenn Einen der Genius nicht im Stiche läßt; manchmal thut er's, der Sapperloter!..."

„Süßmayer, mein theurer Discipulus!" rief der Meiſter dem Eintretenden, den Chriſtof zufällig im Theaterhof fand, entgegen; „Sie werden zu thun bekommen, ſehr viel zu thun bekommen; Sie müſſen mit mir nach Prag. Ich ſoll in achtzehn Tagen eine Opera seria ſchreiben; das iſt nur dann möglich, wenn Sie mir helfen."

„Halt! halt!" rief Schikaneder; „da muß ich Ordnung in die Sache bringen! Du machſt mir meinen Kapellmeiſter verrückt, und ich hätte dann keinen Mozart und keinen Süßmayer."

Digitized by Google

„Gut! ſetzen wir uns und bringen wir Ordnung in die Sache.“

„So laß' ich mir's gefallen. Jetzt fangen wir bei der Zauberflöte an.“

„Ah! ſeh't da den Egoiſten!“

„Brüderl! verſündige Dich nicht; wer weiß, ob die Zauberflöte, die Du jetzt als Aſchenbrödel bei Seite ſchiebſt, Dir nicht mehr Ehre und Ruhm bringen wird, wie der Titus?“

„Du haſt recht, Brüderl! die Ex-Officio-Arbeiten mißrathen meiſtens; weil man ſie eben am beſten machen will, wird ein Dalken daraus. Sprechen wir alſo von der Zauberflöte. Von dem guten Aſchenbrödel ſind alle Enſembleſtücke in Singſtimmen und Grundbaß, ferner die Hauptmotive bis zum zweiten Finale fertig.“

„Du haſt alſo noch zu ſchreiben,“ rechnete ihm Schikaneder vor, „die Papagenolieder, das zweite Finale, den Prieſtermarſch, die Ouverture, und endlich mußt Du noch die ganze Oper inſtrumentiren.“

„Beniſſime! großer Emanuel! Nun iſt meine Anſicht folgende: Während meiner Abweſenheit ſoll Kapellmeiſter Henneberg die Geſangsproben vornehmen, ſo daß die Vocalſtücke vollkommen einſtudirt ſind. Bis längſtens Mitte September bin ich wieder zurück, und bis Ende des

Digitized by Google

Monats wird man die Zauberflöte blasen hören, daß Dir übel werden wird."

„Ich dank' recht schön!"

„Bist Du nun zufrieden?"

„Ich muß es wohl sein!"

„Direktor! mach' mir keine Mäuse, sonst entzieht man Dir Trank und Speise, damit Du wirst mager und hager wie ein Sardellengehäuse, aber ohne Schuppen und Salz, ohne Capri und Schmalz."

„Um Gotteswillen!" rief Schikaneder, die Hände zusammenschlagend, „jetzt hat der Mensch noch Zeit zu solchen Dummheiten!"

„Brüderl! sei stolz darauf; es ist Deine Nähe, die mich ansteckt — begeistert wollt' ich sagen! Nun zu Ihnen, Freund Süßmayer. Ich hab' bereits meiner Stanzerl geschrieben, daß sie stante pede zusammenpackt und in die Garnison einrückt; sie reis't natürlich mit nach Prag, denn ohne die Stanzerl gibt's kein Tanzerl; wo sie und der Kochlöffel nicht ist, wird der Schmarrn nicht umg'rührt. Für eine bequeme Kutsche wird gesorgt werden; auf der Reise wird am Tage skizzirt und Abends im Nachtlager fleißig zu Papier gebracht. Die dialogisirten Recitative, die Arien der dritten Sänger — kurz, das Nebenwerk werden Sie schreiben; ebenso werden Sie mir später helfen in Partitur setzen. Ich werde Ihnen meine

Digitized by Google

Ideen fleißig mittheilen, damit man doch überall den Mozart heraus erkenne. Gibt's eine Ernte an Ruhm, so soll ein Theil davon auch Ihnen zu Guten kommen. Wegen des Uibrigen werden wir schon gleich werden."

„Aber, Herr Mozart —"

„Paperlapap! umsonst ist der Tod, und den vertheuern uns Doktor und Apotheker! Also zur Reise herrichten — übermorgen wird abgefahren! — Großer Emanuel, leb' wohl — leb' wohl; mein Herz ist wie Dein Magen so voll. Geh' schlafen, leg' Dich nieder, den Mozart siehst Du niemals wieder!"

Und draußen war er, bevor noch Schikaneder auf die Knittelverse repliciren konnte.

. . . . . .

Zwei Tage später stand die bepackte Kalesche vor dem Keiserstein'schen Hause in der Rauhensteingasse.

Konstanze, bereits von der Entbindung erholt, sah wieder blühend aus wie ehedem; die beiden Kinder waren Mozart's Schwiegermutter, der Madame Weber auf der Wieden zur Pflege übergeben.

An der inneren linken Wagenseite, wo Mozart saß, hing die Tasche mit den musikalischen Skizzen und Entwürfen; „mein Portfeuille mit den Werthpapieren" pflegte Mozart sie zu nennen. Daß es an Notenpapier, Bleifedern und einem wohlversorgten Flaschen-

Digitized by Google

futter nicht mangelte, braucht kaum erwähnt zu werden; für eßbare Stoffe hatte Konstanze Sorge getragen.

Mozart, dessen Gattin und Süßmayer waren reisefertig und eben im Begriffe in den Wagen zu steigen, als der Erstere seinen Namen rufen hörte.

Er blickte um sich — hinter ihm stand der Bote des geheimnißvollen Requiembestellers.

Mozart erblich — das Erscheinen dieses Menschen, die Erinnerung an den mysteriösen Mäcen war ihm höchst peinlich, und brachte auf den zart organisirten Meister jedesmal eine erschütternde Wirkung hervor.

„Herr Mozart sind im Begriffe, Wien zu verlassen?"

„Ich reise nach Prag," antwortete der Meister mit düsterer Stimme; „ich bin beauftragt, eine neue Oper zum bevorstehenden Krönungsfeste zu komponiren."

„Und wie sieht es mit dem bestellten Requiem aus?"

„Daß die Reise nothwendig ist, werden Sie begreifen, denn dergleichen ehrenvolle Aufträge lehnt kein Künstler ab. Da ich die Adresse des unbekannten Herrn nicht weiß, konnte ich ihn von meinem Vorhaben nicht in Kenntniß setzen. Ich gedenke das Requiem bald nach meiner Rückkunft aus Prag zur Hand zu nehmen. Es kömmt indessen" — setzte er gereizt hinzu — „bloß auf den unbekannten Herrn an, ob er so lange warten will, oder nicht?"

Digitized by Google

„Ich bin beauftragt, Ihnen zu erklären, daß der Besteller sich begnügt, wenn er das Requiem in den nächsten sechs Monaten erhält.“

„Er soll's haben!“ versetzte Mozart kurz, sprang nun der Letzte in den Wagen, warf den Schlag hinter sich zu und rief: „Schwager, fahr' zu!“

„Wenn ich nur dieses Requiems schon los wäre!“ klagte Mozart den Reisegefährten; „so oft dieser geheimnißvolle Mahner vor mich tritt, ist mir's jedesmal, als sähe ich einen Giftmischer, der seine Kunst von den Borgia's ererbt. Ach! Stanzerl, Du wirst's erleben: sie haben mich vergiftet, sie haben mich vergiftet!“

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Die Baroneſſe verſucht ſich in einer neuen Rolle.

Die Wohnung Karlinger's befand ſich in einem der unter Kaiſer Joſef II. neu aufgeführten Häuſer der Plankengaſſe in der inneren Stadt.

Ein Theil der genannten Gaſſe ſteht nämlich auf Gartengrund der Kapuziner, welchen Kaiſer Joſef in Bauſtellen zertheilen ließ.

Die Baroneſſe von Helm erfreute ſich bei dem Agenten ſo vieler Aufmerkſamkeit und Zuvorkommenheit, wie bei einer innigſt befreundeten Familie.

Madame Karlinger, eine ſchlichte, bloß für ihr Hausweſen lebende Frau anerkannte die Dienſte, welche die angebliche Kammerjungfer ihrem Gatten geleiſtet, und bewies ſich dankbar.

Die Baroneſſe hatte den Agenten verpflichtet, ihren

Digitized by Google

wahren Stand seiner Gattin zu verschweigen, was dieser auch gewissenhaft hielt. Die Dankbarkeit der Frau Agentin verdiente daher doppelte Anerkennung, weil sie gegen eine vermeintlich untergeordnete Person geübt wurde.

Die angenehme Existenz im Hause versüßte dem Fräulein in etwas die kummervollen Tage—und kummervoll waren sie, da sie in ihrer Hoffnung, Scipio werde sich ihr nähern, sich getäuscht sah.

Dem Agenten entging die trübe Stimmung seiner Hausgenossin nicht; er bedauerte sie, ohne sich jedoch in ihr Geheimniß einzudrängen.

Wenn das Herz zu voll werden wird, dachte er, wird der Mund schon überfließen.

Nach ungefähr vierzehn Tagen erhielt er die erste Andeutung, die jedoch hinreichte, ihn das Geheimniß klar durchschauen zu lassen.

Die Baronesse ersuchte ihn im Vertrauen, über den Aufenthalt des jungen Grafen von Teichberg und über dessen Lebensweise genaue Nachrichten einzuziehen.

Karlinger versprach es.

Aha! dachte er, nun hat sie den Schleier fallen gelassen. Sie hat sich in Scipio verliebt; allein wenn das ist, warum zeigt sie sich ihm nicht in ihrer wahren Gestalt? Darüber muß ich Licht bekommen.

Cäcilie glaubte aus einigen folgenden Aeußerungen

Digitized by Google

sein Vorhaben wahrzunehmen und ersuchte ihn, in dieser Angelegenheit ja keinen unberufenen Schritt zu thun, da er sie mindestens kompromittiren, möglicher Weise aber noch größeres Unheil stiften würde.

„Sie werden mir am meisten nützen," sagte sie, „wenn Sie einfach meine Bitten erfüllen und allen sonstigen Diensteifer sorgfältig vermeiden."

Der Agent fügte sich auch diesem Begehren.

Die von ihm eingezogenen Nachrichten lauteten indessen nicht ungünstig.

Das Aufsehen, welches Scipio's Entfernung aus dem Hause seines Oheims erregte, zwang die gräfliche Familie, die Badereise rasch darauf anzutreten, und um dem Gerede ganz aus dem Wege zu gehen, statt Baden, Karlsbad zu wählen.

Die Reise, so wie die Entfernung des Badeortes befreiten das Fräulein auf längere Zeit von der Gegenwart des alten Grafen, wodurch die Ausführung des Handelsvertrages in ein, ihr sehr gelegenes Stocken gerieth.

Bezüglich Scipio erfuhr Cäcilie, daß er im Hause, wo der Kapellmeister Mozart wohne, sich bescheiden eingemiethet habe, ein sehr zurückgezogenes Leben führe und musikalischen Studien obliege.

Digitized by Google

Diese Nachricht richtete die Baronesse wieder in etwas auf.

Sie ließ abermals ein paar Wochen verstreichen, die Situation blieb die nämliche.

Das Hoffen und Harren fing an ihr unerträglich zu werden. Verschiedene Zweifel erwachten in ihrer Seele, die Liebe und die Eitelkeit reichten nicht mehr aus, sie zu verscheuchen.

Die arme Baronesse brütete Tage lang, verbrachte schlaflose Nächte, um die Antwort auf die Frage: „Was nun zu beginnen?“ zu finden.

Sich Scipio zu nähern, erlaubten ihre Eitelkeit und ihr Stolz nicht, um so weniger, da sich in ihr die Meinung festgesetzt hatte, die Liebe des jungen Grafen sei nicht mächtig genug, ihn an ihre Person zu fesseln.

„Ich habe seiner Liebe zu viel zugemuthet,“ klagte das Fräulein bei sich; „sie sollte die Kluft der Ständeunterschiede überspringen und eine mißgestaltete Persönlichkeit angenehm machen; das war zu viel gefordert, und doch kann ich in diesem Augenblicke nicht mehr zurück, ohne mein Spiel zu verrathen. Oder sollte nicht die Ohnmacht seiner Liebe, sondern Mangel an Entschlossenheit, Schüchternheit die Ursache seiner jetzigen Passivität sein? In diesem Falle wäre es zweckmäßig, ihn zu einem Entschlusse zu drängen. Halt! das hieße die Saiten noch straffer spannen; wahr ist's, doch kann ich denn an-

Digitized by Google

ders? Nein! Mir ſtehen nur zwei Wege offen: entweder vor ihn hintreten, wie ich bin, und ihm meine Liebe bekennen, und damit das Spiel, welches ich mir erlaubt, aufzudecken, oder das begonnene Spiel weiter treiben, bis ich es entweder gewinne oder verliere. Den erſteren Weg kann und mag ich nicht wählen; er verriethe Schwäche, Zudringlichkeit, könnte gehäſſige Urtheile hervorrufen und widerſtrebt meiner Fühlweiſe; folglich bleibt mir nur der letztere übrig. Mein Spiel wurde ein gewagtes, von jenem Momente an, wo ich als Kammerjungfer in die Dienſte ſeiner Tante trat; jetzt muß ich — um zu gewinnen — in der begonnenen Weiſe fort pointiren. Der Monat Auguſt geht zu Ende ... wenn binnen wenigen Wochen die Frage nicht gelöst ſein wird, kehre ich mit meinem Schmerz in die Heimat zurück und überlaſſe Scipio ſeinem Schickſale. Um aber in der begonnenen Weiſe fortzufahren, muß ich Scipio zu einem Entſchluße drängen oder vielmehr drängen laſſen; beharrt er noch in der jetzigen Zurückgezogenheit, ſo liebt er mich nicht, und die Baroneſſe von Helm würde in ſeinem Beſitze eben ſo wenig glücklich ſein, als die Kammerjungfer Fanny!“

Nachdem ſie die, mit ihrem nächſten Schritte hervorzubringende Wirkung feſtgeſtellt hatte, brauchte ſie nur noch das Mittel dazu, zu finden.

Digitized by Google

Damit war sie bald zu Stande.

Eines Vormittags erschien die Baronesse von Helm in ganzer Trauer bei dem Theaterdirektor Schikaneder, der sie mit Theilnahme empfing und nach der Ursache ihrer kummervollen Miene fragte.

Cäcilie seufzte und nahm den ihr angebotenen Platz ein.

„Herr Direktor," begann das Fräulein mit einer kläglichen Stimme, die zu ihrem Aeußeren vollkommen paßte, „ich habe Sie zum einzigen Vertrauten meines Herzensgeheimnisses gemacht . . ."

„Ich bin noch heute stolz darauf!" fiel ihr Schikaneder in's Wort, „und kann mich rühmen, Ihr Vertrauen nicht mißbraucht zu haben. Indessen sind seit damals Wochen, sogar Monate verflossen, und Sie beliebten sich des armen Theaterdirektors nicht mehr zu erinnern, obgleich Sie, wie mein Freund Karlinger mir mittheilte, während dieser Zeit das gräflich Teichberg'sche Haus verlassen und sich bei ihm eingemiethet haben."

„Sie werden zugeben, Herr Direktor, daß nach dem Bruche des jungen Grafen mit seinen Verwandten meines Bleibens im gräflichen Hause nicht mehr war."

„Das finde ich natürlich; allein unnatürlich, grausam war es, mich während dieser langen Zeit zu vergessen."

Digitized by Google

„Daß ich Sie nicht vergaß, beweiſt mein heutiger Beſuch; daß ich nicht früher kam, werden Sie in Erwägung meiner Lage und meiner Gemüthsſtimmung entſchuldigen.“

„Sie kommen in Trauerkleidern —“

„Ich habe meine Hoffnungen zu Grabe getragen.“

Der große Emanuel machte große Augen.

„Wen haben Sie zu Grabe getragen?“ fragte er gedehnt.

„Meine Hoffnungen!“

„Meiner Treu! das iſt originell. Sie dürften nur eine Engländerin ſein, gnädige Baroneſſe, Sie könnten auch nicht anders handeln.“

„Ich begreife Ihre Verwunderung nicht. Ich glaube, Ihnen bereits geſagt zu haben, daß ich unabhängig und reich bin? In meinem Uibermuthe wagte ich von einem Glück zu träumen und es anzuſtreben, welches zu ertragen mir vermuthlich die Kraft gefehlt hätte, weshalb die Vorſehung mich es nicht erreichen ließ. In dieſem Augenblicke nun habe ich die Hoffnung auf jenes Glück bereits eingeſargt, und ſollte darob nicht Trauer anlegen?“

„Sie ſprechen, engliſche Baroneſſe, wie die erſte Heldin im Hoftheater; allein hinter den ſchönſten Redensarten ſteckt oft ein kranker Sinn. Erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig in's Examen nehme?“

Digitized by Google

„Ich gestatte es!“

„Sie lieben Scipio von Teichberg?“

„Ich habe Ihnen das Geheimniß meines Herzens bereits enthüllt.“

„Der junge Graf liebt Sie wieder.“

„Ich glaubte es; heute zweifle ich daran. Herr Mozart, als er mir die Entdeckung machte, hat entweder mich getäuscht oder er wurde es von Scipio.“

„Gnädige Baronesse, ich betheuere Ihnen, daß Sie im Irrthum sind; Scipio liebt Sie wirklich.“

„Scipio, sag' ich Ihnen, liebt ein Ideal; diesem entspricht die Kammerjungfer Fanny nicht.“

„Ei was! die mißgestaltete Kammerjungfer hat ihre Rolle ausgespielt, und die reizende Baronesse von Helm trete nun an deren Stelle.“

„Nimmermehr! Um diesen Schritt zu thun, hätte ich nicht all' der Mühen bedurft. Ich will ihn als Fanny erobern.“

„Um ihn als Baronesse zu verlieren.“

„Wie so?“

„Er wird die Baronesse zu reizend finden.“

„Sie scherzen, Herr Direktor!“

„Meiner Treu! es ist mein voller Ernst! Bei einem Manne, der im Stande ist, sich in ein mißgestaltetes, kreuzäugiges Frauenzimmer zu verlieben, muß man vor-

Digitized by Google

ausſetzen, daß er keinen Sinn für wirkliche Schönheit beſitze. Wenn der Bauer in die Apotheke kommt, behauptet er, es ſtinke!“

Die Baroneſſe ſeufzte und murmelte: „Um ſo ſchlimmer; um ſo mehr muß ich eilen, meinen Entſchluß auszuführen.“

„Darauf vergaßen wir im Eifer der Unterhaltung. Worin beſteht dieſer Entſchluß?“

„Ich habe den Freuden der Welt entſagt —“

Schikaneder fuhr auf: „Was ſprechen Sie?“

„Ich bin gekommen, von Ihnen Abſchied zu nehmen.“

„Das kann Ihr Ernſt nicht ſein!“

„Da ich auf das irdiſche Glück verzichte, will ich wenigſtens für mein Seelenheil Sorge tragen.“

Der große Emanuel ſchlug die Hände übereinander und rief: „Dieſe Worte, dieſer klägliche Ton —“

„Sind die eines Mädchens, welches mit dem Leben abgeſchloſſen hat.“

„Es iſt nicht möglich; Sie mit Ihrer köſtlichen Laune —“

„Sie iſt verſchwunden.“

„Mit Ihrem Temperament —“

„Ich werde es durch fromme Uibungen bezwingen.“

„Mit Ihrer herrlichen Stimme —“

„Sie ſoll fortan nur auf dem vergitterten Chor einer

Digitized by Google

Klosterkirche ertönen. Mein Entschluß ist gefaßt; Herr Karlinger ist bereits beauftragt, den Notar zu besorgen, der die Schenkungs-Urkunde verfassen wird."

„Schenkungs-Urkunde?"

„Natürlich! ich werde mein ganzes Vermögen jener frommen Anstalt widmen, die mich aufnimmt."

„Sie wollen also die Welt verurtheilen, einen doppelten Verlust zu erleiden, an Schönheit und Reichthum?"

„Die Welt wird das wegrollende Sandkörnchen nicht fühlen."

„Dieses wegrollende Sandkörnchen wälzt sich wie ein Alp auf mein Herz."

„Ach! Herr Direktor, ich fürchte, daß Sie in dem Sündenstrome des Lebens untergehen werden."

„Ich schmeichle mir, ein tüchtiger Schwimmer zu sein."

„Man hat Exempel, daß schon die besten Schwimmer ertrunken sind."

„Ja, wenn sie den Krampf bekommen; ich aber leide, Gottlob! nicht an Krämpfen."

„Es wäre indessen doch gerathener . . ."

„Was denn?"

„Wenn auch Sie anfingen, an Ihrer Seele Heil zu denken."

Digitized by Google

„Oh! oh! oh! hör' ich recht? Mir scheint gar, Sie geben sich die undankbare Mühe, mich bekehren zu wollen?"

„Ach, Herr Direktor! die Wonnen des Jenseits dauern ewig, während hier Alles vergänglich ist. Sie wissen, daß Ein reumüthiger Sünder —"

„Gnädigste Baronesse! ich flehe Sie an, Ihren frommen Eifer einem Würdigeren angedeihen zu lassen; ich bin ein Regensburger, bei dem Malz und Hopfen verloren ist!"

„Ich weiß, daß Sie Regensburg Ihre Vaterstadt nennen; kann es aber nicht begreifen, daß Sie so aus der Art schlugen, da doch die Baiern ein gottesfürchtiges Volk sind. Leben Sie wohl und gehen Sie in sich, wenn es möglich ist."

„Verziehen Sie nur einige Momente, gnädige Baronesse. Bevor Sie gehen, will ich mich dankbar beweisen; ich will Ihre Sorge für mein Seelenheil vergelten mit Eifer für Ihr Erdenglück."

„Es ist todt!"

„Paperlapap! was Sie für den Tod ansehen, ist nur ein Starrkrampf; darum bitte ich Sie, keinen voreiligen Schritt zu thun. Wie Sie wissen, ist Mozart Scipio's Freund und Vertrauter; er kann in dieser Sache als Horchrohr dienen, damit Sie wenigstens, bevor Sie einen entscheidenden Schritt thun, in dessen Stimmung und

Digitized by Google

Ansicht, Einsicht bekommen. Mozart weilt zwar in diesem Momente in Prag, er wird jedoch bis längstens Mitte September zurückkehren. Gedulden Sie sich also bis dahin und hoffen Sie . . .“

„Ich kann nicht mehr hoffen.“

„Dann lieben Sie auch nicht! wahre Liebe hofft immer!“

Die Baronesse seufzte schwermüthig und machte eine verneinende Kopfbewegung.

„Sie versprechen mir also . . .“

„Was denn, Herr Direktor?“

„Daß Sie, bevor ich nicht wieder mit Ihnen gesprochen, keinen entscheidenden Schritt thun wollen.“

„Sie lassen also meinen heutigen Abschied nicht gelten?“

„Ich kann nicht, reizende Baronesse!“

„Dann bleibt mir freilich nichts übrig, als noch einmal zu kommen; meine Ausstaffirung ist ohnedem noch nicht fertig.“

„Nun sehen Sie, das Warten wird Ihnen somit nicht schwer fallen.“

„Ach! Herr Direktor, Sie fassen es gar nicht, wie mich das Leben in diesem irdischen Jammerthal anekelt.“

„Sie haben halt den Geschmack verloren; er wird sich aber wieder finden!“

Digitized by Google

„Ich zweifle, ich zweifle! Indeſſen, ich will Ihren Rath befolgen. Leben Sie wohl, und wenn Sie mir eine Freude bereiten wollen —“

„Tauſend für Eine!“ rief Schikaneder.

„So bekehren Sie ſich!“

„Ich werde mein Möglichſtes thun, trage jedoch die Ueberzeugung in mir, daß der große Emanuel ſchon zu dick iſt, um ſich biegen zu laſſen.“

„Der Himmel erleuchte Sie!“

„Und Sie ebenfalls, reizende Baroneſſe.“

Das Fräulein verließ das Freihaus.

„Sie iſt nicht wieder zu erkennen,“ dachte Schikaneder. „Sobald Mozart zurückkehrt, müſſen die beiden überſpannten Köpfe zuſammengebracht werden, ſonſt überſchnappt der Eine oder der Andere, und das Unglück wäre fertig.“

Die Baroneſſe dagegen monologiſirte: „Wie ich nun wahrnehme, hat Herr Mozart die Hände mehr im Spiele, als mir lieb iſt. Er ſcheint der Hemmſchuh zu ſein, der den Freund zurückhält, und in der That, handelte es ſich bloß um die Kammerjungfer Fanny, er würde im Rechte ſein. Ich muß meine Rolle natürlich genug geſpielt haben, da ſogar Herr Schikaneder das Spiel für baare Münze nahm. Der Monat September wird mir Gewißheit bringen!“

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Im Herbſte — beim Sonnenuntergang.

Die Oper „La Clemenza di Tito“, in achtzehn Tagen komponirt, kam in Prag am 5. September unter der Leitung des Kompoſiteurs zur Aufführung.

Da der größte Theil der Zauberflöte um dieſe Zeit ſchon vollendet war, ſo kann man dieſe Oper „die letzte“ Mozart's nennen.

Körperlich bereits leidend, macht ſich in ihr der Druck geltend, den die ſieche Materie auf den Geiſt ausübte.

Rechnet man nun noch hinzu ein von Tanz, Ball und dem prunkenden Geräuſche der Krönungsfeſte betäubtes und ermattetes Publikum; ferner den Umſtand, daß der Part des Titus für einen Sänger ohne Stimme komponirt werden mußte: ſo wird man begreifen, daß die Oper zwar eine ehrenvolle, aber unläugbar kühlere Aufnahme fand, als „Figaro“ und „Don Juan“.

Digitized by Google

Mozart war indeſſen mit dem Erfolge zufrieden; alle Welt wußte ja, daß er, weil man in Prag zu ſpät an die Oper gedacht, ſie in achtzehn Tagen, davon mehrere Tage im Reiſewagen, zu komponiren gezwungen war.

Die Tage in Prag, im Kreiſe ſeiner zahlreichen Freunde, waren ſeine letzten glücklichen.

Das herrliche Quintett zwiſchen Tamino, Papageno und den drei Damen in der Zauberflöte wurde in Prag komponirt.

Die erſten Anläufe dazu entſtanden während des Billardſpiels.

Seine Freunde hörten ihn einige Tage lang während des Spiels ein Motiv ſummen, wobei ſie als Text bloß „Hm! hm! hm!“ vernahmen; eben ſo gewahrten ſie, daß Mozart öfter, während der Stoß an ſeinen Partner kam, ein Buch aus der Taſche zog, flüchtige Blicke hineinwarf und fortſpielte.

Eines Abends, bei ſeinem Freunde Duſchek, ſpielte er das vollendete Quintett, welches gerade mit dem im Kaffeehauſe erfundenen Motive begann und alle Anweſenden entzückte.

Am 12. September langte Mozart kaum in Wien an, als auch ſchon der große Emanuel herbei ſtürzte, um ihn zu neuer Arbeit anzutreiben.

„Brüderl! jetzt ſchau' dazu, die „Zauberflöte“ muß

Digitized by Google

noch in diesem Monat, und wär's auch am 30., zur Aufführung kommen."

Mozart lächelte und bemerkte: „Der Dreißigste fällt gerade auf einen Freitag."

„Das gilt mir einerlei!"

„Die Wiener werden Witze reißen und sagen: Na ja! der Schikaneder glaubt, weil heute Freitag ist, muß er uns mit Schmarrn traktiren."

„Mach' Du nur Deine Späße; die Wiener sollen an den Schmarrn denken, so lang es überhaupt ein Wien geben wird."

Der fleißige Meister machte sich flugs an die Arbeit, das noch Fehlende zu komponiren.

Mit den Papageno-Liedern hatte er seine Noth.

Der gute Emanuel, der den Papageno für sich ausersehen hatte, war wohl musikalisch; er spielte die Violine, allein seine Stimme war zum Erbarmen schlecht. Dabei hatte er sich's in den Kopf gesetzt, für seine Lieder eigene vulgäre Motive benützt zu sehen, die der gutmüthige Meister idealisiren mußte, dabei mehr als einmal ausrufend: „Das wird ein schöner Schmarrn werden!"

Wenn später diese Dinge zur Sprache kamen, erzählte Schikaneder jedesmal: „Das Duett: Bei Männern, welche Liebe fühlen, und die Papageno-Lieder sind

Digitized by Google

von mir. Was der Mozart für dieſe Texte komponirt hat, war lauter gelehrtes Zeug, was die Wiener gar nicht verſtanden hätten; hab' ich es doch ſelbſt kaum begriffen! Endlich kommt er mit der ganzen Partitur; er wäre damit bald zwiſchen der Thür ſtecken geblieben. Die Partitur war nun eine halbe Elle zu dick. Jetzt bin ich wild geworden, hab' einen Zimmermanns-Bleiſtift in die Hand genommen, und bin d'rin herumgefahren über's Kreuz und über die Quer, wie ein Fleiſchhauer, wenn er zu der Ochſentheilung fahrt. Der Mozart hat zwar die Hände über'm Kopf zuſammen geſchlagen und gerufen: Du ruinirſt meine Oper, Du ruiniſt mir meine ganze Oper! Ich aber habe ihm zugerufen: Kein Stück, am wenigſten aber eine Oper iſt je durch Striche ruinirt worden! ... Schau', Brüderl, hab' ich ihm weiter vordemonſtrirt, dieſe Partitur iſt eine zu reich gedeckte Tafel; wenn es lauter Feinſchmecker gäbe. — Er merkte ſchon, wo ich hinaus wollte, und ließ mich nicht weiter ſprechen. Schneid' zu, Barbar! rief er; mach' es aber nicht wie jener Bediente, der dem Pudel ſeines Herrn die Ohren abzuſchneiden hatte, und ihm, damit er ihm nicht auf einmal zu große Schmerzen verurſache, täglich ein Stückchen Ohr abſchnitt. Schneid' mir auf einmal alle zwei Ohren weg, damit ich wie ein Mops vor dem Publikum erſcheine! Die Klagen waren umſonſt, ich hab' meinen

Digitized by Google

Willen durchgesetzt; die halbe Elle mußte heraus, und gut war's"

Wer bedauert an dieser Stelle nicht, daß alle jene Abfälle der Zauberflöte, die zwei- dreifach komponirten und verworfenen Melodien der Nachwelt nicht erhalten blieben?

Der Kunst hat Schikaneder mit jenen Strichen großen Abbruch gethan; dem bühnlichen Erfolge mag er damit Vorschub geleistet haben.

Die Manie, in jedes Stück d'rein zu pfuschen, hatte Schikaneder mit dem, vor einigen Jahren verstorbenen Direktor Carl gemein, nur mit dem Unterschiede, daß Letzterer von Musik nicht einmal Eine Note verstand und darin auch nicht ein Athom Geschmack besaß; er dekretirte bloß: „Das muß wegbleiben!" und der Schweiß des Kapellmeisters fiel unter's Notenpult.

Der vielgeplagte Kapellmeister Adolf Müller weiß darüber aus der Zeit der Vaudeville eine lange Reihe von Klageliedern zu singen, deren jedes mit dem Refrain endet: „Er hat's halt nicht besser verstanden!"

Darin unterschied sich der große Emanul sehr vortheilhaft von ihm: er fürchtete bloß das, was er gelehrt nannte, das Populäre fand er überall heraus.

Uiber die Rollenvertheilung waren Dichter und Kompositeur von allem Anfange her einverstanden.

Digitized by Google

Die Partien wurden den Sängern und Sängerinnen je nach der Beschaffenheit ihrer Stimmen von Mozart an- und abgemessen.

Seine Schwägerin, die Gattin des Violinspielers Hofer — die älteste Schwester Konstanzen's — besaß eine ungewöhnlich hohe Kopfstimme, war jedoch eine mittelmäßige Schauspielerin.

Ihre Schwäche wurde daher gedeckt, indem die „Königen der Nacht" bloß durch den Gesang — und welch ein Gesang! — zu einer Hauptpartie gemodelt und geformt wurde.

. Die Königin der Nacht tritt nur auf, um durch ihren Gesang zu blenden, und verschwindet.

Acht Tage nach seiner Zurückkunft von Prag war die Zauberflöte bis auf zwei Nummern vollendet; es fehlten nur noch der Priestermarsch und die Ouvertüre.

Proben und Vorbereitungen waren bereits so weit vorgeschritten, daß man den 30. September für den Tag der ersten Aufführung bestimmte.

Konstanze gewahrte mit Schrecken die Veränderung, welche im Aeußeren ihres Mannes durch die ungeheueren Anstrengungen der letztverflossenen zwei Monate vorging.

Seine Blässe nahm zu, sein Auge wurde matter, er begann über Unwohlsein zu klagen.

An einem schönen September-Nachmittage ließ die

Digitized by Google

beſorgte Gattin einen Fiaker holen und beredete ihren Mann, mit ihr nach dem Prater zu fahren, um ſich Zerſtreuung zu verſchaffen.

Der ſtets willige und fügſame Meiſter, nie gewohnt, ſeiner Gattin etwas zu verſagen, beſtieg mit ihr den Wagen.

Im Prater machten Beide einen Spaziergang, wichen jedoch von den beſuchteren Gängen ab, und befanden ſich bald einſam auf grüner Matte, wo ſie unter einem Baume Platz nahmen, in der lauen Wärme der eben untergehenden Herbſtſonne ſich badend.

Konſtanze eröffnete die Unterhaltung, indem ſie ſagte: „Weißt Du, mein liebes Mandl, daß Du anfängſt, zu fleißig zu werden?“

„Wirklich? das freut mich!“

„Du ſtrengſt Dich zu ſehr an...“

„Der Himmel hat mich dieſen Sommer mit Arbeit geſegnet.“

„Das kann nicht ſo fortdauern...“

„Es wird auch nicht, liebes Stanzerl! Die Zauberflöte hab' ich bereits, bis auf zwei Nummern, vom Halſe; dann kommt das Requiem an die Reihe und dann.... dann....“

„Warum ſtockſt Du?“

Dem Meiſter traten die Thränen in die Augen.

Digitized by Google

„Mein Gott!“ rief die junge Frau besorgt, „was fehlt Dir?“

„Stanzerl! Du wirst es sehen, daß ich das Requiem für mich komponire!“

„Wolfgang! gönnst Du schon wieder so schwarzen Gedanken Raum in Deiner Seele!“ rief Konstanze erschreckt.

Mozart legte die Hand an seine Brust und klagte: „Da drinn steckt das Uibel; ich fühle es, wie es von Tag zu Tag vorschreitet. Mit mir wird es nicht lange dauern; gewiß ... man hat mir Gift beigebracht!“

„Aber, Mann! kramst Du schon wieder das närrische Zeug aus?“

„Ich kann mich von dem Gedanken nicht loswinden.“

„Du mußt es aber, sonst wirst Du ein Opfer grundloser Vorstellung.“

„Denk' an den geheimnißvollen Boten; denk' an den ersten Brief, den er mir überbracht hat; seit damals fühle ich's ... damals geschah, was ich schon früher befürchtete. Jener Brief war mit Giftstaub bestreut.“

„Mandl! ich beschwöre Dich bei dem Leben unserer beiden Kinder, verbanne diese unselige Einbildung aus Deinem Gehirne. Ich habe mit Doktor Closet Deinetwegen gesprochen ...“

Digitized by Google

„Nun, was sagte er?“

„Versprich mir, sein Urtheil ohne Groll anzuhören.“

„Wer wird einem Arzte grollen, wenn er unser Uibel erforscht?“

„Doktor Closet findet, daß Du in der That sehr angegriffen aussiehst. Deine ganze Lebensweise, sagt er, wie er sie seit Jahren beobachtet, trägt die Schuld an der Wirkung, die jetzt zum Vorschein kommt. Schlaflose Nächte, getheilt zwischen Unterhaltung und Arbeit, anhaltendes Sitzen, allzufrühe Blüthezeit des Geistes, dazu ein nervöser Organismus — wer möchte bei dem Allen die traurigen Folgen nicht befürchten. Das, meine werthe Frau Mozartin, sagte der Doktor, müssen Sie um jeden Preis einstellen. Die halbe Nacht mit Schikaneder verpunschiren oder verchampagnisiren, um zwei Uhr oder noch später nach Hause kommen, und ohne dem Körper eine Erholung zu gönnen, sich hinsetzen und bis tief in den Morgen geistig schaffen — das heißt nicht mehr, seine Gesundheit ruiniren, sondern in sie hineinstürmen und mit aller Gewalt zerstören. Bei Ihrem Manne ist ohnedem die organische Thätigkeit durch überwiegende Geistesbewegung beeinträchtiget, wenn nun auch noch durch Jahre her, solche Excesse einwirken, so muß sich der Mensch aufreiben, und wenn ihn die Natur in den riesigsten Proportionen geschaffen hätte.“

Digitized by Google

„Was meint der Doktor, daß mir fehle?“

„Er vermag bis jetzt kein Uibel anzugeben; er will, daß Du Geist und Körper schonest, damit der Krankheits-Keim, der allenfalls in Dir steckt, nicht zur Entwickelung gelange.“

„Ah! Stanzerl, die Doktoren haben leicht reden. Sie glauben, unsereins könne seinem Blute gebieten, langsamer zu strömen und sich auf eine normale Temperatur abzukühlen. Das geht nicht, ist unmöglich! Glaub' mir, mein Engel, eben weil ich bin, wie ich bin, bin ich der Mozart; wär' mein Naturell ein anderes, würde ich vielleicht ein Kozeluch oder ein Salieri geworden sein. Lebensströme sind physische Ströme, sie können ihre Natur von selbst nicht ändern. Wenn die Gedanken-Mühle klappern soll, muß der Lebensstrom lebendig fließen. Bei Vielen gebricht's an Kraft, die müssen nun ihr Flüßchen künstlich stauen; bei mir aber rollt er und schäumt, wild, unbändig, und reißt ein Stück Ufer um das andere mit sich fort. Ich fühl's, daß ich mich aufreibe, allein ich kann nicht anders. Ich fürchte den Tod, aber so groß ist die Macht des Blutes, daß ich nicht aufhören kann, ihm den Pfad zu bahnen. Schweigen wir davon, liebe Stanzerl; ich will's versuchen, will mich zusammen nehmen, will solid werden, wie der Doktor es wünscht; aber arbeiten muß ich! Die Arbeit aufgeben,

Digitized by Google

hieße auf eine andere Weise sterben, und ehe ich darein willige, will ich mich aufreiben, und wenn ich das heurige Jahr nicht überleben sollte."

Die junge Frau brach bei dem Gedanken daran in Thränen aus; Mozart schloß sie in seine Arme und sagte dann, ebenfalls mit Thränen im Auge: „Es wird so arg nicht werden. Jetzt wär's zu früh — für Dich, für die Kinder und für mich zu früh!"

Beide erhoben sich, begaben sich stumm zu ihrem Wagen und fuhren nach Hause.

. . . . . .

Noch viele Jahre später gedachte Konstanze unter Thränen dieser düsteren, ahnungsschweren Unterredung beim Sonnenuntergang im Prater.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

In welchem der große Emanuel die Rolle des großen Alexander spielt und den gordischen Knoten zerhaut.

Am Sonntage vor der ersten Aufführung der Zauberflöte wurde Mozart von Schikaneder zu Tische gebeten und ersucht, gleichzeitig den Grafen Scipio von Teichberg mitzubringen.

Die beiden Gäste des großen Emanuel errieth leicht den Grund dieser Einladung, und Mozart wunderte sich über den Eifer, welchen Schikaneder in dieser Angelegenheit an den Tag legte.

„Wenn die Kammerjungfer hübsch wäre," dachte er, „würde ich mich nicht wundern, so aber ist es mir ein Räthsel."

Die Mahlzeit war kaum in Gang gekommen, als der Herr Direktor auch schon das Thema aufzutischen begann.

Digitized by Google

„Meine Herren," sagte er, „ich habe Ihnen eine Neuigkeit mitzutheilen."

„Willst Du uns vielleicht mit der Hiobspost überraschen, daß man die Agnes Bernauer in's Wasser geschmissen hat?" fragte Mozart.

„In's Wasser wird man sie nicht schmeißen, aber morgen wird sie in's Kloster gehen!"

„Die Agnes Bernauer?"

„Die Kammerjungfer Fanny!"

Mozart rief: „Oho!" Scipio rief: „Ach!" und Schikaneder setzte hinzu: „Na! ist das eine Neuigkeit?"

„Von wem erhieltest Du sie?"

„Ich habe gestern mit Karlinger gesprochen, der mir das Vorhaben der Kammerjungfer mittheilte."

Der junge Graf war erblaßt und schaute verwirrt vor sich hin; Mozart schüttelte den Kopf und murmelte: „Sollte diese Person in der That so verliebt sein, wie es den Anschein hat?"

Schikaneder schaute bald den Einen, bald den andern seiner Gäste an und sagte hierauf: „Meine Herren! die Kammerjungfer hat die Probe, welcher wir sie unterworfen, bestanden. Es ist Zeit, daß die Angelegenheit entschieden werde. Das Mädchen kennt ihre Gefühle, Herr Graf; sie hatte nicht Noth, sie zu errathen, denn Freund Wolfgang war so gütig, zu Ihrer Rettung eine Intrigue

Digitized by Google

zu versuchen, die ihm so vollkommen mißlang, daß, wenn er heute zu mir als Intriguant in's Engagement treten wollte, ich ihm nicht zwanzig Gulden an Gage böte. Trotz der Liebeswissenschaft hat das arme Mädchen dennoch keinen Schritt gethan, sich dem im Stillen Angebeteten zu nähern, steht vielmehr auf dem Punkte, sich innerhalb von Klostermauern zu vergraben. Gegenüber diesem Faktum müssen wir einen Entschluß fassen. Haben der Herr Graf den Muth, Ihre Liebe zu diesem Mädchen durch eine Verbindung vor der Welt offen einzugestehen?"

Scipio fiel ihm in's Wort: „Wenn ich nicht liebte, würde ich den Muth nicht besitzen. Glauben Sie mir, Herr Direktor, nicht Mangel an Muth war es, was mich unschlüssig und zaudern machte, sondern einzig und allein das Bedenken des Herrn Mozart, daß das Mädchen eine schlaue, klug berechnende Person sei, die bloß von Interesse oder Ehrgeiz geleitet wird ...."

„Dieses Bedenken, meine ich, ist durch ihr bisheriges Benehmen hinreichend widerlegt."

„Ich bin auch deßhalb entschlossen, sie noch heute zu besuchen."

„Ich rathe Ihnen dazu," sagte Schikaneder treuherzig; „in mir lebt die Uiberzeugung, daß sie mit diesem Mädchen vollkommen glücklich sein werden. Was soll

Digitized by Google

das Kopfschütteln," kehrte er sich zu Mozart, „zweifelst Du daran?"

„Meine Kopfbewegung," lautete die Antwort, „bedeutete keine Verneinung, sondern eine Verwunderung."

„Worüber, wenn man fragen darf?"

„Uiber Deinen Eifer, die Kammerjungfer unter die Haube zu bringen."

„Mir ist hier Gelegenheit geboten, zwei Menschen glücklich zu machen, ohne daß es mich einen Kreuzer kostet!" scherzte Emanuel; „ich müßte ein Erzbösewicht sein, sie nicht beim Schopf zu fassen."

„Wen? die zwei Menschen?"

„Nein, die Gelegenheit!"

„Meinethalben, handle nach Deinem besten Wissen; ich sage bloß Wissen, denn von Gewissen ist bei einem Theaterdirektor ohnehin keine Spur."

„Brüderl! Du hast es durch Deine Operette: Der Schauspieldirektor bewiesen, daß Du auf uns schlecht zu sprechen bist; ich aber bilde eine würdige Ausnahme von Allen."

„So sagt Jeder!"

„Ich besitze das Recht dazu ... doch wieder zur Sache! Herr Graf sprachen vorhin den Entschluß aus, Ihre Geliebte noch heute besuchen zu wollen. Ich bin anderer Meinung geworden. Ich werde sogleich meinen

Digitized by Google

Wagen zu Karlinger ſenden und ihn ſammt der Kammerjungfer zu mir erbitten."

„Glauben Sie, daß ſie kommen wird?"

„Ich hoffe es!" ſagte Schikaneder, rief ſeinen unentbehrlichen Chriſtof und ertheilte ihm die Weiſung.

Mozart wendete nichts mehr ein, ſondern begann allerlei Melodien zu ſummen.

„Worüber ſtudirſt Du, Brüderl?"

„Uiber eine neue Operette mit dem Titel: Die Heirath durch einen Theaterdirektor."

„Ich denke ebenfalls daran, eine Poſſe zu ſchreiben: Der Intriguant nach Noten."

Mozart lachte, ſprang vom Tiſche auf, lief an's Klavier, ſtürmte über die Taſten und lenkte dann in das Thema ein: „Bei Männern, welche Liebe fühlen" ꝛc. ꝛc.

Schikaneder und Scipio gingen ihm in's Klavierzimmer nach und Erſterer rief ihm zu: „Brüderl! Du biſt ein Meiſter im Improviſiren komiſcher Canon's; ich werde Dir einen Text geben, komponire ihn. Willſt Du?"

„Meinetwegen! her mit dem Text!"

Schikaneder deklamirte: „Wolferl, halt' Deinen Brotladen; Du weißt nicht, wo der Bartel den Moſt halt!"

Mozart ſprang vom Klavier hinweg, pflanzte ſich vor dem großen Emanuel hin, und nachdem er ihn eine

Digitized by Google

Weile fixirt, sagte er mit komischem Pathos: „Wenn ich Deinen Text recht verstehe, so warst Du ein Verräther!“

Statt der Antwort intonirte Schikaneder mit seiner Reibeisen-Stimme, aus dem zweiten Finale der Zauberflöte:

„Zwei Herzen, die vor Liebe brennen,
Kann Menschenwillkühr niemals trennen!“

Mozart dagegen sang zur Antwort:

„Bewahret Euch vor Weibertücken,
Dieß ist des Bundes erste Pflicht.“

Schikaneder entgegnete darauf mit der Arie:

„Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, herzt und küßt;
Und er soll die Liebe meiden,
Weil sie Kammerjungfer ist!“

Darauf Mozart besänftigend:

„In diesen heil'gen Mauern,
Wo Mensch den Menschen liebt,
Kann kein Verräther lauern!“

„So ist's!“ rief Schikaneder; „ich bin kein Verräther, sondern ein in die Mysterien der Isis und des Osiris Eingeweihter.“

Und Mozart sang wieder:

„O Isis und Osiris, schenket
Der Weisheit Geist dem neuen Paar!“

Digitized by Google

In dieser Weise ging es wetteifernd fort durch alle Nummern der Zauberflöte, wobei wir zu erwähnen vergaßen, daß der Meister sich bereits wieder zum Klavier gesetzt hatte und die bezügliche Begleitung spielte.

Als die Sängerin ermüdete, tönte das Instrument fort; Mozart ließ seiner Phantasie Raum, und die beiden Zuhörer bekamen eine jener wunderbaren Improvisationen zu hören, welche selbst die kühlsten Naturen zur Bewunderung hinrissen.

Und als er geendet, erhob er sich, trat steif vor die beiden Freunde hin und sagte, wie einst Monsieur Depensier in der Schattenspielbude: „Verehrungswürdiges Publikum! Sintemal auf dieser Welt, Alles kostet Geld, von der Equipage angefangen bis zur Weibsbagage, vom Puder und der Pomade bis zum Kaffee und der Chokolade, so kann man auch kein Konzert, beim böhmischen Czert, was zu Deutsch der Teufel heißt, umsonst produziren, darum heißt's brav schmieren. Schmier', Emanuel, großer Mann, und damit er Dich nicht beißen kann, so bind' den kleinen Pummerl an. Am Freitag ist der Buße-Tag, wo über Wien kommt die neue Plag: Mozart und Schikaneder, die Zauberflöte ist von Leder! Als Papageno wirst Du über die Bühne streifen, und statt Deiner, wird das Publikum pfeifen."

Der Meister hätte vermuthlich seine Knittel-Impro-

Digitized by Google

visation noch fortgesetzt, wären nicht die mißgestaltete Kammerjungfer und Karlinger in die Stube getreten.

Schikaneder beeilte sich, seine neuen Gäste zu empfangen; die Baronesse und der junge Graf erröthetet.

Der Herr des Hauses bat Alle, Platz zu nehmen und begann hierauf, sich an die Baronesse wendend: „Mademoiselle! der Herr Graf von Teichberg war gesonnen, Sie heute zu besuchen; ich fand es zweckmäßiger, Sie hieher zu bitten, um durch meine Einwirkung, Erklärungen herbei zu führen."

Darauf erwiederte die Baronesse: „Ich hätte es lieber gesehen, Herr Direktor, die Erklärungen wären von selbst gekommen."

Scipio fühlte den versteckten Vorwurf und sagte: „Wenn sie bisher zu kommen zögerten, so trug daran bloß die Ungewißheit über deren Aufnahme schuld."

„Herr Graf, nach dem, was Ihnen meine Zwillingsschwester, gegen meinen Willen, gestand . . . ."

„Und nach dem," fiel Scipio ihr in's Wort, „was Ihnen Herr Mozart noch früher, ohne mein Wissen verrieth, besitzen wir keinen Grund, wegen der gegenseitigen Aufnahme der Erklärung in Unruhe zu schweben."

„Bloß Herr Mozart? Hat Ihnen Herr Schikaneder später nichts entdeckt?"

Digitized by Google

„Was sollte er mir entdeckt haben?“ fragte Scipio mit einer Miene, die an seine Unkenntniß nicht zweifeln ließ.

„Und Ihnen, Herr Mozart?“

„Ich muß dieselbe Frage thun, wie mein Freund Scipio. Bis zu diesem Augenblicke weiß ich nicht, was nur einigermaßen geeignet wäre, mich über den Schritt, den Scipio zu thun gesonnen ist, zu beruhigen. Ich bin ein g'rader Michel.“

„Und ich bin eine gerade Michelerin,“ unterbrach ihn die Kammerjungfer; „darum gestehen Sie mir, Herr Mozart, warum beunruhiget Sie die Wahl Ihres Freundes? Bin ich nicht sehr hübsch? Bin ich nicht eine gebildete Person? Wegen des bischen Standesunterschiedes? Du lieber Gott! dergleichen vergißt man bald!“

Mozart traute seinem Gehör nicht.

Schikaneder und Karlinger brachen in ein unmäßiges Gelächter aus.

Mozart und Scipio schauten abwechselnd bald die Lachenden, bald wieder die mit fast blöder Miene da sizzende Kammerjungfer an.

Endlich rief der Meister: „Meiner Treu! jetzt bin ich im Zweifel ....“

„Worüber denn, Brüderl?“

„Ob wir die Narren sind, oder ob Ihr es seid?“

Digitized by Google

„Ich möchte beinahe schwören, daß wir es nicht sind!“ lachte Emanuel.

„Was geht da vor? Rede, Schikaneder, oder ich zieh' vom Leder!“

Jetzt wendete sich die Kammerjungfer zu Scipio: „Welches, Herr Graf, ist Ihre Ansicht, gegenüber der Befürchtung des Herrn von Mozart?“

„Ich behaupte, daß seine Furcht grundlos ist, vorausgesetzt, daß Sie mich so innig lieben, wie ich Sie liebe?“

„Ob ich Sie liebe? Blicken Sie mich an, und überzeugen Sie sich, wie die Liebe mich verklärt!“

Sie erhob sich rasch vom Sitze und stand anmuthig in ihrer wahren Gestalt vor dem jungen Manne.

Scipio, betroffen, überrascht, wechselte die Farbe; er wurde blaß und dann wieder glühend roth.

Mozart war aufgesprungen und blieb starr in dieser Stellung.

Die Baronesse fuhr rasch fort: „Verzeihen Sie mir die Täuschung, Scipio; die Liebe, die mich dazu vermocht, möge meine Fürsprecherin sein. Ich sah Sie in Gräz, ohne von Ihnen bemerkt zu werden, mein Herz entbrannte in Liebe zu Ihnen. Alles, was Sie, von dem Gesange im Weinberge angefangen bis jetzt, erlebten, war bloß ersonnen worden, um mir Ihr Herz zu erobern. Ich, die

Digitized by Google

reiche, die unabhängige Baroneſſe Cäcilie von Helm, habe wochenlang körperlichen Zwang ertragen; habe mich ſelbſt zu einer Dienerin erniedriget, um meinen Zweck zu erreichen — können Sie nach all' dem noch an meiner Liebe zweifeln?"

Der junge Graf ſtand verblüfft, ſprachlos, vor Freude bebend, der Geliebten gegenüber; ſtatt der Antwort bedeckte er ihre Hand mit glühenden Küſſen.

Jetzt ergriff Mozart das Wort und ſagte: „Während der Herr Graf der ſchönen Baroneſſe Frühlings-Handſchuhe von Küſſen verfertiget, will ich mit Dir, großer Emanuel, Abrechnung halten. Du haſt uns aufſitzen laſſen . . ."

„Brüderl! Du biſt im Irrthum. Der Engel, den Du vor Dir ſiehſt, iſt es, der mit uns Allen Komödie geſpielt hat . . ."

„Ich täuſchte mich alſo mindeſtens darin nicht," rief Mozart, „daß Alles angelegt war."

„In der Hauptſache jedoch biſt Du aufgeſeſſen. Gnädige Baroneſſe, jetzt werden Sie wohl den Gedanken, in ein Kloſter zu gehen, aufgeben?"

„Mein lieber Herr Direktor!" antwortete das Fräulein lachend, „dieſer Gedanke war mir gar nie in den Sinn gekommen."

Digitized by Google

„Oho!“ rief Schikaneder; „Sie haben also zur Abwechslung wieder mit mir Komödie gespielt?“

„Ich war so frei.“

„Was aber hätten Sie gethan, wenn Ihr Drängen fruchtlos geblieben wäre?“

„Dann hätte ich eine weite Reise angetreten und meine Leidenschaft zu bekämpfen gesucht. Ich wollte die Liebe Scipio's bloß durch meine geistigen Vorzüge erringen, und spielte Va banque! Ich habe Alles gewagt und Gottlob! Alles gewonnen.“

„Nun, Freund Wolfgang, wie gefällt Dir dieser Engel als Schauspielerin?“

„Die gnädige Komtesse besitzt unstreitig viel Talent, indessen bin ich doch noch neugieriger, sie als Gesangkünstlerin kennen zu lernen und den Lorelei-Gesang zu hören, welcher meinen glücklichen jungen Freund bezaubert hat.“

„Sie sollen ihn hören, Meister!“ rief die Baronesse an das Klavier eilend.

Nach einem kurzen Vorspiel begann sie eine Arie aus „Figaro“.

Mozart erstarrte ... Die Töne zerrissen sein fein zugespitztes Gehör; das war nicht mehr Gesang, sondern distonirendes Geheul.

Die Baronesse produzirte sich in derselben Weise, wie sie es als Eins-Fanny gethan.

Digitized by Google

Schikaneder, Scipio und Karlinger brachen in lautes Gelächter aus. Mozart, welcher in der That gegen falsche Töne so empfindlich war, daß sie ihm bei längerer Dauer Unwohlsein bereitet hätten, verhielt sich beide Ohren, worauf die Baronesse innehielt, um mit unverstellter Stimme einen kunstgerechten Gesang zu beginnen, der dem Gehör eben so wohl that, wie der frühere wehe.

Die Züge des Meisters verloren den Ausdruck des Schmerzes und begannen sich nach und nach zu verklären; er lauschte den Tönen mit immer steigenderem Wohlgefallen, bis er endlich entzückt ausrief: „Ach! nun erst begreife ich, was ich früher nicht zu fassen vermochte."

„Was denn, Brüderl?"

„Wie man sich in einen Gesang verlieben kann!"

„Besonders wenn man so eine reizende Sängerin vor Augen hat!" spottete Schikaneder.

Der Nachmittag verflog der kleinen Gesellschaft wie ein Traum — bis endlich Mozart das Gespräch auf Scipio's Verwandte lenkte und die Meinung aussprach: „es müsse jetzt eine Versöhnung zwischen ihnen versucht werden."

„Das soll meine Aufgabe sein!" nahm das Fräulein das Wort; „ich stehe für das Gelingen ein. Ich habe mit Allen mehr oder weniger Komödie gespielt, am schlimmsten wird jedoch der alte Herr Graf wegkommen.

Digitized by Google

Es thut mir herzlich leid um ihn, denn im Grunde seiner Seele ist er ein guter alter Herr ... indessen Noth kennt kein Gebot! Gelingt mir, was ich vorhabe, so gelobe ich hier feierlich, nie mehr Komödie zu spielen."

„Bis auf die dreihundert Gastrollen in meinem Theater!" fiel ihr Schikaneder in's Wort.

„Theuerster Herr Direktor!" erwiederte die Baronesse, „ich bedauere, Ihrem Antrage nicht nachkommen zu können. Um das Herz eines geliebten Mannes zu erobern, hätte ich mit Vergnügen die Bühne betreten; nun aber, da ich meinen Zweck auf anderem Wege erreicht habe, wäre es frevelhaft, weitere Verheerungen in der Männerwelt anzurichten und Siege ohne Zweck und ohne Nutzen zu erfechten."

„Die herrliche Baronesse hat Recht!" rief Mozart. „Doch wie steht es mit der Verlobung?"

„Sie wird nach der ersten Aufführung der Zauberflöte gefeiert werden!" antwortete Scipio.

„An einem Freitage?"

„Es bleibt dabei!" rief Schikaneder; „der Tag, an dem die Zauberflöte zum erstenmal aufgeführt wird, kann nur ein Glückstag werden. Er wird und muß uns Allen Heil und Segen bringen. Frisch auf, die Gläser zur Hand!"

Digitized by Google

„Den Toaſt werde ich ausbringen!“ rief Mozart; hob hoch das Glas und ſprach:

„O Iſis und Oſiris, ſchenket
Der Weisheit Geiſt dem neuen Paar!
Die Ihr der Wanderer Schritte lenket,
Stärkt mit Geduld ſie in Gefahr!“

„Der Toaſt gilt nicht!“ rief Schikaneder; „die Verſe ſind der Text zum Prieſterchor aus der Zauberflöte.“

„Ah!“ entgegnete Mozart, „Du wünſcheſt einen Original-Text! Sollſt ihn haben, Brüderl!“

Und das Glas abermals hebend, rief er:

„Hoch die Flöte mit dem Zauber,
Schikaneder iſt ein Rauber!“

Der große Emanuel ſchüttelte ſich vor Lachen.
Die Geſellſchaft ging erſt ſpät auseinander.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Der dritte und vierte Punkt des Handelsvertrages werden erfüllt, wobei der eine kontrahirende Theil aus den Wolken fällt.

Scipio's Verwandte waren fast um dieselbe Zeit wie Mozart nach Wien zurückgekehrt.

Der alte Graf, dem die diesjährige Landreise höchst unbequem erschien, sehnte sich, wie noch nie, nach der Residenz zurück, und kaum daselbst angekommen, ließ er den Agenten Karlinger holen, um nach der Kammerjungfer sich zu erkundigen.

Herr Karlinger, im Einverständnisse mit der Baronesse, gab an, Fanny sei auf den Wunsch der Baronesse von Helm auf wenige Tage nach der Steiermark gereis't, und werde gleich nach ihrer Rückkehr den gnädigen Herrn unverzüglich davon in Kenntniß setzen.

Die letztere Zusicherung beruhigte den alten Herrn.

Digitized by Google

Für den Fall einer Nachforschung gräflicher Seits war beim Agenten die Vorsicht getroffen, die Kammerjungfer zu verläugnen.

Auf diese Weise entzog sich das Fränlein der Erfüllung der letzten Punkte des Handelsvertrages, bis die Erklärung Scipio's erfolgt war, worauf Herr Karlinger den alten Herrn von der angeblichen Rückkehr Fanny's verständigte, was einer indirekten Einladung zu einem Besuche gleichkam.

Daß der Graf damit nicht zögerte, versteht sich von selbst.

Sein Empfang von Seite der Kammerjungfer war eben so freundlich als ehrfürchtig.

„Sie waren während meiner Abwesenheit ebenfalls verreis't?" mit dieser Frage eröffnete der alte Herr die Unterhaltung.

„Ein Wunsch meiner Wohlthäterin," lautete die Antwort, „zwang mich dazu; ich beschleunigte jedoch meine Rückkehr."

„Darf ich diese Beschleunigung zu meinen Gunsten deuten?"

„Zur Hälfte, ja!"

„Und die andere Hälfte?"

„Galt meiner Zukunft."

Digitized by Google

„Widerſtrebt es Ihnen, auch die zweite Hälfte mir zu überlaſſen?“

„Wie dürfte ich dergleichen wagen?“

„Sie unterſchätzen ſich, liebes Kind! Anmuth und Klugheit können Viel, können Alles wagen. Wie ſteht es mit unſerem Handelsvertrage? die beiden erſten Punkte ſind erfüllt.“

„Es bleiben nur noch der dritte und vierte übrig.“

„Ihre Geſinnung hat ſich alſo noch nicht geändert?“

„Dieſe Worte könnten mich kränken, gnädiger Herr! wenn mich der Ton, mit dem ſie geſprochen wurden, nicht beruhigte. Genöße ich die Ehre, von Ihnen vollkommen gekannt zu ſein . . .“

„Beunruhigen Sie ſich deßhalb nicht, liebes Kind; ich bin ein Menſchenkenner; ich ahnte ſchon bei der erſten Unterredung die Perle in der unanſehnlichen Muſchel.“

„Gnädiger Herr könnten mich eitel machen!“

„Werden Sie es immerhin; ein wenig Eitelkeit ziert, erſt das Zuviel wird lächerlich.“

„Kam Ihnen ſeitdem nie der Gedanke, ſich in mir täuſchen zu können?“

„Mit Ausnahme einer leichten Anwandlung von Eiferſucht, nie!“

„Wie aber, gnädigſter Herr, wenn Sie am Ende die Entdeckung machten, daß ich keine Perle ſei?“

Digitized by Google

„Ich beſorge keine ſolche Enttäuſchung!“

„Wenn Sie, ſtatt eines Kleinods, einen werthloſen Stein fänden?“

„Es ſoll meine Sorge ſein, ihm durch eine reiche Faſſung Werth zu verleihen.“

Der alte Herr wollte das Wort „Faſſung“ verſinnbildlichen; Fanny jedoch trat zwei Schritte zurück und ſagte lächelnd: „Ich kann den vierten Punkt des Vertrages nicht erfüllen, ſo lange Sie dem dritten nicht nachgekommen ſind.“

Der alte Herr zog im Bewußtſein ſeines Sieges ein Papier aus der Taſche und ſagte: „Hier übergebe ich Ihnen die ſchriftliche Zuſicherung, daß ich zu jeder ſtandesmäßigen ehelichen Verbindung meines Neffen meine Einwilligung gebe!“

Fanny durchlas das Dokument, nickte zufrieden geſtellt, verſchloß das Papier in einer Chatouille und ſagte: „Ich danke Ihnen, gnädiger Herr, für die getreue Erfüllung der Ihnen obgelegenen erſten drei Punkte unſeres Vertrages, und bin nun bereit, auch dem vierten nachzukommen. Dieſer verpflichtet mich, nachdem Sie die erſten drei Punkte erfüllt, die Grenzen des Anſtandes zu beſeitigen und Ihnen das Gebiet der Vertraulichkeit zu eröffnen. Umarmen Sie mich, Herr Graf! küſſen Sie

Digitized by Google

mich; dem ehrwürdigen Onkel meines künftigen Gatten kann ich solche Vertraulichkeit nie versagen."

Der alte Herr blieb wie eingewurzelt stehen.

„Was sagten Sie da?" fragte er mit halbgelähmter Zunge.

„Daß ich die Ehre haben werde, künftig Ihre Niéce zu sein."

„Sie meine Niéce?!"

„Wenn Scipio, Graf von Teichberg, Ihr Neffe ist ..."

„Nicht bloß mein Neffe," versetzte der Graf, seine Autorität wieder gewinnend, „sondern auch mein Mündel ..."

„Das soll wohl heißen, gnädiger Herr, daß Sie sich seiner Verbindung mit mir zu widersetzen gedenken?"

„Ich bin es fest entschlossen! ...."

„Und die Zusicherung, die Sie mir so eben schriftlich gegeben?"

„Ah! Sie haben sich verrechnet! In jener Schrift ist bloß von einer standesmäßigen Verbindung die Rede."

„In der That! ich bin doch recht vergeßlich ... Ich versäumte Ihnen zu sagen, daß ich die Baroneſſe Cäcile von Helm bin."

Digitized by Google

„Sie ... die Baroneſſe von Helm?“

„Ihre Menſchenkenntniß hat Ihnen diesmal einen ſchlimmen Streich geſpielt, Herr Graf! Ich habe die Rolle der Kammerjungfer bloß übernommen, um das Herz Scipio's, den ich ſchon früher liebte, zu gewinnen.“

„Und Scipio?“

„Iſt gewonnen, und Sie, Herr Graf, beſitzen ein viel zu gütiges Herz, um etwas ſtören zu wollen, was Sie in der That nicht verhindern können. Ich bin reich und unabhängig, die Verbindung mit mir iſt eine ehrenvolle. Sie werden auch die Frau Gräfin milde ſtimmen und mich vergeſſen laſſen, daß ich außer dem bewußten Dokumente auch eine Ratifikation des Handelsvertrages in der Geſtalt einer Locke beſitze....“

„Schon gut, Baroneſſe, ſchon gut! Ich ſehe, daß ich in ein ſchlau geſtelltes Netz gerathen bin....“

„Herr Graf werden mir das Zeugniß geben, daß ich nichts gethan habe, ſie hinein zu locken.“

„Es iſt meine Schuld; ich war kurzſichtig genug und vergaß, daß man keiner Komödiantin trauen ſoll.“

„Herr Graf,“ entgegnete das Fräulein ein wenig verletzt, „wenn ich eine Komödie geſpielt habe, dann ſind Sie der gefoppte Alte darin. Sie thun alſo nicht wohl, mich eine Komödiantin zu ſchmähen.“

Digitized by Google

„Sie werden aber doch zugeben, daß ich Urſache habe, gereizt zu ſein?“

„Heute entſchuldige ich dieſe Stimmung noch; hoffe jedoch, daß Sie bis Freitag einer verſöhnlicheren Platz gemacht haben wird.“

„Warum gerade bis Freitag?“

„Weil an dieſem Abende meine Verlobung mit Scipio gefeiert wird. Es bleibt Ihnen überlaſſen, ob dieſer Akt in Ihrer Wohnung, bloß en famille, oder ob er ohne Sie, bei Einem unſerer Bekannten begangen werden ſoll? Im erſteren Falle bemerke ich, daß wir die Herren Mozart und Schikaneder als Zeugen mitbringen werden.“

„Ich vermag in dieſem Augenblicke nichts darüber zu entſcheiden.“

„Es preſſirt nicht, Herr Graf!“

„Baroneſſe! ich ſcheide in Güte von Ihnen. Sie haben meine Schwäche zu ihrem Zwecke benützt, was zwar nicht großmüthig iſt; indeſſen, da es ſich um Ihr Glück handelt, will ich den Aerger darob unterdrücken. Wenn die Entſcheidung, bezüglich Ihrer Verlobung, nicht nach Ihrem Wunſche ausfallen ſollte, wird dieß — ich gebe Ihnen mein Ehrenwort — nicht meine Schuld ſein. Leben Sie wohl!“

Die Baroneſſe ergriff die Hand des Grafen und

Digitized by Google

sagte mit Gefühl: „Erlauben Sie der künftigen Niéce, Ihnen die verwandschaftliche Huldigung darzubringen.“

Der alte Herr gestattete den Handkuß nicht, sondern zog sie an sich, küßte ihr die Stirne und sagte:

„Ich begrüße Sie als Niéce! Wenn ich jedoch aufrichtig sein soll, muß ich bekennen, daß Sie mir als Kammerjungfer Fanny viel reizender erschienen.“

Nach diesem, im scherzhaften Tone gemachten Geständnisse schied er.

. . . . . .

Zwei Tage darauf erhielt Scipio von dem Oheim ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Mein Herr Neffe!

Die briefliche Anzeige von Deiner bevorstehenden Verlobung mit der Baroneſſe von Helm ist uns zugekommen. Ich gebe Dir meine Einwilligung zu dieser Verbindung, obwohl sie weder in meinem noch in Deiner Tante Wunsche lag.

Letztere ist zu einer Aussöhnung nicht zu bewegen und legt auch meinem guten Willen Fesseln an. Um Dich jedoch zu überzeugen, daß ich persönlich keinen Groll hege, wirst Du am Tage Deiner Verlobung die Schenkungs-Urkunde über meine Besitzung bei Gloggnitz erhalten.

Digitized by Google

Indem ich Dich ersuche, die Baroneſſe von Helm meiner verwandtſchaftlichen Gefühle zu verſichern, rathe ich Dir und Deiner Braut, Monate über den Zorn der Tante verſtreichen zu laſſen, bevor Ihr den Verſuch wagt, ſie verſöhnen zu wollen.

Ich zeichne u. ſ. w.“

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Die erste Aufführung der Zauberflöte.

Am 28. September komponirte Mozart den Priestermarsch und die Ouvertüre der Zauberflöte, und am 30. prangte an den Straßenecken Wiens der Zettel des Theaters im Freihause, die erste Aufführung der Oper anzeigend.

Die erste Besetzung der Oper an Schikaneder's Bühne war folgende:

Saraſtro		Herr Gerl.
Tamino		Herr Schack.
Die Königin der Nacht		Madame Hofer.
Pamina		Demoiſelle Gottlieb.
Erſte	Dame	Madame Gerl (Gattin des Baſſiſten).
Zweite	Dame	Demoiſelle Klöpfer.
Dritte	Dame	Madame Haſelböck.

Digitized by Google

Monostatos		Herr Neuseul.
Papageno		Herr Schikaneder.
Papagena		Madame Gerl.
Erster	Knabe	Delle Nanni Schikaneder.
Zweiter	Knabe	Franz Maurer.
Dritter	Knabe	Handelgruber.
Sprecher		Herr Josef Schuster.
Erster	Priester	Herr Weiß.
Zweiter	Priester	Herr Schikaneder d. ä.
Sklaven		Helmböck.
Sklaven		Strasser.
Sklaven		Trittenwein.

Sämmtliche Dekorationen neu von Herrn Gail, Vater. — Maschinen vom Theatermeister Helmböck d. ä., Kostüme vom Garderobier Thaler.

Der Name Mozart auf dem Zettel und bereits zirkulirende günstige Urtheile über die Komposition hatten die Erwartungen hoch gespannt, das Haus war daher in allen Räumen überfüllt.

Schikaneder trug die Uiberzeugung des Erfolges in sich — Mozart dagegen bloß die, ein tüchtiges Stück Arbeit, wie er sich ausdrückte, geliefert zu haben.

„Den Wienern," sagte er, „hat mein Don Juan nicht gefallen, es ist daher wahrscheinlich, daß sie auch an

der Zauberflöte eine zu harte Nuß finden. Zum Glück ist Wien nicht die einzige Stadt in der Welt!"

Als der Meister am Klavier Abends erschien, wurde er mit Händeklatschen empfangen.

Ihm zur Seite setzte sich Süßmayer, um das Umblättern der Partitur zu besorgen.

Kapellmeister Henneberg versah das Glockenspiel.

Man mag daraus die Sorgfalt erkennen, mit welcher die Novität eingeschult und in die Scene gesetzt worden war.

Die herrliche Ouvertüre begann, Todtenstille im Auditorium.

Die wenigen Kenner lauschten, je nachdem sie zu den Freunden oder Feinden des Komponiteurs zählten, mit stummem Wohlgefallen oder mit Spott in den Mienen.

Die Masse des Publikums war verblüfft.

Musik und Text boten für die damalige Zeit so viel des Ungewöhnlichen, daß die Oper am ersten Abende Schritt für Schritt sich den Beifall erkämpfen mußte.

Im ersten Akte hielt man sich bloß an die faßlichen Stellen; als der Vorhang das erstemal fiel, war die Aufnahme so lau, so unentschieden, daß Mozart aufgeregt auf die Bühne lief und zu Schikaneder klagte: „Die Oper ist verloren! Du wirst sehen, sie geht verloren!"

Papageno faßte die Hand des verzagenden Kompo-

Digitized by Google

siteurs und tröstete ihn: „Ich sage Dir aber, sie geht nicht verloren; ich kenne die Wiener besser!“

Der Direktor erhielt Recht.

Im zweiten Akte wich die Stille allmälich dem Beifall, dieser wurde von Nummer zu Nummer wärmer und lauter, und ging zuletzt in den glühendsten Enthusiasmus über.

Als der Vorhang fiel, erdröhnte das Haus von Beifall — man rief den Komponisteur.

„Mozart! Mozart! Mozart!“

Er ist aus dem Orchester verschwunden — auf der Bühne findet man ihn ebenfalls nicht.

Je stürmischer das Publikum nach ihm verlangte, desto größer wurde oben die Verwirrung; denn Alle, vom Direktor bis zum letzten Arbeitsmann suchten Mozart, und Keiner fand ihn.

Endlich entdeckte ihn Schikaneder in dem Requisitenkämmerchen, wo er sich versteckt hatte.

Der große Emanuel trug den sich Sträubenden auf die Bühne, ließ den Vorhang aufziehen, und das Publikum huldigte dem Meister.

Trotz der lauen Aufnahme des ersten Aktes war der Erfolg der Zauberflöte doch ein so durchgreifender, daß die zweite und die folgenden Vorstellungen bei ausverkauftem Hause statt fanden.

Digitized by Google

Nach der Vorstellung war Souper bei Schikaneder, wozu die Kapellmeister, sowie die ersten Sänger und Sängerinnen geladen waren.

Auch Konstanze konnte die heutige Einladung nicht zurückweisen.

Sie und Mozart erhielten die Ehrenplätze angewiesen.

Zur Linken des siegreichen Meisters saß die Baronesse von Helm, und neben dieser Graf Scipio von Teichberg.

Papageno-Schikaneder machte die Honneurs und verkündete gleich beim Beginn des Soupers, daß die Feier der Zauberflöte zugleich eine Verlobungsfeier sei.

„Und was für eine Verlobungsfeier!“ setzte Mozart hinzu; „Stanzerl, wenn ich Dir diese Geschichte erzählen werde, wirst Du erst zur Einsicht gelangen, was für ein Pfiffikus Dein Mandl ist!“

Die Tafelmusiker bekamen die Weisung, lauter Mozart'sche Musik zu spielen.

Kein Mißton störte die Freude des Abends; Frohsinn und Heiterkeit machten die Stunden dahin rauschen, und als man sich um drei Uhr Morgens trennte, waren die Baronesse von Helm und Scipio Graf von Teichberg Braut und Bräutigam.

. . . . . .

Digitized by Google

Wenige Tage später reis'ten die Liebenden nach Gräz, zur Generalin von Mannsfeld ab, und die Vermählung wurde im Oktober zur Weinlesezeit in demselben Weingartenhause gefeiert, wo die Baronesse vor einem Jahre ihren Mozart'schen Gesang ertönen ließ.

Die Gräfin Tante blieb unversöhnlich bis an ihr Lebensende; zu ihrem eigenen Aergernisse mußte sie dem Gesichtslack, der mit Taubenkoth bestrichenen Nachtmaske, der weißen und rothen Schminke bald Valet sagen, das heißt, sie starb, und der alte Graf konnte seine Versöhnlichkeit noch mehr dadurch manifestiren, indem er Scipio zum Universalerben einsetzte.

Das junge, fortan glückliche Paar nahm seinen bleibenden Wohnsitz in Marburg.

. . . . . .

Ungefähr zwei Monate nach der ersten Aufführung der Zauberflöte erschien des Nachts ein Mann in der Wohnung Schikaneder's und verlangte ihn in dringender Angelegenheit zu sprechen. Der Theaterdirektor erkannte den Schattenspieler, Monsieur Depensier.

„Mein Anblick überrascht Sie?"

„Ich kann's nicht läugnen; im Sommer hieß es, Sie seien von der Polizei gesucht und nicht gefunden worden."

Digitized by Google

„Ich befinde mich auch bloß auf der Durchreise, und ſuchte Sie nur auf, um unſer Geſchäft zu ordnen.“

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden; gegen das Schuldenzahlen iſt kein Kraut gewachſen, vorausgeſetzt, daß man ein ehrlicher Mann bleiben will.“

„Die Oper thut ihre Schuldigkeit?“

„Und wie! — Mozart's Muſik iſt genial, die Ausſtattung prächtig —“

„Und die Tendenz?“

„Das überſpannte Volk riecht Maurerei heraus.“

„Laſſen Sie es riechen! vielleicht raucht ihm nach einiger Zeit noch was Aergeres in die Naſe. Bringen wir das Geſchäft in Ordnung!“

Schikaneder zahlte den erhaltenen Vorſchuß; die beim Abſchluß des Vertrages gewechſelten Schriftſtücke wurden wieder zurückgenommen.

„Nun, ſind wir in der Ordnung?“

„Vollkommen! Leben Sie wohl!“

„Monſieur Depenſier!“

„Was wünſchen Sie noch?“

„Möchten Sie mich nicht aufklären . . .“

„Worüber?“

„Uiber die Beweggründe, die Sie veranlaßten, eine ſo bedeutende Summe dieſem Opernſtoffe zu Liebe auf das Spiel zu ſetzen?“

Digitized by Google

„Jetzt nehme ich keinen Anſtand, Ihnen das Geheimniß zu enthüllen, denn die tiefſte Verſchwiegenheit liegt in Ihrem eigenen Intereſſe. Die Handlung der Zauberflöte iſt die allegoriſche Darſtellung der Revolution in Frankreich, vom Standpunkte der Illuminaten. Das Publikum ahnet bereits den geheimen Sinn, daher ſein Intereſſe für die Oper. Eine gedruckte Aufklärung wird ſpäter folgen, bis die Oper auf den meiſten deutſchen Bühnen gegeben ſein wird.“

„Illuminaten? was für Vögel ſind das?“

Monſieur Depenſier bewunderte im Stillen des Theaterdirektors politiſche Unſchuld und antwortete: „Da Sie von dieſer Thiergattung noch nichts gehört haben, ſo rathe ich Ihnen, um Ihrer Ruheliebe zu frommen, ſich darüber lieber gar nicht zu unterrichten. Leben Sie wohl!“

„Chriſtof!“

„Befehlen, Euer Gnaden?“

„Mein Souper!“

Digitized by Google

Nachspiel.

Des Meisters Heimgang.

Das Jahr 1791 sollte Mozart's Sterbejahr werden.

Bereits seit seiner Rückkehr von Prag unwohl, vollendete er trotzdem die Zauberflöte, und nahm dann das Requiem in die Hand.

Die außerordentliche Anstrengung der letzten Monate, die schwermüthige Stimmung, in welche ihn die Beschäftigung mit der Seelenmesse versetzte, zehrten an seiner Kraft und bahnten der Krankheit den Weg.

Der von Konstanze zu Rathe gezogene Arzt befahl ihr, das Komponiren des Requiem mit allem Ernste zu verhindern.

Das geschah denn auch.

Da nahte der 15. November, an welchem die neue Freimaurerloge zur „gekrönten Hoffnung" eröffnet werden sollte.

Digitized by Google

Mozart, ein Mitglied der Loge „zur wahren Eintracht“, unter den Eingeweihten als eifriger Maurer bekannt, komponirte für das Eröffnungsfest der neuen Loge die „kleine Freimaurerkantate“, die letzte Arbeit, welche er vollendete!*)

Die gelungene Aufführung des Musikstücks, der große Beifall, den die Brüder ihr spendeten, regten seinen Geist auf, verliehen ihm frische Elastizität; er wurde munterer, die Schwermuth schien ihm Lebewohl gesagt zu haben.

Dieser glücklichen Veränderung froh, glaubte Kon-

*) In der „Wiener Zeitung“ vom 25. Jänner 1792 liest man folgende Ankündigung: „Verehrung und Dankbarkeit gegen den verewigten Mozart veranlaßten eine Gesellschaft Menschenfreunde die Herausgabe eines Werkes dieses großen Künstlers zum Vortheile seiner hilfsbedürftigen Witwe und Waisen anzukündigen — eines Werkes, das man billig seinen Schwanengesang nennen kann, das er mit der ihm eigenen Kunst bearbeitet und dessen Aufführung er zwei Tage vor seiner letzten Krankheit im Kreise seiner Freunde selbst dirigirt hat. Es ist eine Cantate auf die Einweihung einer Freimaurerloge in Wien, deren Worte die Arbeit eines Mitgliedes derselben sind.“ — Die Partitur mit dem Originaltext erschien in Wien bei Jos. Hraschansky, unter dem Titel: „Mozart's letztes Meisterstück“, eine Cantate, gegeben vor seinem Tode im Kreise vertrauter Freunde. Später, nach Aufhebung der Freimaurerlogen, wurde der Musik ein Text: „Das Lob der Freundschaft“ unterschoben.

Digitized by Google

ſtanze, ihm die verlangte Partitur des Requiem nicht mehr verſagen zu dürfen, und der Meiſter ſetzte nun die unterbrochene Arbeit mit um ſo größerem Eifer fort.

Doch die Hoffnung auf die Dauer dieſes glücklicheren Zuſtandes ſchwand bald, nur zu bald! Mit der Arbeit am Requiem kehrte die Schwermuth wieder, die Schwäche nahm wie im Fluge zu; ſchon der 20. November zwang ihn, das Bett zu hüten, von dem er nicht mehr erſtehen ſollte.

Hände und Füße wurden ſchwer und begannen zu ſchwellen.

Doktor Cloſet, der ihn behandelte, diagnoſirte ein rheumatiſches Fieber und befürchtete eine Gehirnentzündung.

Konſtanze wich nicht vom Lager des theuren Kranken und ſuchte ihn durch die liebevollſten Tröſtungen aufzurichten.

Zur Zeit ſeiner Erkrankung befand ſich der Meiſter in traurigen Verhältniſſen, allein die Zukunft lächelte ihn golden an.

Von Peſth und Amſterdam waren von Kunſthändlern Beſtellungen auf periodiſche Lieferungen eingegangen; mit der Prager Bühne hatte er für eine Oper abgeſchloſſen; das Furore der Zauberflöte öffnete ihm jedes Theater. Welche glänzenden Anſichten! der Anwartſchaft auf die

Digitized by Google

Domkapellmeister-Stelle nicht zu gedenken; dabei ein liebes Weib und zwei unmündige, unversorgte Kinder vor Augen, er selbst erst 35 Jahre alt. Man kann sich vorstellen, wie bitter dem armen Meister der Gedanke an den Tod kam — an den Tod, den er kommen fühlte.

„Gerade jetzt," klagte er öfter, „gerade jetzt soll ich fort, da ich ruhig leben könnte! Jetzt meine Kunst verlassen, da ich nicht mehr als Sklave der Mode, nicht mehr von Spekulanten gefesselt, den Regungen meiner Empfindungen folgen, frei und unabhängig schreiben könnte, was mein Herz mir eingibt! Ich soll fort von meiner Familie, von meinen armen Kindern, in dem Augenblicke, da ich im Stande gewesen wäre, für ihr Wohl besser zu sorgen!"

Wen hätten diese und ähnliche Klagen nicht auf's Tiefste erschüttert?

Und selbst in diesen letzten Lebenstagen, wo schon der Todeswurm an seinem Herzen nagte, wich der Gedanke an das Requiem nicht aus seinem Kopfe — dessen Vollendung war sein eifrigster Wunsch.

„Siehst Du, siehst Du, Stanzerl," sagte er wehmüthig, „ich habe Dir's oft genug gesagt, ich schreibe das Requiem für mich!"

Und von einem Gedanken erfaßt: „Stanzerl, ich kann keine Feder mehr führen, aber da drinn ist's noch lebendig, in meinem Kopfe wirbeln noch Gedanken herum.

Digitized by Google

Das Requiem muß vollendet werden; ist's auch eine andere Hand, die es schreibt, ist's auch ein anderer Kopf, der dabei denkt, ich will ihm meine Gedanken mittheilen, mein Geist soll auch in dem, was noch nachkommt, fortwehen ... Schick' nach Süßmayer, er muß arbeiten, so lang' ich denken kann."

Die arme Frau willfahrte auch diesem Wunsche des Gatten.

Der Schüler, mit dem Stift in der Hand, verbrachte nun manche Stunde am Lager des kranken Meisters, und nahm mit mühevollem Eifer die letzten Ausstrahlungen des bewunderungswürdigen Geistes in sich auf.

Die Schwäche mehrte sich von Stunde zu Stunde; sein Gefühl und besonders das Gehör wurden so empfindlich, daß ein Kanarienvogel, sein Liebling, sogar aus dem Nebenzimmer entfernt werden mußte, weil dessen Gesang ihn afficirte.

Sofie, Konstanzens jüngere Schwester, die bei ihrer Mutter auf der Wieden wohnte, kam täglich zu Besuche, um sich nach dem Befinden des kranken Schwagers zu erkundigen.

„Ah! da sind Sie ja!" sprach Mozart sie eines Tages an (es war der 4. Dezember); „heute bleiben Sie bei mir; Sie müssen mich sterben sehen!"

Das Mädchen that sich Gewalt an, um nicht in

Digitized by Google

Thränen auszubrechen, und erwiederte mit erzwungener Heiterkeit: „Sie machen mir nicht bange! Sie werden noch die Güte haben, mich kommenden Fasching auf die Redoute zu führen; das Sterben lassen wir zu allerletzt!"

„Ja!" murmelte Mozart, „wenn ich nicht vergiftet worden wäre! Sie werden es sehen, ich sterbe... ich habe schon den Todtengeruch auf der Zunge, ich rieche den Tod! Wer würde meiner armen Konstanze beistehen, wenn Sie nicht blieben!"

Sofie versprach, sogleich wieder zu kommen, sie wolle nur für die Mutter daheim einige Einkäufe besorgen.

Etwas später rief Mozart seine Frau zu sich und sagte zu ihr: „Liebe Stanzerl, bei dem Auftrage, den ich Dir jetzt ertheile, rechne ich auf Dein treues Herz und auf Deine Gewissenhaftigkeit. Du wirst, wenn ich sterbe, meinen Tod so lange geheim halten, bis Albrechtsberger um die mir gewordene Anwartschaft auf die Domkapellmeisters-Stelle eingekommen sein wird; ich habe dieß mit ihm bereits besprochen, ihm gebührt vor Gott und der Welt mein Dienst!"

Die weinende Gattin versprach, den Auftrag zu erfüllen, und hielt Wort; Albrechtsberger erhielt die Anwartschaft und im folgenden Jahre, als Kapellmeister Hoffmann starb, die Stelle.

Digitized by Google

Um die Mittagszeit glaubte Mozart sich etwas besser zu fühlen; mehre Freunde waren zu Besuche erschienen.

„Kinder," sagte er zu den Anwesenden, „wollt Ihr mir eine Freude bereiten?" Alle drängten sich um sein Lager. „So laßt uns," fuhr er fort, „mein Requiem singen."

Niemand wagte eine Einwendung; sie wäre ohnedies fruchtlos geblieben.

Man reichte dem Sterbenden die Partitur.

Schack sang Sopran; Hofer, Mozart's Schwager, den Tenor; Gerl Baß, und der todtkranke Meister die Altstimme.

Die Wirkung dieser Komposition, zu dieser Stunde, an diesem Orte, war eine erschütternde!

Die drei Männer fühlten Todesschauer ihre Adern durchrieseln; als sie zu den ersten Takten des „Lacrymosa" gelangten, fing Mozart heftig zu weinen an, legte die Partitur bei Seite und — eilf Stunden später war er todt!

Er starb am 5. Dezember um Ein Uhr Morgens.

Bis zwei Stunden vor dem Tode behielt er seine volle Besinnung; seine letzte Bewegung war ein Aufblasen der Backen und ein Ausdruck des Mundes, der erkennen ließ, daß er Paukenwirbel ausdrücken wolle.

Digitized by Google

Der schon im Fluge begriffene Geist klammerte sich an das Requiem fest.

Nun begann der Jammer der Zurückgebliebenen. Konstanze warf sich auf die Leiche, umklammerte sie und konnte nur mit Mühe losgewunden werden.

Dieser schauervollen Nacht folgte ein noch fürchterlicher Tag!

Die Freunde des Verblichenen strömten herbei und erfüllten die Wohnung mit ihrem Jammer.

Die Rauhensteingasse strotzte von Leidtragenden.

Schikaneder ging in Verzweiflung herum und rief: „Sein Geist verfolgt mich allenthalben, er steht mir immer vor den Augen!“

Konstanze warf sich in des Verstorbenen Bette, wollte seine Krankheit erben und ihm im Tode folgen.

Baron van Swieten, der zeitlich am Morgen sich einfand, um mit ihr zu weinen, ließ die arme Frau zu Herrn Bauernfeind, Schikaneder's Compagnon, bringen.

Sie verfiel in der That in eine Todeskrankheit, von welcher sie jedoch genas.

Der Meister war noch nicht zur Erde bestattet, so erschien auch schon der geheimnißvolle Bote und verlangte das Requiem.

Als die kranke Witwe ihn erblickte, rief sie: „Das

Digitized by Google

iſt das Gift, welches mein ſeliger Mann bekommen zu haben wähnte!“

Nichts deſto weniger gab ſie ihm die unvollendete Partitur, eine getreue Kopie für ſich behaltend, die von Süßmayer nach des Meiſters Angaben vollendet wurde.

Von dieſem Augenblicke verſchwand der Bote, und alle Mühe, den geheimnißvollen Beſteller zu erforſchen, war vergebens!

Erſt zehn Jahre ſpäter, als der Muſikalienverleger in Leipzig die Witwe um ihre Partitur erſuchte, da das Werk ohnedieß bekannt genug ſei, glaubte ſie, damit der Stich nach der beſten Kopie geſchähe, die Partitur nicht verweigern zu ſollen; da erſchien der Wiener Advokat Sortſch als Bevollmächtigter des geheimnißvollen Beſtellers und erhob Beſchwerde gegen die widerrechtliche Veröffentlichung des Requiems.

Bei dieſer Gelegenheit lüftete ſich der Schleier; der Beſteller war Graf von Wallſegg, damals auf ſeinem Landgute Stuppach in Unteröſterreich wohnhaft.

Uiber die Miſere, daß man des Meiſters Grab nicht weiß, decken wir den Schleier des Erbarmens; unſere Aufgabe endet mit ſeinem Heimgang.

Wollt ihr ſeinen frühen Tod beweinen, thut es immerhin; vergeßt aber nicht, daß er dadurch den Hinfälligkeiten des Alters entging.

Digitized by Google

So wie Schiller, trat er gerüstet und geharnischt auf den Schauplatz, und verließ ihn im vollen Waffenschmuck wieder!! —

Die Tochter des Lichtes.

Der bühnliche Erfolg der „Zauberflöte“ war ein großartiger.

Im Oktober 1791 vierundzwanzigmal aufgeführt, brachte sie dem großen Emanuel 8443 fl. 20 kr. Münze in die Kasse — eine Summe, die sich in den beschränkten Räumlichkeiten des Theaters im Freihause, bei den damals billigen Eintrittspreisen, kaum höher erschwingen ließ.

Mozart dirigirte nur die drei ersten Vorstellungen am Klaviere; Süßmayer saß ihm jedesmal zur Seite, um die Blätter der Partitur umzuwenden.

Von der vierten Vorstellung an vertrat der Schüler die Stelle des Meisters.

Am 20. November 1792 zum dreiundachtzigstenmale gegeben, ließ Schikaneder aus Spekulation zum „hundertstenmale“ auf den Theaterzettel drucken; eben so wurde am 22. Oktober 1795 die Einhundert und fünfunddreißigste Vorstellung als die Zweihundertste angekündigt.

Digitized by Google

Der glänzende Erfolg der Zauberflöte veranlaßte Emanuel, später einen zweiten Theil zu schreiben, unter dem Titel: „Das Labyrint, oder der Kampf mit den Elementen", wozu Winter die Musik lieferte.

Diese Oper wurde jedoch nie populär und hat ihren Geburtsabend nicht lange überlebt.

Mit der Zauberflöte eröffnete Schikaneder sein neuerbautes Theater an der Wien, als dessen eigentlicher Grundstein diese Oper durch ihren unerhörten Erfolg zu betrachten ist. So wie für Schikaneder wurde sie zum Rettungsanker mancher anderen Direktion.

Was den Text der Zauberflöte betrifft, so sagte einst Göthe von ihm: „Es gehöre mehr Bildung dazu, seinen Werth zu erkennen, als ihn abzuläugnen." Bekanntlich befindet sich in Göthe's Werken das Fragment einer Fortsetzung der Zauberflöte, und daß es dem Meister mit dem Verwerthen dieser Dichtung vollkommen Ernst war, beweis't ein Brief aus Weimar vom 24. Jänner 1796 an den damaligen k. k. Hoftheater-Orchester-Direktor Paul Wranitzky folgenden Inhaltes:

„Aus beiligendem Aufsatz werden Sie sehen, was von dem Texte der Oper, nach welcher Sie sich erkundigen, erwartet werden kann."

„Ich wünsche, bald Nachricht von Ihnen zu hören, ob der Theaterdirektion meine Bedingungen angenehm

Digitized by Google

sind? da ich dann bald Anstalt machen würde, meine Arbeit zu vollenden."

„Es sollte mir sehr angenehm sein, dadurch mit einem so geschickten Manne in Connexion zu kommen."

„Ich habe gesucht, für den Komponisten das weiteste Feld zu eröffnen und von der höchsten Empfindung bis zum leichtesten Scherz mich durch alle Dichtungsarten durchzuwinden."

„Ich wünsche, indessen recht wohl zu leben."

„J. W. von Göthe."

Beilage.

„Der große Beifall, den die „Zauberflöte" erhielt, und die Schwierigkeit, ein Stück zu schreiben, das mit ihr wetteifern könnte, hat mich auf den Gedanken gebracht, aus ihr selbst die Motive zu einer neuen Arbeit zu nehmen, um sowohl dem Publiko auf dem Wege seiner Liebhaberei zu begegnen, als auch den Schauspielern und Theaterdirektionen die Aufführung eines neuen und komplicirten Stückes zu erleichtern."

„Ich glaube, meine Absichten am besten erreichen zu können, indem ich einen zweiten Theil der „Zauberflöte" schreibe; die Personen sind alle bekannt, die Schauspieler auf diese Charaktere geübt, und man kann ohne Uibertreibung, da man das erste Stück schon vor sich hat, die Situationen und Verhältnisse steigern und einem solchen

Digitized by Google

Stücke viel Leben und Interesse geben. In wieferne ich meine Absicht erreicht habe, muß die Wirkung zeigen."

„Damit dieses Stück sogleich durch ganz Deuschland bekannt werden könnte, habe ich es so eingerichtet, daß die Dekorationen und Kleider der ersten „Zauberflöte" beinahe hinreichen, um auch den zweiten Theil zu geben; wollte eine Direktion mehr darauf verwenden, so würde der Effekt noch größer sein, ob ich gleich wünsche, daß selbst durch die Direktionen die Erinnerung an die erste Zauberflöte immer gefesselt bliebe."

„J. W. v. Goethe." *)

Was die Idee, die Tendenz der Zauberflöte anbelangt, so ist darüber viel spintisirt und gegrübelt worden.

Ein Theil fand in der Oper als poetischen Faden „den sicheren Gang des Eingeweihten durch die Irrsalen des Lebens und neben ihm das zufriedene Fortkriechen der Gemeinheit"; Andere wieder sahen darin eine Apologie

*) Die Adresse dieses Briefes lautete: „An Herrn Paul Wranitzky, Kompositeur und Direktor des k. k. Orchesters, wohnhaft in der Kärthnerstraße Nro. 1042, 3. Stock, in Wien." Wranitzky, durch mehre Instrumentalmusiken, so wie durch eine Oper: „Oberon" in der musikalischen Welt vortheilhaft bekannt, beabsichtigte den zweiten Theil der Zauberflöte zu komponiren, scheint jedoch von der Direktion dazu nicht aufgemuntert worden zu sein.

Digitized by Google

des Freimaurerordens: „den Kampf der Weisheit mit der Tugend — der Tugend mit dem Laster — des Lichtes mit der Finsterniß.“

Du lieber Himmel! das Alles wäre recht hübsch, wenn man auch nur erklären würde, wie Schikaneder, der in allen Weltbegebenheiten bis zur Lächerlichkeit unwissende Schikaneder, wie er im Stande gewesen, derlei subtile, seinem Naturell und Wissen so entschieden entgegenstrebende Tendenzen zu verfolgen und durchzuführen?

Wie will man es vereinbaren, daß ein Dichter, dessen schwunghafte Phantasie in Plan und Stoff so hohes Ziel verfolgt, daß derselbe Dichter in demselben Werke, Verse niederschreiben sollte, wie z. B.:

„Ein Weib thut wenig, plaudert viel,
Du Jüngling glaubst dem Zungenspiel;“

oder: „Der Arme darf von Strafe sagen,
Denn seine Sprache ist dahin!“

Schreiber dieses sprach vor ungefähr zwölf Jahren mit den Herren Gyrowetz, Meisl und Demoiselle Gottlieb (der ersten Pamina-Sängerin) über dieses Thema, bei Gelegenheit einer Reprieſe des „Don Juan“ im Theater an der Wien.

Meisl meinte, Blumauer sei der Erste gewesen, welcher der Zauberflöte maureriſche Tendenzen unterschob,

Digitized by Google

woran Schikaneder ganz gewiß niemals dachte und auch nicht gedacht haben konnte.

„Man mag einweinden, was man will," versetzte der greise Gyrowetz, „etwas liegt denn doch darin verborgen."

„Vielleicht," erlaubte ich mir zu bemerken, „hat man Schikaneder's notorische Unwissenheit in dergleichen Dingen mißbraucht und ihm einen Stoff in die Hände gegeben, dessen Tendenz er nicht durchschaute."

Hierauf erwiederte das greise Fräulein Gottlieb: „Ich erinnere mich, daß man damals davon sprach, Schikaneder sei nicht der alleinige Verfasser der Zauberflöte!"

Diese Aeußerung schien mir interessant genug, sie im Gedächtnisse zu bewahren.

Mehre Jahre später fiel mir die bereits oben erwähnte Brochüre in die Hände.

Die Enthüllungen, welche darin über die Tendenz der Zauberflöte und über deren Inhalt gemacht werden, sind derartige, daß man annehmen kann, Schikaneder habe mit der stofflichen Anlage des Stückes nur insoferne zu schaffen gehabt, als er mit dem Gebotenen bühnengemäße Aenderung vornahm.

Diese Annahme trägt wohl den Charakter der Willkühr an sich, ist jedoch berechtigt, in einem Romane, wie wir es gethan, als Faktum hingestellt zu werden.

Digitized by Google

Die bezügliche Stelle in der erwähnten Brochüre ist an und für sich so merkwürdig, daß sie hier, ihrem vollen Inhalte nach, wiedergegeben zu werden selbst dann verdiente, wenn sie auch nicht das Motiv zu einem Theile dieser Erzählung bildete.

Sie lautet:

„Besonders bemühte man sich, mit einer Art von Leidenschaft, die Aufmerksamkeit vieler Menschen, hauptsächlich der Jünglinge, auf die Begebenheiten von Frankreich zu ziehen. Kupferstecher, Künstler aller Art mußten das ihrige dazu beitragen. Auf den Theatern gab es unzählige Allegorien, die nur die Unterrichteten verstehen konnten."

„Das geheimnißvolle Wesen, das man dabei affektirte, war wiederum Plan, denn die Führer und Leiter des Ganzen wußten sehr wohl, daß alles Geheimnißvolle den Enthusiasmus erhöht, ja oft erzeugt."

„So ist zum Beispiel (solltet ihr es wohl glauben?) die ganze Oper, die berühmte, allgemein bekannte Zauberflöte, eine Allegorie auf die französische Revolution, nach ihrer Lage in den Jahren 1789—90 und 91, in welchem letzteren dieses Stück zum erstenmale in Wien auf dem sogenannten Wiedner-Theater gegeben ward."

„Doch dem guten Mozart wollen wir deswegen nichts zur Last legen; er war nur der Schöpfer der vor-

Digitized by Google

trefflichen Musik und hatte mit dem übrigen Baue des Stückes nichts zu schaffen. Sehr wahrscheinlich war er mit der Idee ganz unbekannt, die im Hinterhalte liegt; daher kommt so manchem, der nicht unterrichtet ist, der Gang des Stückes lächerlich, ungereimt und abgeschmackt vor."

„Der Beifall, den es in Wien erhielt, war also aus doppelter Rücksicht so außerordentlich groß, theils wegen der schönen Musik, theils wegen des versteckten Sinns."

„Zweiundsechzigmal nach einander ward es aufgeführt, und immer blieb der Zulauf derselbe."

„Um sieben Uhr fangen in Wien die Schauspiele an; doch in den ersten vierzehn Tagen der Vorstellung der Zauberflöte mußte man schon um fünf Uhr seinen Platz suchen, denn etwas später mußten die Menschen zu Hunderten abgewiesen werden, weil das Haus voll war."

„Erst in der dritten Woche konnte man es so weit bringen, daß man um sechs Uhr mit Mühe ein Plätzchen sich erkämpfte."

„Natürlich wurden immer mehr Menschen mit den darin liegenden Anspielungen bekannt, bis endlich folgende schriftliche Ausdeutung entdeckt ward, wodurch auch die profane Welt des Glücks theilhaftig wird, Licht zu erhalten."

„Die Allegorie gehört freilich nicht zu den sinnreich-

Digitized by Google

ſten, aber zur Beförderung der heimlichen Zwecke hielt man ſie immer für ſinnreich genug.“

„Perſonen.“

Die Königin der Nacht .	Die vorige Regierung.
Pamina, ihre Tochter . . .	Die Freiheit, welche immer eine Tochter des Deſpotismus iſt.
Tamino	Das Volk.
Die drei Nymphen der Königin der Nacht	Die Deputirten der drei Stände.
Saraſtro	Die Weisheit einer beſſern Geſetzgebung.
Die Prieſter des Saraſtro	Die Nationalverſammlung.
Papageno	Die Reichen.
Eine Alte	Die Gleichheit.
Monaſtatos, der Mohr . .	Die Emigranten.
Sklaven	Die Diener und Söldner der Emigranten.
Die drei guten Genien . .	Klugheit, Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe, welche Tamino leiten.

Die Idee, die dieſem Stücke zum Grunde liegt, iſt: Die Befreiung des franzöſiſchen Volkes aus den Händen des alten Deſpotismus durch die Weisheit einer beſſern Geſetzgebung.

„Gang des Stückes.“

„Tamino wird von einer ungeheueren Schlange (dem bevorſtehenden Staatsbanquerote), die ihn zu verſchlingen droht, verfolgt.“

Digitized by Google

„Die Königin der Nacht will ihn gern retten, da auf der Existenz des Tamino auch die ihrige beruht. Sie kann es aber nicht allein, und braucht daher ihre drei Nymphen dazu, die auch das Unthier vernichten.“

„Tamino bricht in lautem Dank gegen seine Retterinnen aus, und erhält von ihnen noch überdieß ein vorzügliches Geschenk, eine Zauberflöte. (Die Freiheit, für sein Bestes sprechen und sich beklagen zu dürfen.) Zugleich trägt ihm aber die Königin auf, ihre Tochter aus den Händen eines grausamen, wollüstigen und tyrannischen Königs, des Saraſtro zu befreien, der sie ihr geraubt habe und in einer Höhle verborgen halte.“

„Um den Tamino deſto mehr zu diesem Unternehmen zu entflammen, verspricht sie ihm diese Tochter dann zur Ehe; welches aber ihr wahrer Ernst nicht ist, da sie schon längst dem Monaſtatos von der Königin zur Gemahlin versprochen worden ist.“

„Tamino schwört der Königin, alle Kräfte anzuwenden, ihr die geraubte Tochter wieder zu schaffen. Die Königin läßt ihm durch die Nymphen sagen, daß er sich bei seinem Abenteuer ganz auf die Leitung dreier guten Genien verlassen sollte.“

„Nun tritt er wirklich in Begleitung des Papageno (der Reichen, die, wie bekannt, darum, daß sie vor der Revolution so sehr vom Adel und der Geistlichkeit zurück-

Digitized by Google

geſetzt wurden, ſehr gern durch ihren Einfluß die Staatsveränderung bewirken halfen) ſeine Reiſe in die Staaten des ſo ſehr verſchrieenen Saraſtro an. Aber wie erſtaunt er, als er in Dieſem gerade das Gegentheil von dem findet, was er erwartet hatte!"

„Saraſtro iſt zwar ein mächtiger und glänzender König, aber dieſe Macht und dieſer Glanz ſind nicht auf den Ruin der Unterthanen, nicht auf den Schweiß und das Blut ſeines Volkes, ſondern auf die beſte Regierungsform gegründet, daher ihn auch ſeine Unterthanen innig lieben und unter ſeinem weiſen Szepter höchſt glücklich ſind."

„Er erſcheint auf einem von wilden Thieren gezogenen Triumphwagen; anzudeuten, daß geſetzgebende Weisheit die natürliche Rohheit des Menſchen mildert, und daß ihr die ganze Welt mit Freuden ſich unterwirft."

„Statt den Tamino, wie dieſer glaubte, feindſelig zu behandeln, kommt ihm Saraſtro mit Liebe entgegen; ſagt ihm, daß er von der Königin der Nacht betrogen, offenbar in ſein Unglück rennen würde, wenn er Willens wäre, den Verſuch zur Ausführung ſeines Vorſatzes zu wagen, und bietet ihm freiwillig an, ihn in den Tempel der Ehre und Glückſeligkeit zu führen, wenn er ihm folgen wollte."

Digitized by Google

„Tamino, gerührt von der Güte des trefflichen Alten, überzeugt von der Wahrheit seiner Aeußerungen, überläßt sich nun mit ganzer Seele dem Sarastro, besonders da ihm dieser feierlich verspricht, ihm die holde Pamina zur Ehe zu geben.“

„Sarastro beruft nun seine Priester zusammen, um ihnen vorzutragen, daß er den Tamino werth halte, in den Tempel der Ehre und des Glücks aufgenommen zu werden, und läßt sie darüber stimmen.“

„Auch diese halten ihn einstimmig dessen würdig; ihre Verhandlungen darüber drücken sie durch weit schallende Sprachröhre aus, zum Zeichen, daß sie an dem ganzen Erdboden gerichtet sind.“

„Auch erleuchten die Priester bei der Aufnahme des Tamino die grausenvollsten Oerter mit Fackeln, anzudeuten, daß endlich auch die Fackel der Aufklärung in die finstersten Gegenden des Weltalls dringe.“

„Ehe aber Tamino wirklich in den Tempel des Glücks gelangen kann, muß er sich alle die mühseligen Vorbereitungen gefallen lassen, welchen ein jeder Eingeweihte sich unterwerfen mußte.“

„Hieher gehört das ihm auferlegte Schweigen, das Verweilen an grausenvollen Oertern und endlich die fürchterliche Probe des Feuers und des Wassers.“

„Alles das besteht Tamino, überzeugt von der

Digitized by Google

Güte des alten Saraſtro, mit dem ſtandhafteſten Muthe, und wird endlich mit ſeiner Pamina in den Tempel des Glücks aufgenommen, wo ſie ſeine Gattin wird."

„Sein Begleiter Papageno, der Anfangs, ſo lange das Abenteuer recht nach Wunſche ging, guten Muths und ſelbſt prahleriſch war, iſt im Grunde ein ſchwacher und roher Menſch, der, ſo gern er auch glücklich ſein möchte, doch jede Anſtrengung und Schwierigkeit haßt und beſonders ſich nicht gern etwas verſagt."

„Während Tamino geduldig alle auferlegten Proben aushält, denkt er nur auf ſeine plumpen Vergnügungen, freſſen und ſaufen."

„Er ſieht indeß bald ein, daß Alles dies doch nicht wahrhaft glücklich macht, und will daher, ſeines Lebens ſatt und furchtſam vor kommenden Gefahren, ſich aufhängen. Zur rechten Zeit wird er jedoch durch die guten Genien eines Beſſeren belehrt, und gibt, wiewohl immer höchſt ungern, dem alten Weibchen (der Gleichheit, als der älteſten Eigenſchaft des menſchlichen Geſchlechtes) ſeine Hand, das ſich nun wieder in ein holdes Mädchen verjüngt und den Papageno glücklich macht."

„Das Auszeichnende an Papageno iſt: ſchöne Federn über den ganzen Leib, wegen ſeiner Eitelkeit. Die Hirtenpfeife bezeichnet ſeine Rohheit, und das Glockenſpiel (wornach Alles tanzen muß, als eine Wir-

Digitized by Google

kurz des Reichthums) gleicht dem Schalle des Goldes, das in den Händen der Reichen zirkulirt.

Monastatos (die Emigranten) sucht auf alle Weise dem Glücke des Tamino Hindernisse in den Weg zu legen durch List und Trug, auch durch Gewalt, so daß er am Ende die Pamina gar tödten will. Aber Sarastro straft ihn dafür. Noch einmal rafft er seine letzten Kräfte, um mit der Königin der Nacht einen Sturm auf den Tempel des Glücks zu wagen; aber er wird mit ihr auf ewig in den Abgrund gestürzt, nachdem er vorher feierlich geschworen hat, daß er mit seiner Geliebten und ihm an Schwärze gleichenden Königin stets verbunden bleiben wolle."

„Die wilden Thiere, die auf die süßen Töne der Flöte ihre Wildheit auf einige Zeit ablegen, sind Löwen (Wappen der Niederlande), Leoparden—England; Adler—Oesterreich, Rußland und Preußen. Die übrigen bedeuten die kleinern Staaten."

. . . . . .

Es bleibt dem Leser die Wahl überlassen, ob er die angeführte Deutung der Zauberflöte als ursprünglich, oder als später vom politischen Parteigeist aus dem Inhalte der Oper herausgeklügelt gelten lassen wolle; der Verfasser hat es zweckmäßig erachtet, zum Nutzen dieser Erzählung, die erstere Ansicht zu adoptiren.

Digitized by Google

Die Zauberflöte ist eine Tochter des Lichtes, zur Geltung gebracht durch den erhabenen Geist des genialsten aller bisher bekannten Tonkünstler.

Schikaneder's Glück und Ende.

Die „Zauberflöte" war — wie später für viele Direktionen — so zu allererst für Schikaneder ein rettender Talisman.

Durch sie deckte er nicht allein seine Passiva, erwarb er nicht bloß Vermögen, sondern — was am meisten in Anschlag zu bringen ist — mit ihr gründete er den moralischen Kredit seines Institutes.

Durch die Zauberflöte eroberte das Theater im Freihause, oder eigentlich Schikaneder einen Theil des Publikums, so wie es der Kasperl, die Oper ꝛc. ꝛc. bereits besaßen.

Schikaneder verfolgte die eingeschlagene Bahn, und wurde, trotz des enormen Aufwandes, den er in dieser seiner glücklichsten Lebensepoche entfaltete, ein reicher Mann.

Er verstand die Kunst zu erwerben vollkommen; in der Geschicklichkeit, Geld mit Geschmack zu verschwenden, war er unübertrefflich.

Digitized by Google

Die ſtandhafteſten Eſſer, die ausdauerndſten Trinker waren ihm die liebſten Gäſte; leben und leben laſſen, hieß ſein Wahlſpruch.

Seine Gourmandiſe war eben ſo ſtadtbekannt, wie ſeine Unwiſſenheit daran, was man „politſche Begebenheiten“ nennt.

Als Napoleon zum erſten Conſul ernannt wurde, rief Schikaneder: „Um Gotteswillen! ſagt's mir nur, wer iſt denn der Bonaparte?“ und als der Conſul ſich zum Kaiſer krönen ließ, trat der große Emanuel in's Kaffeehaus und rief, aber nicht etwa im Scherze: „Habt's ſchon g'hört, der Bonapart hat ſich von Egypten aus zum Kaiſer g'macht!“

Fünf Jahre nach der Geburt der Zauberflöte wurde dem großen Emanuel das kleine Theater im Freihauſe zu enge, ſeine Pachtzeit ging nach einigen Jahren zu Ende; deſſen verſah er ſich und begann 1797 das „Theater an der Wien“ zu bauen.

Der große Bau wurde in drei Jahren vollendet, für die damalige Zeit, bezüglich der Geſchwindigkeit, eine außerordentliche Leiſtung.

Der Architekt war der Baumeiſter Jäger, deſſen Namen eine, gegen das Theater mündende Gaſſe trägt.

Zauberflöte, Zauberſchleier!

Durch jene gelangte Direktor Schikaneder zum

Digitized by Google

Theater an der Wien, durch dieſen ſechsundvierzig Jahre ſpäter Direktor Pokorny.

Mitten in der todten Saiſon, nämlich am 13. Juni 1800 wurde das Theater an der Wien mit der Zauberflöte eröffnet.

Am Tage vorher ſpielte Schikaneder noch im Freihauſe.

Er brachte ein Gelegenheitsſtück „Thespis“, von ihm verfaßt, zur Aufführung, und gab darin den Thesbis.

Das zahlreiche Publikum nahm von ſeinem Lieblinge ſtürmiſchen Abſchied, um ihn am nächſten Abende im neuen Hauſe, wohin er mit ſeiner ganzen Geſellſchaft überſiedelte, eben ſo ſtürmiſch zu empfangen.

Das Theater an der Wien iſt noch heute das ſchönſte und bequemſte, und ſowohl was die Bühne und das Auditorium betrifft, das geräumigſte in Wien.

Uiber dem zweiten großen Eingang, wo die Zufahrt zu den Bogen ſtattfindet, ſetzte Schikaneder ſich und Mozart ein ſteinernes Denkmal, indem er ſich dort als Papageno aufſtellen ließ, der ſeine Lockpfeife gegen die Stadt hinein bläſ't, während neben ihm ein paar pausbäckige Buben Netze voll Vögel halten.

Vermuthlich eine Anſpielung auf die eroberte Gunſt des Publikums.

„Man ſagt,“ ſchreibt einer ſeiner Zeitgenoſſen im

Digitized by Google

Jahre 1805, „er habe dieses gethan, weil ihm der beliebte Papageno oder die allbekannte Zauberflöte — welche er ungefähr sechsthalbhundertmal gab — vorzüglich auf die Beine geholfen hat.“

„Das mag sein, indessen habe ich den guten Emanuel, der gegen sechs Fuß hoch ist, einen Speckhals hat, wie weiland Vitellius, eine gute Klafter in der Peripherie mißt und so ein dritthalb Zentner wiegt, immer als einen etwas schweren Papageno gefunden!“

In neuester Zeit hat Schikaneder in dem verstorbenen Direktor Carl, der sich ebenfalls in einer Figur an der Facade des Leopoldstädter Theaters modelliren ließ, einen Nachäffer gefunden; so weit jedoch ging Emanuel's Eitelkeit nicht, daß er für das von ihm erbaute Theater den Namen „Schikaneder-Theater“ prätendirt hätte, obwohl seine Verdienste um die Volksbühne, zur Zeit, wo es sich darum handelte, den Hanswurst zu verdrängen, ohne Zweifel größer waren, als die des Direktors Carl, der die jetzige verderbte Richtung anbahnte.

Schikaneder gab im neuen Theater Lustspiele, Schau- und Trauerspiele und sogenannte heroische Opern; durch letztere trat er, wie seiner Zeit weiland Direktor Pokorny in Konkurrenz mit dem Theater nächst dem Kärnthnerthore.

Verschiedene Kabalen, vorzüglich aber die bornirte Aufgeblasenheit seines damaligen Compagnons, des Kauf-

Digitized by Google

manns Zitterbart, welcher beim Bau des Theaters pekuniär betheiliget war, bewogen Schikaneder, das Theater sammt dem Privilegium und dem ganzen Fundus instructus an Zitterbart um die noch heraus zu zahlende Summe von 100.000 Gulden abzutreten.

Zitterbart wurde alleiniger Eigenthümer und Direktor; Schikaneder dagegen begab sich auf's Land und erschien nur selten, um eine oder die andere seiner beliebten Rollen zu spielen.

Was geschah nun?

Hören wir wieder den bereits oben angeführten Zeitgenossen:

„Zitterbart vermehrte sein Personale, bezahlte es gut, auch wohl überflüßig, wußte sogar Leute von den Hoftheatern an das seinige zu ziehen und sorgte besonders für Sänger und Sängerinnen."

„Nebst den eigenthümlichen Lieblingsstücken seiner Bühne, fing er jetzt an hauptsächlich Singspiele von den pariser Theatern zu geben, die zum Theil recht gut exequirt und häufig mit neuen und immer neuen gewechselt wurden, daß sein Haus stets voll war."

Das dauerte aber nicht lange!

Der eben citirte Zeitgenosse, welcher offenbar nicht zu den Gönnern Schikaneder's gehörte, gesteht es selbst ein.

„Schikaneder," schreibt er, „hat sein eigenes Publi-

Digitized by Google

kum; dieses vermißte ihn allenthalben, und äußerte seine Sehnsucht **so laut** nach ihm, daß Zitterbart den unentbehrlichen Mann neuerdings herbeirufen und zum Direktor seines Theaters machen **mußte**."

In der Schikaneder-Zitterbart'schen Zeit blühten die Spektakelstücke, wo Garderobiers, Maschinisten und Maler, Eine Kompagnie Füseliere und Ein Zug Kavallerie zu den Stützen des Theaters gehörten; damals schon kam die Gräfin Waltron — in dem gleichnamigen Stücke, in einem eleganten Piroutsch, mit einem ganzen Postzuge (vier Pferden) auf die Bühne gefahren, und der Prinz mit seiner Suite kamen hoch zu Roß in's Lager gesprengt.

Enorme Einnahmen — aber auch enorme Kosten!

Die fixen Ausgaben allein beliefen sich jährlich auf 158.000 Gulden.

Trotzdem wurden gute Geschäfte gemacht, bis ein plötzlicher Zwischenfall eine neue Wendung herbeiführte.

Um dieses zu erklären, müssen wir in der Zeit ein wenig zurückgreifen.

Am 24. Februar 1801 wurde die „Zauberflöte" zum erstenmale im Kärnthnerthor-Theater aufgeführt, und blieb durch das ganze Jahr an dieser Bühne die einzige beliebte, deutsche Oper.

Das geschah nun offenbar zum großen Schaden

Digitized by Google

Schikaneder's; dazu kam noch, daß man sich im Libretto, ohne sich um ihn zu kümmern, viele Textänderungen und Kürzungen erlaubt hatte, und endlich, daß der Theaterzettel den Namen Schikaneder's, als des Text-Dichters, mit großer Beharrlichkeit verschwieg.

Der große Emanuel spie Feuer und Flammen und ruh'te nicht, bis er sich wegen dieser Unbilden gerächt hatte.

Bei den Aufführungen der Zauberflöte im Kärnthnerthor-Theater konnte man es lange nicht dahin bringen, daß die Umwandlung der Alten zur Papagena, durch das sogenannte Reißkleid, ohne Störung vor sich gegangen wäre; jedesmal ereignete sich zur großen Heiterkeit des Publikums ein anderes Malheur.

Schikaneder ließ nun diese und noch einige verwundbare Stellen der Aufführung parodiren, indem er bei der Wiederholung der Zauberflöte auf seinem Theater zwei Schneider auf der Bühne erscheinen ließ, welche das Ausziehen der Alten mit so auffallender Langsamkeit besorgen mußten, daß alle Welt die Verspottung des Kärnthnerthor-Theaters sogleich erkannte und ihm einen Sturm von Beifall spendete.

Diese und andere Reibungen, vorzüglich aber die Rivalität und, was Ausstattung und Aufwand betraf, höchst unbequeme Konkurrenz des Theaters an der Wien,

Digitized by Google

ließen den Baron Peter von Braun, damaligen Pächter und Vice-Direktor der beiden Hoftheater, den Entschluß fassen, dem großen Emanuel einen großen Strich durch die Rechnung zu machen; er steckte sich hinter Zitterbart, und eines Morgens wurde Wien durch die Neuigkeit überrascht, Baron Braun habe das Theater an der Wien um den Preis von Einer Million Gulden an sich gebracht.

Und so war es auch!

Schikaneder trat augenblicklich zurück — das übrige Personale wurde beibehalten.

Das Repertoir bestand nun hauptsächlich aus französischen Operetten.

Anfangs Fasching im Jahre 1804 begannen die Vorstellungen auf Rechnung des Baron Braun, und schon im Sommer desselben Jahres mußte dieser sich so weit herablassen, nach Nußdorf, außerhalb Wien — wo Schikaneder sich angekauft hatte — zu fahren und seinen Feind bitten, daß er die Direktion des Theaters an der Wien wieder übernehme.

Der große Emanuel schlürfte diese glänzende Satisfaktion wie den süßesten Tokayer ein, und stand im September wieder an der Spitze des Geschäftes.

Wenn etwas im Stande ist, einen Maßstab für die

Digitized by Google

Beliebtheit und für die Tüchtigkeit Schikaneder's Zeugniß abzulegen, so ist es diese abermalige Zurückberufung.

„Wahrhaftig!“ ruft bei dieser Gelegenheit der oft citirte Autor aus, „es ist, als ob im Buche des Schicksals geschrieben stünde, daß Schikaneder nicht ohne dieses Theater, und dieses Theater nicht ohne Schikaneder sein könne!“

Doch auch diesesmal war Schikaneder's Direktion nicht von langer Dauer.

Im Jahre 1807 verkaufte Baron Braun das Theater an der Wien an den Grafen Palffy. Emanuel verließ nun diese Bühne ein- für allemal und übernahm die Direktion in Brünn.

Hier fand er seine volle Rechnung. Die von ihm arrangirten prachtvollen Redoutenbälle mit den abenteuerlichsten Maskenzügen machten in Brünn noch viele Jahre später von sich sprechen.

Im Jahre 1808 eröffnete er die von ihm auf der Königswiese in Kumrowitz bei Brünn erbaute Arena, wo, wie sich es von selbst versteht, Spektakelstücke gegeben wurden.

Er selbst schrieb für dieses Theater: „Die Schweden vor Brünn“, worin an vierthalbhundert Mann Militär, darunter Reiterei und Artillerie mit Kanonen, auf der Bühne erschienen.

Digitized by Google

Die Kunde, das Theater in der Josefstadt in Wien solle umgebaut werden, veranlaßte Schikaneder, nach der Residenz zurück zu kehren und sich um die Direktion dieser Bühne zu bewerben.

Das ganze Projekt zerschlug sich jedoch; dazu kam die zweite französische Invasion, wo feindliche Soldaten sein Landhaus in Nußdorf verwüsteten, worauf noch Schulden hafteten — er sah sich also gezwungen, es zu veräußern.

Alle diese Verluste gingen dem an Wohlstand und Aufwand gewöhnten Menschen an's Herz; er fing an melancholisch zu werden, und als man ihm kurz darauf die Direktion des Pesther Theaters anbot, war er nicht mehr im Stande sie zu übernehmen — er verfiel in stillen Wahnsinn!

Daß nicht allein moralische Schläge, sondern auch Folgen seiner Lebensweise dazu beitrugen, läßt sich wohl denken.

Fortan lebte Schikaneder verarmt, von seiner Frau gepflegt, von den Spenden, welche ihm die Direktion des Theaters an der Wien zu Theil werden ließ.

Vom Morgen bis zum Abend saß der arme Emanuel auf seinem Lager, bis über den Kopf in ein Bettlinnen gehüllt.

Die Hunderte von Schmarotzern, deren Wänste er

Digitized by Google

durch viele Jahre gefüllt, blieben ferne; wenn hie und da ein Fremder oder ein Bekannter ihn zu besuchen kam, steckte er den Kopf hinter der Hülle hervor, starrte den Besucher an und fragte ihn mit hohler Stimme:

„Haben's Maria Theresia und den Kaiser Josef gekannt?“

Fiel die Antwort bejahend aus, so sprach er einige verwirrte Worte; im verneinenden Falle aber umwickelte er den Kopf wieder mit dem Bettlinnen und blieb stumm.

. . . . . .

Im Sommer des Jahres 1812 erschien ein junger, eleganter Mann in der Wohnung des unglücklichen Schikaneder und verlangte mit ihm zu sprechen.

Als man ihn auf dessen traurigen Geisteszustand aufmerksam machte, sagte der Fremde mit wehmuthsvoller Freundlichkeit: „Lassen Sie mich nur zu ihm, vielleicht gelingt es mir, mit meinem Namen einen Funken in seiner Geistesnacht anzufachen.“

Man gewährte das Verlangen.

Als der junge Mann festen Schrittes zum Bette des Geisteskranken trat, steckte dieser den Kopf hinter der Bettdecke hervor.

„Herr Direktor,“ begann Jener, „mein Name ist Alfred Graf von Teichberg; meine Eltern erfreuten sich ehedem Ihrer Freundschaft; sie feierten ihre Verlobung

Digitized by Google

in Ihrer Wohnung an dem Abende, als die Zauberflöte zum erstenmale gegeben wurde. Belieben Sie sich nur zu erinnern: meine Mutter Cäcilie war eine Baroneſſe von Helm ..."

„Helm!... Cäcilie!... Zauberflöte!..." murmelte Schikaneder, und plötzlich, als erſänne er ſich eines wichtigen Anliegens, zuckte er zuſammen und fragte: „Haben's Maria Thereſia und den Kaiſer Joſef gekannt?"

Graf Alfred ſeufzte:

„Ich zähle erſt einundzwanzig Jahre; ich konnte alſo nicht einmal den großen Sohn, vielweniger die große Mutter gekannt haben!"

Mit einer flüchtigen Bewegung hatte ſich der Irrſinnige wieder mit dem Bettlinnen umhüllt, und kein Zureden war für dieſen Tag im Stande, ihn den Schleier noch einmal lüften zu machen.

Der junge Graf ſeifzte und ging traurig von dannen.

Nach ſeiner Entfernung fand man auf dem Bette eine Rolle mit fünfzig Dukaten.

. . . . . .

Emanuel Schikaneder ſchied am 21. September 1812 aus dieſem Leben.

Digitized by Google

In der Karmeliterkirche der Wiener Vorstadt Laimgrube ertönte am 30. September — also am einundzwanzigsten Jahrestage der ersten Aufführung der Zauberflöte — zu Schikaneder's Seelenheil, seines Freundes Mozart unsterblicher Gesang — das Requiem!

„Requiem aeternam dona eis domine!"

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Prag, Druck von Jarosl. Pospišil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google